Alberich II. und der Kirchenstaat.

Von

W. Sickel.

Als das Kaiserthum der Karolinger aufhörte, war der Kirchenstaat noch nicht fähig geworden aus eigener Macht sich gegen innere Feinde zu behaupten.

Dem päpstlichen Lande fehlten, obwohl es ursprünglich aus einem Theile des Römerreichs bestand, von Anfang Eigenschaften und Institutionen, welche die erhaltende Kraft in dem alten Staate waren. Die Stärke des byzantinischen Staates beruhte nächst der ererbten staatsmännischen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten auf der Vereinigung der Gewalt in der Person eines Herrschers, der für das Gemeinwesen bestellt war, auf einer mächtigen und thätigen Centralverwaltung, einem stehenden Heere, einer geregelten Finanzwirtschaft und einem abhängigen Beamtenthum. In dem von der römischen Kirche erworbenen Gebiete war die Organisation der unteren Verwaltung, der Bürgerwehr, der Rechtspflege und der Abgaben byzantinisch, aber diesen Stücken mangelte die Ergänzung, welche sie im Kaiserreiche gehabt hatten.

Die Centralregierung war schlecht organisirt und schwach. Ihr einziges dauerndes Organ war der Papst. Er sollte zugleich ein geistlicher und ein weltlicher Fürst sein. Bei dieser Doppelstellung ist die Kirche die historische Macht geblieben, die ihn leitete. Der Kirche hat nicht nur seine Hauptthätigkeit angehört, sondern auch die Grossartigkeit der Gedanken, die Weite des Blicks, die Wahl der richtigen Mittel und die Energie. Eine gleiche nachhaltige Kraft des politischen Bewusstseins und des staatlichen Wirkens und Schaffens ist nicht hinzugekommen. Als Cleriker erzogen und für die Kirche

bestimmt, sind die Päpste mehr geneigt und mehr geeignet gewesen, der Kirche als dem Kirchenstaate zu dienen. Sie sind nicht weltlich genug geworden, um das Staatsleben nach weltlichen Gesichtspunkten zu lenken und hier lediglich als Staatsmänner zu denken und zu handeln. Von ihren priesterlichen Händen ist die fürstliche Gewalt vernachlässigt worden. Sie waren in ihrem Staate unregelmässige Aufseher der Beamten, nur zuweilen Richter, selten Ordner des Heerwesens oder Führer im Kriege. Gesetzgeber waren sie nicht; das Festhalten an der Ueberlieferung, in der Kirche eine Stärke, ist im Staate eine Schwäche gewesen. Zwar trachteten sie unaufhörlich, wie sie ihr Gebiet selbst oder durch fremde Hülfe vergrösserten, aber sie haben es zu wenig beherrschen wollen. Den Willen zur Macht im Innern, den Trieb, die eigenen Gewaltmittel zu steigern, haben sie nicht besessen, in dieser Richtung sind sie nicht mit bewusster Absicht und bleibendem Erfolge thätig gewesen. Ihr Land hat der beständigen staatlichen Fürsorge entbehrt, deren es bedurfte, wenn seine Regierung eine innere Verstärkung erfahren sollte.

Dem Kirchenstaate sind weder die Vortheile eines Erbreichs noch die eines Wahlreichs zugute gekommen.

Familien ist es mit Leichtigkeit gelungen, Fürstenthümer nicht nur zu gründen, sondern auch zu erhalten, weil die Herrscher fortwährend nach Macht strebten und sich und ihre Nachkommen in der bevorrechteten Lage sicher stellten. Dieses gleiche Interesse, welches die Erbherren verfolgten, wog den Mangel ihrer Tüchtigkeit auf. Eine Herrscherfamilie konnte sich auch mit einer Anzahl von Familien vereinigen um mit gemeinsamen Kräften die Regierten zu bewältigen. Den Päpsten war für die Befestigung ihrer Gewalt eine schwerere Aufgabe gestellt als den Besitzern eines Familienstaats. Da sie die päpstliche Würde nicht erblich machen konnten, war ihnen die durch Generationen fortdauernde dynastische Herrschbegierde versagt. Was sie als Landesfürsten für Verwandte thaten, wurde dem Staate leicht schädlich. Die Möglichkeit war ihnen verschlossen mächtige Geschlechter an eine Familie zu fesseln. Ein politischer Gegner des vorigen Papstes konnte ein Freund seines Nachfolgers oder selbst sein Nachfolger sein, sodass eine der Obrigkeit zur Seite stehende erbliche Partei sich nicht wohl ausbilden liess. Und die Fähigkeit einer Dynastie die Regierung inneren Veränderungen des Staatslebens anzupassen war dem Papstthum nicht beschieden.

Das Land der römischen Kirche war auch kein Wahlreich, in welchem Staatsangehörige die Befugnis gehabt hätten, einen Mann wegen seiner politischen Befähigung auf den Thron zu heben. Es

war vielmehr eine einzelne Kirchengemeinde innerhalb des Staates, die ihren geistlichen Vorsteher erkor, welcher mit dieser Stellung die Ausübung der Staatsgewalt seiner Kirche auf Grund eines Rechtssatzes erwarb. Die Römer hatten einen Mann auszuwählen, von welchem sie Nutzen für die Kirche erwarteten, auch wenn sie wussten oder fürchteten, dass er ohne die Eigenschaften sei, welche Herrscher haben müssen, um einen Staat gut zu regieren¹⁾. So wirkte die Besetzung des päpstlichen Stuhles durch Gemeindewahl auch in dem Falle nachtheilig auf das Staatswesen zurück, wenn Machthaber ihren Einfluss nicht für ihre besonderen Interessen gebrauchten. Der Wechsel der Päpste hat der Stetigkeit und Festigkeit der Regierung um so mehr Eintrag gethan und eine den grossen Familien gegenüber unbeständige Politik gebraucht, als der Papst oft von der Partei, die ihn erhob, abhängig oder ihr zugethan blieb und ein neuer Papst ein viel häufigeres Ereignis als ein neuer Regent in einem Wahlreich war.

Die Schädigung, welche die Centralgewalt dadurch erlitt, dass der Kirchenstaat der Staat einer Kirche war, welchem nach seiner Verfassung ein kirchlicher Beamter als Organ diente, diese Schädigung liess sich mindern, ohne den Papst seinem geistlichen Berufe zu entziehen, wenn der Herrscher weniger persönlich regiert und staatliche Centralbehörden eingeführt hätte, welche in einer gewissen Selbständigkeit handelten. Eine derartige Regierungsform würde eine Lücke im Staatswesen ausgefüllt haben. Sie wäre ein Mittel gewesen einzelne Befugnisse der höchsten Entscheidung vorzubehalten, für andere Sachen eine Berufung an Oberbeamte zu ermöglichen und den Landesbeamten durch Leitung und Aufsicht Pflichtbewusstsein und staatliche Gesinnung einzuflössen. Allein die Päpste haben die Reform der obersten Regierung unterlassen. Sie haben kein Amt für das gesammte Heer und keine oberste Justizbehörde eingeführt; auch der auf kaiserliche Initiative im Jahre 824 eingesetzte päpstliche Aufsichtsbeamte ist nicht zu einem Justizminister oder Obergericht umgebildet noch Anlass geworden, durch ständige oder zeitweilige Bevollmächtigte die Bezirksbeamten zu überwachen oder auf andere Weise die Regierung im Sinne einer fortschreitenden Centralisation neu zu gestalten. Der päpstliche Landesherr besass nur für die Kirche bestimmte Hofbeamte²⁾ und

¹⁾ Auxilius, Infensor et defensor c. 25, Migne, Patrol. lat. 129, 1095 hebt von den Wählern des Formosus ihre Pflichterfüllung hervor: non ob aliud eum elegisse se dicunt nisi ob ecclesiae utilitatem.

²⁾ Vgl. Keller, Zeitschrift für Kirchenrecht III, 9 (1900) S. 4 ff.

Räthe¹⁾, welche älter als der Kirchenstaat und nicht auf einen Staat berechnet waren, ohne eine staatliche Dienerschaft hinzuzufügen. Jene

¹⁾ Die Päpste haben ihre consilarii dem römischen Staate entlehnt, vgl. Ruggiero, *Dizionario epigrafico di antichità Romane* II, 609 ff. Pauly-Wissowa, *Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft* IV, 915 ff. 591 Johannes consiliarius Italiae praefecti, Gregor I., Reg. I, 36 S. 49, 12 (Jaffé, Reg. pont. ed. 2 Nr. 1106); 616—619 Procopius consiliarius Eleutherii chartularii exarchi Italiae, Marini, *Papiri* 123 S. 189; 642—649 Marianus consiliarius exarchi, Mon. Germ., *Epist.* III, 697, 22 (Jaffé 2056). Die päpstlichen consilarii treten schon im 6. Jahrh. auf. 550 Saturninus consiliarius noster, Mansi IX, 356 als consularius, Jaffé 927. Gregor I. erwähnt seinen consiliarius Theodorus Reg. III, 18 S. 176, 16. IX, 11. XI, 4 S. 49, 8. 262, 27 (J. 1222. 1535. 1794), an den Mittheilungen für den Papst zu richten sind, das. IX, 11 S. 49, 8; er hält dem Papste Vortrag, das. XI, 4 S. 262, 27. Rathgeber eines Bischofs das. IX, 2 S. 41, 18 (J. 1526), und Drogos (Vita Sergii II. c. 8) sind unbestimmter. necessarium nobis visum est tam cum consiliariis nostris quam cum aliis huius civitatis doctis viris quid esset de lege tractare, Gregor IX, 197 S. 186, 11 (J. 1724). Die Bemerkung von Johannes Diac., Vita Gregorii I. II, 11 (Migne 75, 92), dass dieser Papst statt weltlicher Männer Cleriker sibi consiliarios delegit, inter quos Petrum diaconum, Aemilianum notarium, Paterium notarium et Johannem defensorem, hat wohl weltliche Rathgeber zur Zeit des Biographen, 872 oder 873, im Auge. Den Stand der Räthe erfahren wir nicht immer. 640 Johannes consiliarius apostolicae sedis, Beda, *Hist. eccles.* II, 19 (Jaffé 2040). Um 700 Bonifatius consiliarius apostolicae sedis, Lib. pontif., Vita Sergii I. c. 7 S. 212, 12 ed. Mommsen. Seit der Entstehung des Kirchenstaats werden unter den Räten nicht Räthe für den Kirchenstaat unterschieden und diejenigen, welche zugleich Bischöfe waren, sind in der inneren Regierung des Staats schwerlich verwendet worden. Christophorus primicerius et consiliarius, Paul I., *Cod. Carol.* 36 ed. Gundlach S. 546, 28 (Jaffé 2363); Vita Stephani III. c. 5, den Stephan II. 757 an Desiderius sandte, Vita Stephani II. c. 49. 798 Paschalis consiliarius apostolicae sedis, Gray Birch, *Cartularium Saxonicum* 284 S. 393, J. 2497. 865 Arsenius Hortensis episcopus, apocrisiarius et missus apostolicae sedis et consiliarius noster, Mansi XV, 290 (Jaffé 2774); derselbe als consiliarius Ann. Bertin, 865 S. 75, Regino 866 S. 84, als auricularius Ann. Xant. 866, SS. II, 231, 48. 869 Donatus (von Ostia) et Stephanus (von Nepi) episcopi et Marinus diaconus consilarii nostri, Mansi XVI, 23 (J. 2914). 869 Paulus (von Albano) et Leo (von Alatri) episcopi consilarii nostri, das. XV, 840. 841. 842 (J. 2917—2919). Unter Johann VIII. waren päpstliche Räthe Donatus episcopus et Eugenius presbyter — sie dienten 875 als politische Gesandte das. XVII, 247 (J. 3012) — und die Bischöfe Walbertus von Porto 877, 882 (das. XVII, 34. 215, J. 3082. 3377), Eugenius von Ostia 877 f. (das. XVII, 34. 70, J. 3082. 3135), Gaudericus von Velletri und Zacharias von Anagni (das. XVII, 60, J. 3119), Paulus 878 das. XVII, 70 (J. 3135); ferner ungenannte consilarii nostri 879 das. XVII, 149 (J. 3273) und Petrus palatii nostri superista consiliarius noster das. XVII, 205 (J. 3353). Zugleich Staatsbeamte waren unter Leo IV. Gratianus magister militum et Romani palatii superista ac consiliarius (Vita Leonis IV. c. 110) und unter Johann VIII. Deusdedit et Johannes duces nostri consilarii, Mansi XVII, 222. 100 (J. 3212. 3213). 879 nepos noster Farulfus consiliarius noster, das. XVII,

Geistlichen haben zwar ihren Herrn auch in politischen Angelegenheiten beeinflusst und berathen und kraft besonderen Auftrags auf Dauer oder in einzelnen Fällen staatliche Geschäfte besorgt¹⁾, aber die oberste Staatsverwaltung haben sie nicht geführt und Vorgesetzte der Landesbeamten sind sie nicht geworden²⁾. Dergestalt war die Regierung wenig centralisirt und ausserdem die auf persönliche Thätigkeit des Papstes angewiesene Leitung des Staats wenig wirksam und ohne festes Ziel, ohne eine mehrere Menschenalter lang stetig vorschreitende, auf Ausbildung neuer Machtmittel bedachte Politik. Mit der beharrlichen Thatkraft hat der päpstlichen Regierung eine Bedingung einer starken Regierung gefehlt.

Die Centralisation wurde durch die Beschaffenheit des Staatsgebiets erschwert. Die von den Päpsten nach und nach zusammengebrachten Städte hatten eher Anlage für Sonderung als für Gemeinsinn. Das Interesse aller nicht den Langobarden zu unterliegen, welches in ihnen den Wunsch des Zusammenlebens erweckt hatte, war durch die fränkische Eroberung des Langobardenreiches schnell

162. 163 (Jaffé 3289), war 881 comes domni apostolici, Cod. dipl. di Arezzo I, 48 S. 69.

¹⁾ Hadrian I. hat 772 dem Vestararius die Gerichtsbarkeit in Klagen der Abtei Farfa gegen päpstliche Unterthanen übertragen, Reg. di Farfa II, 90 S. 84 (J. 2395). 966 verklagte vor dem Vestararius die Abtei Subiaco einen Römer um ein Grundstück in Rom, ohne dass ein besonderer päpstlicher Auftrag für diesen Richter angegeben wird, Reg. Sublacense 1883 Nr. 118 S. 166. Nebenbei sei bemerkt, dass während einer Sedisvacanz und gleichzeitigen Reichsvacanz 985 nach Johannes vestararius datirt wurde, Reg. di Farfa III Nr. 402. Der päpstliche vestararius in Ravenna sollte nach einer Verfügung Nicolaus I. 862 Eigenthumsklagen der Kirche von Ravenna richten, Vita Nicolai I. c. 34, vgl. über diesen Vestararius Mansi XVII, 245 (J. 3028). Zur Verhandlung mit Desiderius über Auslieferung von Land schickte der Papst Stephanum notarium regionarium et saccellarium atque Paulum cubicularium et tunc superistam, Vita Hadriani I. c. 6. Durch Gregorium saccellarium wollte er die Beamten Imolas und Bolognas vor sich bringen und das Volk vereidigen lassen, Cod. Carol. 55 S. 579, 33 (J. 2416). 875 wegen der Mordthat eines Bischofs aus dem Kirchenstaat Gregorio nomenclatore et apocrisario sanctae sedis nostrae cum Gregorio magistro militum ac vestiario sacri nostri patriarchii apud imperatricem consistente, Mansi XVII, 242 (J. 3015).

²⁾ Dass die hohen geistlichen Beamten gleichsam als Minister den wichtigsten Staatsgeschäften und Verwaltungszweigen vorstanden, wie Hegel, Städteverfassung von Italien I, 244 sagt, dass die sieben iudices palatini „Staatsminister“ waren (Sägmüller, Cardinäle 1896 S. 19 und ähnlich Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit I⁵, 870), scheint mir auch in dem Falle eine für unsere Zeit des Kirchenstaats nicht zutreffende Auffassung, wenn eine spätere Nachricht, wonach arcarius praestitributis, saccellarius stipendia erogat militibus (Leges IV, 664, 20. 21), schon für die Zeit vor Alberich II. Geltung hätte.

vorübergegangen. Die päpstlichen Landschaften blieben in einer gewissen Abgeschlossenheit neben einander und besaßen auch verschiedene Einrichtungen, insbesondere wichen die Ordnungen von Ravenna von denen Roms ab¹⁾. Die Päpste sind nicht bemüht gewesen, die schwachen Grundlagen der staatlichen Zusammengehörigkeit zu verstärken. Sie haben nicht versucht ihre Unterthanen durch Förderung eines Einheitsgefühls einander näher zu bringen, sie durch gemeinschaftliche Thätigkeit, zum Beispiel durch Berathung allgemeiner Angelegenheiten, zu verbinden und die einer gemeinsamen Regierung hinderliche Ungleichförmigkeit der Aemter durch ein einheitliches Verwaltungsrecht zu überwinden. Auch die überlegene Stellung, welche Rom in dem Staate einnahm, hat die Landestheile nicht zu einer festeren Gemeinschaft verknüpft. Im Vergleich mit der Fürsorge für die Römer war das Interesse der Päpste an der übrigen Bevölkerung zu gering, als dass sie sich bei einem Aufstande der Hauptstadt auf das Land verlassen konnten.

Seinen grössten Gegner hat der Papst in dem Erzbischof von Ravenna aus der früheren Zeit in die Zeit des Kirchenstaats hinübergenommen. Ihr Gegensatz gieng von den beiden Kirchen aus. Die römische Kirche wollte die Kirche von Ravenna sich unterwerfen, hat jedoch in ihren Bestrebungen einen zähen Widerstand gefunden. Nicht nur Erzbischöfe bestritten die Obergewalt, auch andere Cleriker und sogar Laien sahen die Selbständigkeit ihrer Kirche als eigene Ehrensache an, nahmen an der Opposition Theil und vererbten die anti-römische Gesinnung²⁾. Den römischen Ansprüchen blieb Ravenna

¹⁾ Vgl. Hartmann, Byzantinische Verwaltung in Italien 1888 S. 65. 160 f.

²⁾ Ein Streit wie mit Ravenna hat in keinem anderen Theile des Kirchenstaats stattgefunden. Auf den kirchlichen Hader wirkte ein, dass, wie Agnellus 40 S. 305, 19 ed. Holder-Egger sich ausdrückt, Valentinianus III. decrevit, ut absque Roma Ravenna esset caput Italiae. Nachdem Erzbischof Petrus IV., von Johannes III. consecrirt (Agnellus 93 S. 337, 7), das Pallium von Rom angenommen hatte (Gregor I., Reg. III, 67 S. 230, J. 1041), hat Gregor I. dem Erzbischof Johannes III. auf Petition des Patricius, des Praefectus atque per alios civitatis suae nobiles viros einen besonderen Gebrauch des Pallium bewilligt, das. V, 11 S. 292 (J. 1326); vgl. ein Schreiben des Erzbischofs das. III, 66 S. 229 und VI, 31 S. 409. IX, 167 S. 165 f., J. 1411. 1694. Die Opposition weiter Kreise gegen Rom zeigt Lib. pontific., Vita Constantini I. c. 2 S. 222, 7 f. ed. Mommsen: hic ordinavit Felicem archiepiscopum Ravennatem, qui secundum priorum suorum solitas in scrinio noluit facere cautiones, sed per potentiam iudicium exposuit, ut maluit. — Ravennantium cives elati superbia dignam ultionis poenam multati sunt und später c. 9 S. 225, 3—5 hat Felix solita indicula et fidei expositiones ausgestellt. Agnellus lobt oder tadelt die Erzbischöfe je nach ihrer Unbotmässigkeit oder Nachgiebigkeit gegenüber dem Papst und das war die

noch ausgesetzt, nachdem ein Kaiser 666 die Unabhängigkeit von Rom gewährt hatte. Die Erzbischöfe schwankten auch ferner zwischen Unterordnung und Freiheit; was der eine zugestand, verweigerte ein anderer¹⁾. Dieser kirchliche Streit war nur vorläufig beigelegt, als Ravenna 756 zum päpstlichen Staate kam. Seit der Erzbischof ein Unterthan seines römischen Widersachers sein sollte, hat der Kampf auf politisches Gebiet übergegriffen.

Stephan II., der Gründer des Kirchenstaats, hat den aufsässigen Erzbischof Sergius, der unter heftiger Missbilligung seines Clerus sich vom Papste Zacharias hatte consecriren lassen, des Amtes enthoben²⁾.

Stimmung in der Geistlichkeit Ravennas, wie er besonders bei Sergius c. 154 S. 377, 30, 6 ff. vgl. 360, 16 darstellt. — Petrus III. hat an den römischen Synoden unter Symmachus sich betheiligt, Cassiodor ed. Mommsen S. 419, 3. 447, 11. 448, 6, von Agnellus 93 S. 337, 4 f. auf Petrus IV. bezogen; 649 entschuldigte sich Maurus der Berufung zur Synode nicht folgen zu können, Mansi X, 883. 595 bei einer Vacanz hat Gregor I. einen Visitator bestellt, Reg. V, 21 f. (J. 1336 f.) und die Gemeinde zur Wahl eines Bischofs aufgefordert (das. V, 24 S. 304 f., J. 1335), der ein Römer war (Agnellus 99 S. 343, 2, wie sein Vorgänger das. 98 S. 342, 3) und vom Papste consecrirt wurde, das. 99 S. 343, 4, vgl. Gregor I., Reg. V, 51 S. 351, 12, J. 1367.

¹⁾ Der Imperator hat 666 das Erzbisthum mit Freiheit von Rom privilegiert, Agnellus S. 351, 31—37, auf Bitte des Erzbischofs Maurus das. 110 S. 349, 30 f. Dessen ungeachtet bedrohte ihn der Papst volens eum subiugare suae ditioni (Agnellus 112 S. 351, 1) mit Kirchenstrafe, wenn er nicht nach Rom käme, worauf ihm jener mit gleicher Drohung erwiderte, das. 112 S. 351, 10—352, 4. Vor seinem Tode beschwor Maurus alle seine Priester, an dem Privilegium festzuhalten: non vos tradatis sub Romanorum iugo. eligite ex vobis pastorem et cunsecratur a suis episcopis. pallium ab imperatore petite, das. 113 S. 352, 19 f., und eine Inschrift in Ravenna enthielt die Erklärung: qui liberavit ecclesiam suam de iugo Romanorum servitutis, das. 114 S. 353, 31 f. Gemäss dem Privileg sein Nachfolger a tribus suis subfraganeis ordinatus est, ut mos est Romanus pontifex consecrari, das. 115 S. 353, 36, non sub Romana se subiugavit sede, das. 116 S. 354, 15, während Vita Doni c. 2 S. 192 ed. Mommsen das Gegentheil behauptet. Der nächste Erzbischof a suis episcopis cunsecratus fuit, das. 117 S. 355, 11, gieng jedoch 680 zur Synode nach Rom (Mansi XI, 314 vgl. 235, Jaffé 2109. Agnellus 124 S. 359 f.), subiugavit se suamque ecclesiam sub Romano pontifice, das. 124 S. 360, 6 f. In einem Vergleiche mit Leo II. wurde die Consecration in Rom nebst anderen Beziehungen festgesetzt, das. 124 S. 360, 10—15 (Jaffé 2123). Sein Nachfolger cunsecratus Romae, das. 125 S. 360, 20 f. Seitdem schweigt Agnellus von dem Verhältnis zum Papst bis auf Sergius, dessen Vorgänger zur römischen Synode 731 geladen wurde, Chron. patr. Grad. 12, Script. rer. Langob. 396, 24. Johannes, Chron. Grad. SS. VII, 47, 1. Vgl. Diehl, L'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne 1888 S. 270—275. Luther, Rom und Ravenna bis zum 9. Jahrh. 1889 S. 42 ff.

²⁾ Sergius war zu Rom consecrirt (Agnellus 154. 157 S. 377, 30. 379, 15), gieng ein Bündnis mit den Venetianern ein (das. 159 S. 380, 39, vgl. 759? Cod.

Paul I. hat sich mit ihm verglichen. Er hat ihn wieder eingesetzt und mit der Regierung des Exarchats zu eigenem Nutzen, aber im Namen und unter Hoheit des Papstes betraut. Diesen Fehler der päpstlichen Politik hat Hadrian I. zu berichtigen gesucht. Er hat dem Erzbischof Leo die Verleihung der Statthalterschaft abgeschlagen und zudem die Abtretung der von Karl dem Erzbisthum geschenkten Städte Imola und Bologna erwirkt¹⁾. Wenn jedoch das Papstthum die Kirche von Ravenna nicht in seine Botmässigkeit brachte, würde auch dem Kirchenstaate ein ihn zusammenhaltendes Band gefehlt haben. Die kirchliche Unterwerfung hat Nicolaus I. 862 durchgesetzt und mit einer Synode geregelt²⁾. Allein der lange Hader hat viele Ravennaten von einer inneren Vereinigung mit den Römern auch in politischer Hinsicht ferngehalten und die Schwäche des Staatslebens vermehrt.

Inzwischen hatten die Karolinger, seit sie Könige von Italien waren, begonnen den älteren von dem Papste selbst erworbenen Theil des Kirchenstaats anders als die von ihnen verschafften Besitzungen zu behandeln. Während sie dort als Patricier und als Kaiser nur eine Oberherrschaft hatten, neigten sie hier ausserdem zu einer Mitregierung, deren Besitz auf das Königreich Italien bezogen wurde; eine Neuerung,

Carol. 31 S. 537, 28, Jaffé 2358) und wurde von Stephan II. abgesetzt, wie aus seiner Restitution durch Paul I. folgt, Cod. Carol. 14 S. 512, 16 f., J. 2338, vgl. Agnellus 157 S. 379. Hadrian I. schreibt über Stephan II.: *Sergium exinde abstulit, dum contra eius voluntatem agere spiritu superbiae nitebatur*. Cod. Carol. 49 S. 568, 42 f., J. 2408. Auf der römischen Synode von 769 war Sergius nach den Acten bei Mansi XII, 714 und Duchesne, Lib. pontific. I, 474, 6 und nach der Erwähnung Hadrian I., Epist. V, 20, 24 (J. 2483) vertreten.

¹⁾ iste (Sergius) iudicavit a finibus Persiceti totum Pentapolim et usque ad Tusciam et usque ad mensam Walani, veluti exarchus, sic omnia disponebat, ut soliti sunt modo Romani facere. Agnellus 159 S. 380, 33—35. Sein Nachfolger Leo I., in Rom ordinirt (Vita Stephani III. c. 26), verlangte von Hadrian I. in ea potestate sibi exarchatum Ravennantium, quam Sergius archiepiscopus habuit, tribui, Cod. Carol. 49 S. 568, 37, vgl. Kehr, Göttinger Nachrichten, Phil.-hist. Classe 1896 S. 140—144, auch Simson, Karl I, 212 f. 238. Ueber spätere Erfolge des Erzbisthums Ficker, Forschungen zur Geschichte Italiens I, 251. II, 315.

²⁾ Ordinationen in Rom um 788, 809 Cod. Carol. 85 S. 621, 36 f. Agnellus 167 S. 386, 24. Petronacius theilte sich 826 an der röm. Synode, Capit. I, 370, 33, von dem Chron. archiep. Ravenn. (Muratori SS. II, 1, 203) irrthümlich sagt: *iuravit honorem Caroli imperatoris* (danach ein Zusatz zu Agnellus S. 388, 30). Der um 830 von Gregor IV. consecrirte Georg statim *contrarius ordinatori suo extitit*, Agnellus 171 S. 388, 11 f. Erzbischof Johannes vocatus a summo pontifice Romam se ad synodum non debere occurrere iactitabat, Vita Nicolai I. c. 23; er conspirirte mit Photius, Balettas, Photii epist. S. 179, 3. Kirchliche Weisungen der Päpste an Erzbischöfe 858—890 bei Jaffé 2841—2843. 2868. 2963. 3102. 3106. 3213. 3222 f. 3290. 3292. 3325. 3328. 3383—3386. 3435. 3449 f. 3455.

die wohl nicht ohne Einwirkung des fränkischen Schenkungsbegriffs entstanden ist, obgleich dieser weder seinem Rechtsgrunde nach zutraf noch seinem Inhalte nach anwendbar war. Zwar von der um 788 verlangten Bethheiligung an der Besetzung des Erzbisthums Ravenna hat Karl Abstand genommen, nachdem Hadrian I. seine Einmischung für unberechtigt erklärt hatte, und bei späteren Erledigungen ist jene Forderung nicht wiederholt worden. Aber weltliche Massregeln über päpstliche Beamte und Unterthanen haben die Karolinger im Exarchat und nebenher in der Pentapolis so häufig ausgeführt, dass Einwohner unsicher wurden, ob dem Könige von Italien eine Mitherrschaft zustehe, und mitunter auch nach ihm datirten¹⁾. Karl eignete sich 801 Theoderichs Reiterstandbild in Ravenna zu und setzte Grados Immunität 803 in der Romagna in Geltung²⁾. Solche Anschauungen gewannen auch unter seinen königlichen Dienern Boden. Ein Beamter nahm für ihn um das Jahr 790 die Hinterlassenschaft der aus dem Exarchat und der Pentapolis ausgewiesenen Venetianer in Anspruch und königliche Bevollmächtigte setzten 808 Beamte ein, welche richteten und Abgaben einzogen, als ob das Land auch ihrem Könige gehöre³⁾. Die Päpste haben gegen das nach ihrer Ansicht rechtswidrige Thun bei Karl Verwahrung eingelegt, wir erfahren jedoch nicht, ob er jenes Vorgehen befohlen oder nachträglich gebilligt oder ob er die Genehmigung versagt hat. Auch seine Nachfolger haben dort manche ähnliche dauernde oder vorübergehende Verfügung getroffen. Noch Karl III. hat 881 auf Antrag des Erzbischofs von Ravenna mit Umgehung des Papstes einen Bevollmächtigten nach Ravenna geschickt, um Gegner des Erzbischofs zur Fügsamkeit zu zwingen⁴⁾. Und ein König von Italien hat in der ersten Hälfte des

¹⁾ So datirte 783 ein Abt. des Klosters S. Donatus bei Ravenna nach Hadrian und nach *Carolo rege in Italia*, Fantuzzi, *Monum. Ravennati* I, 384. Sonst wurde damals nur nach dem Papst geurkundet, z. B. 788, 789 *Reg. di Farfa* II Nr. 145. 146.

²⁾ Dass 803 Romandiola die Romagna sei, sagte schon Muratori, *Diritti sopra Comacchio* 1712 S. 112, vgl. Romania neben magna Romania, *Scriptor. rer. Langob.* 11, 31. 32. Für die Aneignung von Stücken aus dem Palast von Ravenna holte Karl die Bewilligung des Papstes ein (*Cod. Carol.* 81 S. 614; 14—21, J. 2470), weil es sich hierbei im Unterschied von Theoderichs Standbild um Privatrecht handelte.

³⁾ 808 ist das Gebiet nicht näher angegeben, *Epist.* V, 89, 33—38 (J. 2516).

⁴⁾ Johann VIII. an Romanus, *Mansi* XVII, 201 (J. 3347): *multi nobilium Ravennatum* haben sich über den Erzbischof beim Papste beschwert; 202: *quia Albericum comitem quasi ex parte imperiali Ravennam adsciscere et nobiles cives ipsius nobis inconsultis ausu temerario distringere enormiter coegisti, mi-*

9. Jahrhunderts sogar einen Vertrag Venedigs mit Städten des Exarchats und der Pentapolis ohne Theilnahme der Landesregierung bewilligt, der sich auf Verhältnisse erstreckte, über welche die päpstlichen Städte von sich aus nicht berechtigt waren zu verfügen. Schien es hiernach zuweilen, als ob der Exarchat unter einem Gemeinschaftsrecht des Königs und des Papstes stehe, wonach jeder Theilhaber das Herrschaftsrecht für beide hätte ausüben können, so hatte doch bei anderen Gelegenheiten der König keinen gleichen Antheil; seine Handlungen waren nicht stetig und betrafen bald diese, bald jene Sache¹⁾, so dass bestimmte Befugnisse im Exarchat für das Königreich Italien durch Gewohnheitsrecht nicht begründet wurden. Dennoch hat das sich vorbereitende neue Rechtsverhältnis zwischen dem Königreich und

sede apostolica prolatam penitus egisse cognoscimus — plenariam de omnibus, quae tuae ecclesiae cognoverimus esse necessaria, justitiam omnimodo faciemus. Vgl. das. XVII, 202 (J. 3348) an denselben: cognoscimus multis indiciis, quod ausu temerario contra sanctam et dominam tuam Romanam ecclesiam recalcitrare et contra tuae juratoriae sponsonis tenorem luculentissime agere nullatenus dubitasti. Weitere kirchliche Schritte gegen diesen Erzbischof, das. XVII, 203 f. 206. 210 (J. 3349. 3351 f. 3354. 3361). Ein weltliches Unrecht eines Erzbischofs das. XVII, 245 (J. 3028).

¹⁾ Ludwig II. Heeresangebot 866 würde den Anspruch auf militärische Gewalt des Königs im Exarchat und in der Pentapolis ergeben, wenn in seiner Verfügung *litus Italicum* jene Landschaften bedeutet, wie Ficker, *Forschungen* II, 126 für wahrscheinlich hält. — Es ist auffallend, dass kein Karolinger der Kirche von Ravenna ein kirchliches oder ein staatliches Privileg bestätigt oder gegeben hat. Kirchliche Befreiung von Rom hoffte Erzbischof Georg 841 bei Lothar I. durch Bestätigung des byzantinischen Privilegs zu erreichen, Agnellus 173 f. S. 389, 24 f. 391, 9 f. Ludwig I. hat den Papst in einer kirchlichen Sache gegen den Erzbischof (das. 169 S. 387), Ludwig II. den Erzbischof gegen den Papst (*Vita Nicolai I.* c. 23 f. *Libellus de imperat. pot.* SS. III, 721, 24 ff.) unterstützt. Das Erzbisthum besass auch ein byzantisches Privileg, welches Clerus, Dienerschaft, Hörige und Commendirte der Kirche von öffentlichen Leistungen und von der staatlichen Zwangsgewalt befreite und der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs untergab, Agnellus 115 S. 354, 4—7 nebst Anm. 2; ein Privileg, das um so weitgreifender war, als die Kirche von Ravenna nächst der römischen die begütertste in Italien war (s. Hartmann a. O. 89. 169 f.) und das Vorrecht die Zahl der Commendirten vermehrte, deren auch die römische Kirche besass (Gregor I., *Reg.* I, 42 S. 67, 33. IX, 74 S. 92, 13, J. 1112, 1599; über einen Clerikern und Mönchen Ravennas von Felix IV. verbotenen Missbrauch der *potentium patrocinia* Agnellus 60 S. 319, 26—28, J. 877). Päpste haben weltliche Vorrechte bestätigt, Hadrian I. 780—795, wiederholt von Paschalis I. 819, Gloria, *Paleografia* 1870 S. 632 f. (J. 2490. 2551), und spätere Päpste, Mittarelli, *Ann. Camaldul.* I, App. 34 S. 82 = Savioli, *Ann. Bolognesi* I, 2, 29 S. 51, J. 3629. 3665. 3698. 3709. 3740. Sergius III. nahm Besitzungen der Kirche von Ravenna gegen den Grafen von Istrien in Schutz, Jaffé 3541. 3546.

dem Exarchat, welches das päpstliche Land in zwei staatsrechtlich verschiedene Theile spalten sollte¹⁾, den Kirchenstaat schon unter den Karolingern kaum weniger erschüttert als die Feindschaft zwischen Ravenna und Rom.

In den einzelnen Gebieten des staatlichen Lebens hat die päpstliche Regierung Sorglosigkeit, Abneigung gegen Neuerungen oder Mangel an schaffender Kraft bewiesen.

Von dem Heere war aus byzantinischer Zeit²⁾ nur die städtische Miliz übernommen. Die Beschaffenheit dieser Truppe, in welcher die höheren Stände dienten, war nicht von der Art, dass sie dem Landesherrn eine zuverlässige Mannschaft lieferte, ihn gegen Feinde zu vertheidigen und Empörungen zu dämpfen. Die Bürgerschaft in Waffen, ein wirklicher Theil des Volkes und als Theil sich fühlend, nicht zum Gehorsam gegen den Kriegsherrn erzogen, hat oft die Bereitwilligkeit an den Tag gelegt in öffentliche Angelegenheiten eigenmächtig und gesetzwidrig einzugreifen. Schon 767, während Paul I. im Sterben

¹⁾ Auf das durch die karolingischen Könige in der Entstehung begriffene aber noch nicht hervorgebrachte neue Recht in einem Theile des Kirchenstaats mag etwa passen, was Brunner, Rechtsg. II, 87, Grundzüge der Rechtsgeschichte 1901 S. 51 für den ganzen Kirchenstaat annimmt, dass ihn der König seit 774 „wie einen Theil seines Reiches behandelte“. Die späteren Könige von Italien seit Otto I. leiteten ihre Rechte in der Romagna (vgl. Ficker a. O. I, 251 f. II, 315. 448 f. 454) und in der Pentapolis (das. II, 318 f.) nicht aus einer päpstlichen Verleihung ab. Für Otto I. war hierbei wirksam, dass er der römischen Kirche diese Besitzungen erst wiederverschaffte, zwar nicht als Land *de proprio nostro regno* wie er nach Ottonianum § 11, Weiland, Constit. I, 25 der Kirche Städte vergabte, aber doch als ein Gebiet, in welchem auch er als König schaltete: er hat ein erzbischöfliches Privileg vor der Rückgabe Ravennas bestätigt (962?, Mittarelli = Savioli a. O., Ottenthal, Regesten Nr. 309 vgl. 443 b. 446) und *districtum Ravennatis urbis, ripam integram, monetam, teloneum, mercatum, muros et omnes portas civitatis*, ausserdem *Comaclensem comitatum* der Königin Adelheid auf Lebenszeit verschafft, Ughelli II², 353 (Jaffé 3883). Otto III. hat sich 1001 auf den Standpunkt gestellt, dass die römische Kirche mittelst der gefälschten Schenkung Constantins und der ungültigen Schenkung Karl II. einen grossen Theil des Königreichs Italien (*maximam partem imperii nostri*) sich angeeignet habe; er verleiht ihr nun acht Grafschaften, als ob sie die seinen wären: *que nostra sunt*, Diplomata II, 389 S. 820. Vgl. Otto III., Dipl. 330. 341. 418 S. 758. 771. 852 und Jaffé 3873. 3883.

²⁾ Vgl. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung 1899 S. 39 f. Im Kirchenstaate bedeutet der fortdauernde Ausdruck *numerus militum seu bandus* (z. B. Reg. Sublac. S. 276 v. *numerus*. 954, 956, 992, Bruzza, Regesto di Tivoli 1880 Nr. 3. 4. 8 S. 28. 30. 52. Archivio della Soc. rom. XXIII. 183. Mittarelli a. O. Nr. 84. Gregorovius, Rom II, 410. IV, 430 f.) die aus einem Bezirk gebildete Abtheilung der Miliz, vgl. Gregorovius II, 423, 1. Hartmann a. O. 61 f.

lag, bot ein Befehlshaber aus der Nachbarschaft von Rom ihm untergebene Wehrpflichtige auf, um mit ihnen seinem Bruder Constantin, einem Laien, zur päpstlichen Gewalt zu verhelfen. So konnten Staatsbeamte für sich über päpstliche Soldaten verfügen, die mehr ihre Abhängigkeit von ihrem Vorgesetzten als ihre Pflicht gegen den Landesfürsten und den Staat empfanden.

Der Papst, der Herr des Heeres, dessen geistliche Würde und Gesinnung nicht zuließ, dass er ein rechter Kriegermann war, hat ungeachtet vieler Erfahrungen sein Heerwesen, welches von Hause aus eine schwache Staatsgewalt bedeutete, nicht neu geordnet, um in der Uebermacht der Waffen eine sichere äussere Stütze seiner Regierung zu gewinnen. Wollte er alle Mittel gegen seine Herrschaft beseitigen und alleiniger Gebieter im Kirchenstaate bleiben, so durfte er vollends nicht dulden, dass Unterthanen eine streitbare Mannschaft in Dienst nehmen¹⁾, oder er musste wenigstens, wenn er solche Theilnehmer an der Waffenmacht nicht durch eine grössere Anzahl eigener Soldaten zu überbieten und zu unterdrücken vermochte, ihre Kriegerleute in der Weise mit seiner Gewalt in Verbindung bringen, dass er sie durch Ehren, Lohn und Vorrechte besser stellte, als sie sonst jemals stehen konnten, so dass sie sich selber vertheidigten, indem sie den Papst vertheidigten. Allein er blieb ein Fürst ohne andere Truppen als die Bürger, die doch nicht immer im Stande oder bereit waren widersetzliche Unterthanen zu überwältigen; er hat die Volkswehr nicht durch Krieger verstärkt, welche er jederzeit gegen das Volk gebrauchen konnte²⁾. So war er in seiner Hauptstadt, deren Bewohner weder

¹⁾ Vgl. Diehl, *Exarchat de Ravenne* 345 f., dessen Stellen über Privatsoldaten jedoch nicht alle zutreffen. *Milites* ohne Angabe ihres Herrn erwähnen die Urkunden 945 *Regesto di Tivoli* 2 S. 19–26, 949 zwei *milites* bei Sutri Hartmann, *Ecclesiae S. Mariae in Via Lata tabularium* 1895 Nr. 4 und 951 *Arch. della Soc. rom.* XXI, 499. Der 876 Grundeigenthum veräussernde *miles* in *castello Afile* (*Reg. Sublac.* Nr. 196) diente dem Burgherrn; ob *Affile* schon damals der Abtei *Subiaco* gehörte, weiss ich nicht.

²⁾ Johann VIII. hat sogleich bei Antritt der Regierung dem Heere seine Aufmerksamkeit zugewendet. Er hat Kriegsschiffe gebaut (873 *Mansi* XVII, 243, J. 2960. 2966. *Guglielmotti, Marina pontificia* I, 1871, S. 119 ff.), um die Kriegsrüstung sich gekümmert (*Mansi* XVII, 243, J. 2966) und den kriegerischen Sinn der Römer angefeuert (das.), aber dass er „persönlich eine Art stehender Miliz ausbildete“, wie Böhmer bei Herzog-Hauck, *Realencyclopädie für protest. Theologie* IX, 258 schreibt, scheint mir eine schiefe Auffassung zu sein. Er hat übrigens schon unter Kaiser Karl II. 876 König Alfons von Gallicien um Bewaffnete zum Beistand gegen die Heiden gebeten, *Mansi* XVII, 225, J. 3036. Seine Behauptung, er vermöge mit der eigenen Streitmacht seinen Staat zu vertheidigen (880 *das.* XVII, 180, J. 3318), war um so weniger stichhaltig, als er

ruhig noch furchtsam waren, eher der Gefahr ausgesetzt, überfallen, erschlagen oder gefangen genommen zu werden, als dass ihm die Macht zu Gebote stand die Römer in Unterordnung zu erhalten.

Seine geringe Wertschätzung der eigenen Heereskraft konnte er niemals durch die Ehrfurcht rechtfertigen, welche die Unterthanen dem geistlichen Charakter ihres Regenten schuldig waren. Da sein Staat nicht von religiösen Interessen ausgegangen war, so ist auch der weltliche Staatssinn unter den Römern nicht dadurch vertilgt worden, dass sie der römischen Kirche unterthänig waren. Wegen seiner kirchlichen Eigenschaft haben sie dem Landesherrn keinen willigeren und zuweilen einen schlechteren Gehorsam geleistet. Denn sittliche Gebrechen, derentwegen ein weltlicher Fürst kaum einen Tadel sich zugezogen hätte, wurden einem Papste aus Vorwand oder im Ernste zum schweren Vorwurf gemacht. Kirchenstrafen, die er mitunter für staatliche Rechte benutzte, haben leicht ihres Eindrucks auf unbotmässige Unterthanen verfehlt und gerade die gefährlichsten Grossen fürchteten seine Excommunication am wenigsten. Die Hoheit seiner geistlichen Würde hat nicht einmal seine persönliche Unverletzlichkeit verbürgt; an manchem Papste ist ein Römer zum Mörder geworden. Als Papst hat der Herrscher nicht die Macht über die Gemüther seiner Unterthanen gewonnen, dass sie ihm freiwillig gehorchten.

Die Verbesserung des Heerwesens ist nicht an der Dürftigkeit der Geldmittel gescheitert. Ohne neue Steuern des Volkes konnten Truppen aus den staatlichen Einkünften besoldet werden. Und da von dem Kirchenstaate schon im 9. Jahrhundert die Auffassung sich bildete, dass er ein Kirchengut sei, so wäre es billig und recht gewesen, wenn um dieses wertvollste Besitzthum in gutem Stande zu bewahren kirchliche Mittel verwendet wurden, um Krieger zu unterhalten oder Mächtige zu besonderen Diensten zu verpflichten¹⁾. Bei auswärtiger Noth

den Landräuber Lambert nur excommunicirte, das. XVII, 20 f. 73, J. 3073. 3122. Die von Leo IV. 852 in Portus angesiedelten Corsen hatten zu versprechen praesulibus populoque Romano in cunctis obediens zu sein (Vita Leonis IV. c. 80), einen besonderen päpstlichen Kriegsdienst übernahmen sie nicht. Befestigung einzelner Kirchen — S. Peters durch Leo IV. z. B. Chron. S. Benedicti, Script. rer. Langob. 483, 42, S. Pauls durch Johann VIII., Gregorovius III, 181 f. Tomassetti, Arch. della Soc. rom. XIX, 126 f. — und einzelner Ortschaften sollten nicht der Regierung im Innern von Vortheil sein und sind es auch nicht gewesen. Eine päpstliche Leibwache bestand noch nicht.

¹⁾ Päpstliche Beneficien sind noch nicht zur Bezahlung von Waffendiensten gebraucht worden. Falls *beneficiales ordines* in der Pentapolis (Libellus SS. III, 721, 35) mit Gfrörer, Gregorius VII. V, 136 von päpstlichen Beneficien zu ver-

sind allerdings Tribut oder Hilfgelder aus dem reichen Einkommen der Kirche entrichtet worden¹⁾, aber zu den regelmässigen Staatsausgaben hat es kaum beigetragen, wogegen das Staatsvermögen nicht ausschliesslich für staatliche Bedürfnisse und zur Kräftigung des Staats gebraucht wurde. Die politische Behandlung gieng soweit zurück, dass Einnahmequellen vergab, Zahlungsfähige von Abgaben befreit²⁾ und eine umsichtige Ordnung der Finanzen verabsäumt wurde. Die Minderung der Anzahl und der Erträgnisse ihrer Güter hielt die Päpste nicht ab Kirchen und Klöster zu bauen³⁾, während sie dem Staate

stehen sind, so waren sie doch keine Kriegslehen des Papstes, so wenig als die Beneficien, von denen Johann VIII. 878 (Mansi XVII, 60, J. 3119) spricht. Betreffs der Güter, welche die Markgrafen von Spoleto und Camerino 882 nach Rückgabe an die römische Kirche als Beneficien erhalten sollten, war Kriegsdienst nicht ausbedungen, das. XVII, 214. 218, J. 3377. 3380. Johann IX. verlieh ein castrum 899 an eine Familie nur gegen Abgabe, Theiner, Cod. dipl. I, 50 S. 40 (J. 3523). Gerbert konnte sich rühmen die Verleihung von Kirchengütern gegen Kriegsdienst zuerst für den Kirchenstaat angewendet zu haben, 1000 Jaffé 3912, vgl. Fabre, *Étude sur le Liber censuum* 1892 S. 116 f. Der Bischof von Velletri that 946 Land aus ad castellum faciendum, Arch. della Soc. rom. XII, 73 ff. und ein Kloster bei Velletri gab 977 ein castrum tali condicione, ut guerram et pacem faciat ad mandatum s. pontif. et abbatis, Gregorovius III, 443, 1.

¹⁾ Ueber die grossen Geldmittel, welche hierfür noch Johann VIII. zur Verfügung standen, s. Lapôtre, *L'Europe et le S. Siège* I, 1895, S. 34. 354 f. Johann VIII. hat auch das Patrimonium Traetto und die Landschaft Fondi für Hilfe gegen die Saracenen an die Fürsten von Gaeta abgetreten, Cod. dipl. Cajetanus I, 130 S. 246. 248, vgl. Hamel, *Zur Territorialgeschichte des Kirchenstaates* 1899 S. 83 ff. 95 f. Fedele, Arch. della Soc. rom. XXII, 182 f.

²⁾ Die Amalfi für Aufgabe der Verbindung mit den Saracenen 879 angebotene Befreiung von Hafenzoll (Mansi XVII, 178, J. 3308) war politisch gerechtfertigt, hingegen nicht der Erlass des Tributs der Angelsachsen in Rom durch Marinus I. Nicolaus I. befreite das Bisthum Adria von Zoll und Fodrum (863, Göttinger Nachrichten 1899 S. 215, J. 2848), Hadrian II. die Inhaber eines Hofes von publica functio (das. 1897 S. 193, so gieng das Gut an Ravenna über, Amadesius, Antist. Ravenn. II, 329, Jaffé 3713), Leo V. die Canoniker von Bologna, ut nullam dationem vel redditu publicis facerent (903 Pflugk-Harttung, Acta II, 84 S. 49, J. 3531a) und Johann X. beschenkte Ravenna mit Ländereien cum districto et cum omnibus que de predicta massa ad s. Romanam ecclesiam pertinent (921 Mittarelli, Ann. Camaldul. I, App. 12 S. 35, J. 3563). Gregor V. bestätigte Ravenna das von früheren Päpsten verliehene Kloster Gallicata cum omni iudiciaria potestate et publica functione und die Schenkung der Massa Fiscaglia mit omni iudiciali potestate et publica functione und eine Zollfreiheit, 997 Fantuzzi V, 265. 266 f. (J. 3873). Den Zoll an Ponte Molle hat wohl erst Agapitus II. 955 verschent, s. Arch. della Soc. rom. XXII, 246 f. 264. 270 (Jaffé 25-7. 3669).

³⁾ Investiva in Rom an ed. Dümmler S. 139 f. rühmt die Wohlthaten des Formosus gegen Rom, sie bestanden unter Anderem darin, dass er Kirchen baute und verschönerte; so renovirte er S. Peter, Benedict von S. Andrea 29

nothwendige Ausgaben unterliessen: die kirchlichen Pflichten giengen den staatlichen vor. Der schlechte Zustand des Vermögens bewog eine päpstliche Synode 877, als schon viele Besitzungen in fremden Händen waren, die Verleihung zu beschränken, ohne dass der Beschluss volle Nachachtung erlangt hätte¹⁾. Die zunehmende Verarmung der römischen Kirche hat auch den Kirchenstaat geschwächt.

In der Landesverwaltung setzte der Kirchenstaat bei seinem Zusammenhange mit dem römischen Reiche die vorgefundene Ordnung fort. Die Stadtgebiete wurden von Beamten regiert, welche die öffentlichen Geschäfte in sich vereinigten. Sie befehligten die Truppen, richteten entweder persönlich oder liessen Beauftragte entscheiden und besorgten Polizei und Steuern. Auch ihre Unterbeamten in einem Bezirk innerhalb einer Stadt oder in einer geringeren Ortschaft waren Offiziere, Richter und Regierungsbeamte zugleich²⁾. Eine selbständige Verwaltung führten die städtischen Gemeinden nicht.

SS. III, 714, 5 f. Sergius III. baute die Laterankirche neu auf, Vita Sergii III., Duchesne II, 236 mit Anm. 2. Benedict 27 S. 713, 45. Gregorovius III, 239 f. Johann X. schmückte den Lateran, Benedict 29 S. 714, 25 f.

¹⁾ Ravenna 877 c. 15—17, Mansi XVII, 339 f.; seinen Beschluss von 873 erwähnt Johann VIII. in Troyes 878, das. XVII, App. S. 187 c. 2. Päpste verschenkten Grundstücke z. B. 905 Marini 24 S. 33 (J. 3535), um 907 (Neues Archiv IX, 537, J. 3540), 920 (Ughelli II², 401, J. 3561, ut liceat tibi in dicto loco castrum construere ad servandum populum s. tuae ecclesiae), 921 (Mittarelli I, App. 12 S. 34, J. 3563), 926 (Reg. Sublac. Nr. 9 S. 19, J. 3569). Eine Schenkung an Ravenna erwähnt die vielleicht gefälschte Gerichtsurkunde 921 Muratori, Antiq. II, 969 = Mittarelli I, App. 13 S. 36; das geschenkte Gut ist Massa Fiscaglia, vgl. vorher S. 63, 2. Völlige Verarmung der römischen Kirche behauptete Johann IX. 898 in Ravenna (Capitularia II, 125 f., 10). Sie war gefördert durch widerrechtliche Entfremdungen von Ländereien (z. B. das. II, 125, 7 f. Mansi XVII, 59. 162. 180, J. 3129. 3288. 3318), Plünderungen des päpstlichen Nachlasses (898 Mansi XVIII, 226, 11) und Verwüstungen des Kirchenstaats durch die Saracenen (s. z. B. Mansi XVII, 19. 28. 29. 30. 47, J. 3062. 3077—3079. 3099. Benedict 27 SS. III, 713, 35. 38).

²⁾ Dass auch in Rom und seiner Umgebung schon vor der Entstehung des Kirchenstaates die Offiziere die Civilbeamten verdrängt und die bürgerlichen Geschäfte übernommen hatten, zeigt die Regierung Roms durch den dux Stephan (Vita Zachariae c. 12). In der Beamtenliste des Cod. Carol. 9 S. 498, 21 (Jaffé 2325) erscheinen 756 nur duces, cartularii, comites, tribunes. Das Verzeichnis ist nicht vollständig; der Stadtpräfect fehlt, der sich mindestens bis auf Hadrian I. erhalten hat, auch einen verstorbenen Amtsdieners, praefecturius, nennt Vita Hadriani I. c. 63. Von den 756 aufgezählten Beamtenklassen gehört wenigstens ein Theil nicht dem Stadtbezirk Rom an; hier waren duces Theilen von Rom, andere waren kleineren Ortschaften des Ducatus vorgesetzt. Gratosus tunc chartularius, postmodum dux, Vita Stephani III. c. 9. Anvaldus chartularius tunc existens civitatis Romane, Vita Hadriani I. c. 16. Gracilis tribunus in Alatri, Vita Stephani III. c. 14. Leonatius tribunus in Anagni, Vita Hadriani I. c. 10.

Diese Einrichtungen waren dem päpstlichen Staate nicht günstig. Von den Mitteln, welche das römische Reich in dem stehenden Heere, der Centralisation und dem Staatssinn der Regierenden besass, um die Nachtheile solcher Anhäufung der amtlichen Macht auszugleichen, konnte der Papst keines für sich verwenden; nur eine eigene, auf Stärkung der Regierung gerichtete Verwaltungspolitik vermochte die überkommene, dem Kirchenstaate nicht angemessene Organisation so umzugestalten, dass die Einbusse an byzantinischen Gegenmitteln durch andere Vorkehrungen ersetzt wurde. Die schon von der kaiserlichen Regierung begonnene Verkleinerung der Amtsbezirke ist auch unter den Päpsten obschon kaum in beträchtlichem Masse fortgeschritten, aber die für den Kirchenstaat nöthigere Verringerung der Macht der hohen Beamten durch Theilung der Geschäfte zwischen Civil- und Militäradministration, um nicht den Regierungsbeamten durch Kriegsmannschaft und den Offizieren durch bürgerliche Befugnisse Anreiz und Mittel zu Missbräuchen zu geben, ist nicht zur Ausführung gekommen. Entweder erkannte der päpstliche Landesherr nicht, dass die von der Vergangenheit überlieferten Formen der Provinzialverwaltung verändert werden müssten, wenn sie in Uebereinstimmung mit dem neuen Zustand im Kirchenstaate gebracht werden sollten, oder er wurde bereits durch den Widerstand der Besitzer der grossen Aemter an einer Trennung der Gewalten verhindert, welche ihr Einkommen geschmälert und die Macht ihres Herrn über sie vermehrt haben würde. Seit er sich ausser Stande sah die alten Beamtenfamilien so in seinen Dienst zu ziehen, dass sie staatlich gesinnt wurden, hat er nicht mehr versucht durch unablässige innere Politik ein neues Beamtenthum heranzubilden, welches aus Abhängigkeit ergeben und gehorsam war und gemäss seinem Berufe dem Wohle des Staates diene. Rühmte er 872, dass seine Landesämter nur auf ein Jahr gegeben würden, um die Inhaber nicht zu stark werden zu lassen, so hat doch die kurze übrigens der Verlängerung fähige Amtsdauer die Machtfülle der Behörden um so weniger zum Vortheil des Staates aufgewogen, als die durch Geburt und Reichthum unterstützten Beamten nicht unselbständig genug waren um unterwürfig zu sein und das Vorbild ihrer Pflichtvergessenheit oft von den in schlechterer Lage befindlichen Staatsdienern nachgeahmt wurde¹⁾.

¹⁾ Wenn der Papst von den von ihm angestellten Staatsbeamten sich für die Verleihung des Amtes besondere Zahlungen machen liess, so war er veranlasst bei der Auswahl Wohlhabende zu bevorzugen und genöthigt von einer Widerruflichkeit der Anstellung nicht leicht Gebrauch zu machen. Die wohl einzige Stelle, welche hierüber Aufschluss gewähren könnte, enthält ein Brief Leo III. an Karl, worin

Die aus der byzantinischen Zeit stammenden inneren Schäden des römischen Landes haben sich im Kirchenstaate bald verschlimmert. Dieselben gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und amtlichen Grundlagen wirkten hier bei dem Mangel von Kaiser und Heer anders als im alten Reiche. Viele Familien behielten nicht nur die Ansicht bei, dass der Staat eine für ihren Nutzen bestehende Einrichtung sei, sondern fassten auch, seitdem sie nicht mehr durch staatliche Uebermacht nicht beschränkt fühlten, neue Ziele ins Auge. Es regte sich

er sich über das Vorgehen königlicher Beamten im Kirchenstaate beschwert: *omnia, secundum quod solebat dux, qui a nobis erat constitutus, per districtiorem diversarum causarum tollere et nobis more solito annue tribuere, ipsi eorum homines peregerunt et multam collectionem fecerunt de ipso populo. unde ipsi duces minime possunt suffragium nobis plenissime praesentare*, 808 Epist. V, 89, 35–38 (J. 2516). Die von Justinian I. verbotene Zahlung für Vermittlung der Anstellung kann *suffragium* hier nicht bedeuten, nicht weil sie gegen die kaiserliche Vorschrift gewesen sein würde, denn die Fortdauer der Bezahlungen an Aemtervermittler hat im römischen Reiche trotz ihrer Gesetzwidrigkeit nicht aufgehört, sondern weil unser *suffragium* an den Papst selbst zu entrichten war, vgl. zu Justinians Erlass Nov. VIII, 1. 7 (noch Basilic. VI, 3, 1. 6 in Geltung) Procop, Hist. Arc. 22 S. 124, Agathias V, 15 S. 310 f. ed. Bonn. Constantin Porphyrog., Cerim. I, 86. II, 49 S. 389 ff. 692 ff. Gothofredus zu Cod. Theod. II, 29, 1. 2. IX, 26, 1. Hegel a. O. I, 139 f. Götting. Anzeigen 1896 S. 283. Mommsen, Röm. Strafrecht 1899 S. 718, 2. Ein Eintrittsgeld hingegen könnte unser *suffragium* sein, ein herkömmliches oder ein vereinbartes, obwohl es von den Beamten noch nicht bezahlt war, denn die Fälligkeit konnte vertagt sein, wie 595 Staatsbeamte erklärten, sie müssten gesetzwidrige Erhebungen vornehmen, um das von ihnen versprochene hohe *suffragium* aufzubringen, Gregor I., Reg. V, 38 S. 324, 22 (J. 1351). Als Eintrittsgeld haben Hegel I, 242 und Gregorovius II⁴, 433, 3 das *suffragium* der päpstlichen Duces verstanden. Gegen diese Auffassung lässt sich bei dem Zustand unserer Ueberlieferung nicht mit Brunengo, *Civiltà Cattolica* V, 11 (1864) S. 154 einwenden, dass eine weitere Nachricht der Art aus dem Kirchenstaate nicht vorhanden sei. Allein die Auslegung Brunengos, dass Leo III. eine durch die Dazwischenkunft der karolingischen Beamten bewirkte Verringerung der Gefälle aus dem Amtsbezirk meine und nicht neben ihr noch eine zweite Schädigung des päpstlichen Einkommens durch unvollständige Leistung einer besonderen von den Duces für die Verleihung des Amtes zu bezahlenden Summe im Auge habe, scheint dem Zusammenhange der Mittheilung zu entsprechen. Weil Karls Beamte viele Staatseinnahmen erhoben haben, will Leo III. wohl sagen, sind meine Duces ausser Stande mir die Erträge aus ihren Aemtern ganz abzuliefern. *suffragium* gebraucht Libellus SS. III, 721, 36 für Abgabe an den Staat und diesen Sinn findet Du Cange ed. Favre VII, 650 v. *suffragium* in unserer Stelle. Dass die Duces eine Summe von bestimmter Höhe statt der ungleichen wirklichen Einkünfte zu zahlen hätten und dass sie diese Pflicht nun nicht mehr vollständig erfüllen könnten, kann nicht wohl der Sinn des *suffragium* sein. Die Anwendung des Gesetzes, dass die Statthalter mit ihrem Vermögen für den vollen Eingang der Steuern hafteten (Justinian, Nov. VIII c. 10, 2. 14), kommt hier nicht in Frage.

in ihnen ein neuer politischer Geist. Die schwache Regierung liess die Neigung zu Usurpationen erstarken. Päpstliche Unterthanen nahmen Titel an, die sich als Familientitel einbürgerten. Sie nannten sich Consul, Dux oder Magister militum. Die beiden letzten Namen waren im byzantinischen Reiche sowohl ein Amt als ein Titel, Consul dagegen war nur ein Titel. Die Titulatur ertheilte der Kaiser Einzelnen für ihre Person. Dass der Papst Unterthanen solche Ehrentitel gegeben habe, wird nicht gemeldet. Der Consulstitel mochte jetzt ohne Verleihung am Amte des Dux haften, aber auch geringere Beamte gelangten zu derselben Würde, seit ihr Amt zum Range eines Ducats aufstieg; so hiessen im 9. Jahrhundert päpstliche Gutsverwalter Consules und Duces. Die Bezeichnungen giengen auf die Nachkommen eines solchen Beamten über. Aber auch Grossgrundeigenthümer, die von keinem solchen Würdenträger abstammten, traten durch Annahme wenigstens des Consulstitels dem Beamtenadel als Adel des Reichthums zur Seite; die Art seines Besitzes, der aus Land und abhängigen Leuten bestand, verstärkte die Selbständigkeit der Reichen nach oben und ihre Macht nach unten. Dienstadell und Grundadel waren durch verwandtschaftliche und andere Bande verknüpft¹⁾. Der ehrende Titel unterschied die alten Geschlechter von der geringeren Menge und zeigte den Wert, den sie auf die Zugehörigkeit zu ihrem Kreise legten. Diese Classe hatte die Neigung sich abzuschliessen und ein fester Verein zu werden. Ihre Mitglieder pflegten nur unter einander zu heiraten, die Erde schien ihnen zu verderben, wenn ein Standesgenosse eine niedrige Ehe eingieng²⁾.

¹⁾ Giesebrecht, Kaiserzeit I², 874 f. Gregorovius II, 409. 420 ff. 434 f. III, 435. Hegel a. O. I, 307—311. 332. Diehl, Exarchat 115. 147. 250. 302, welcher 314 bemerkt, dass der Kaiser auch Nichtbeamten solche Titel verlieh; so konnten sie auch Nichtbeamte eher usurpiren. Hartmann, Byz. Verwaltung 155. 160 f. In Ravenna wurde magister militum im 10. Jahrh. ein Titel s. Fantuzzi I, 432 vgl. 411. II, 483. 896 Johannes consul filius quondam Wandilo consul, Fantuzzi I, 95. 949 Petrus consul et tribunus, das. I, 126. 127. 841 Grossus consul et rector patrimonii gaietani, Cod. dipl. Cajetanus I, 7 S. 13, 2, consul et rector I, 7 S. 13, 9. 10 f.; 851 Mercurius consul et dux patrimonio traiectano, das. I, 9 S. 16, 28, welcher I, 9 S. 17, 8. 13 rector heisst; 862 Mercurius consul et dux patrimonii traiectani das. I, 11 S. 19, 9, Mercurius rector I, 11 S. 20, 1. 973 Johannes presbiter dux castello albanense, Reg. Sublac. 14 S. 37 (Jaffé 3769); 976 urkundet Johannes presbyter et monachus atque olim dux castello albanense, das. 79 S. 122. — Die von Jaffé unter Gregor II. gestellten Schreiben für einen tribunus (2190. 2199. 2208. 2225), consul (2206. 2216 f. 2222), exconsul (2227) gehören nach Hampe, Neues Archiv XXI, 109 f. Gregor III. an.

²⁾ Den Erzbischof Gratiosus lässt Agnellus 166 S. 386, 4—6 weissagen: nubunt servis cum filiabus domini sui et ignobiles cum nobilibus et procreabunt

Das Haupt dieser Adeligen war nicht der Landesherr, sie waren kein päpstlicher Adel. In ihrer weltlichen Obrigkeit hatten sie weder ihren Ursprung noch leiteten sie ihre Stellung vor ihr ab. Ihre gesellschaftliche Schätzung und ihre wirtschaftliche Macht hiengen nicht vom Landesfürsten ab und wenn ein reicher Edelmann Staatsbeamter wurde, so hatte er seine Macht nicht lediglich durch sein Amt, seine Macht war auch noch eine andere, sie war weit ausgedehnter als sein Recht, und er verrichtete nicht blossen Dienst sondern verfolgte auch persönliche Zwecke. Die von Beamten ausgegangene Nobilität blieb um so eher bereit sich mit staatlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, als sie es zu ihrem Nutzen thun konnte; sie wurde eine erbliche Vereinigung von Männern, welche die Regierten ausbeuteten. Obgleich noch ohne das ausschliessliche Recht auf die Aemter forderten und erhielten sie die besten Stellen für sich. Sie würden die päpstliche Regierung allenthalben gehemmt und gestört haben, wenn die höheren Staatsbeamten nicht überwiegend aus ihnen entnommen und die Geschäfte in Uebereinstimmung mit ihren Interessen geführt worden wären.

Die emporstrebenden Geschlechter waren insofern regierungsfähiger wie der Papst, als ihr eigenes Machtinteresse bei ihrer öffentlichen Thätigkeit ihre stärkste Triebfeder war. Sie wollten alles für sich, Einfluss, Ehre, Reichthum und alle übrigen Güter der Welt. Sie hatten ein bestimmtes Ziel, ihr Ziel war der Familiennutzen. Sie besaßen, was dem Papste fehlte, und wurden dadurch mächtiger als irgend eine andere Gewalt im Lande. Von dem Verlangen nach Herrschaft geleitet, hatten sie eine Thatkraft und eine Beständigkeit, im Vergleich mit welcher die politische Wirksamkeit ihres Regenten oft haltlos und gebrechlich war. Diese Nobilität bedrohte nicht die Fortdauer des Kirchenstaats, denn einen für sie vortheilhafteren Staat gab es nicht, sondern sie bediente sich des staatlichen Zustands, um mit seiner Hilfe die Regierung zu handhaben oder die freie Ausübung der Staatsgewalt einzuschränken. Im Staatsdienst wurde ihr amtlicher Eifer und Gehorsam um so seltener, je weniger der Papst die Beamten zur Rechenschaft ziehen oder aus dem Amte entfernen konnte¹⁾; eine

filius et filias et ex stupro nascentibus erunt iudices et duces et subvertent terram.

¹⁾ Es waren nicht Amtsvergehen, derentwegen Johann VIII. 876 die ehemaligen *magistri militum* Sergius und Georg excommunicirte, *Mansi* XVII, 237. 238 (J. 3041); über Georg (Gregor) auch Troyes 878 das. XVII, 347, 4. 349, 4. Georg war noch 880 in der Excommunication, das. XVII, 187 (J. 3324) und ist von Hadrian III. mit Blendung bestraft worden, *Chron. S. Benedicti. Script. rer. Langob.* 483, 49 f. mit Auxilius, *In defensionem Formosi* I, 4 ed. Dümmler

824 geschaffene kaiserlich-päpstliche Behörde, um sie durch Aufsicht in Botmässigkeit und Pflichttreue zu erhalten, hat ungeachtet der kaiserlichen Betheiligung der päpstlichen Macht nicht wieder zur Alleinherrschaft verholffen. Die Adeligen gewannen ein zunehmendes Vertrauen auf sich selbst, traten im Bewusstsein ihrer wachsenden Macht dem Papste immer kühner entgegen und waren im Gefühl ihrer Kräfte eines Widerstandes, einer Unabhängigkeit, einer Anmassung obrigkeitlicher Rechte fähig, gegen welche die Regierung kein Gegengewicht besass. Ungefähr seit Karl II. hat der Adel in der Beherrschung des öffentlichen Lebens die päpstliche Regierung überflügelt.

Von allen Unterthanen waren die Römer am Schwersten zu regieren. In der Hauptstadt, wo der höchste Gewinn zu erlangen war, hat die Entwicklung der Aristokratie sich am stärksten geltend gemacht. Hier hat eine turbulente und herrschsüchtige Nobilität mit einer zu Aufständen neigenden Volksmasse andauerndere Kämpfe um die Macht vollführt als in irgend einer anderen Stadt Italiens. Am häufigsten und heftigsten brachen sie bei der Wahl eines Papstes aus, dessen Gunst für Viele von Wert war¹⁾. Die Partei, welche einen Amtsbewerber unter-

S. 63 und Lapôte a. O. I, 38. — Bei Nichtbefolgung eines Dienstbefehls drohte Johann VIII. vier duces Geldstrafe von je 100 aurei an und ausserdem a vino et cocto suspensi manete usque ad nostram praesentiam, Mansi XVII, 221 (Jaffé 3385), eine Kirchenstrafe, die auch sonst Anwendung fand, z. B. auf Cleriker das. XVII, 221 (J. 3384) und auf Laien, das. XVIII, 28 (J. 3456). — Die Uebertragung der Verwaltung des Ducats Comacchio an den Bischof Johann von Pavia (Coll. Steph. V. ep. 4, Neues Archiv V, 401, J. 3411) beruhte wohl auf dem Verhältnis des Papstes zu diesem kaiserlichen Bevollmächtigten in Rom; jedoch hätte auch schon Bischof Stephan von Comacchio curam ducatus, in welcher Johann VIII. 879 den Grafen Berengar bat den Bischof zu unterstützen, Mansi XVII, 114 (J. 3237). — Dass duces 886 auf Lebenszeit angestellt wurden, ergibt wohl Coll. Steph. V. ep. 3, Neues Archiv V, 400 (J. 3410).

¹⁾ Z. B. duo per contentionem populi electi — vincente nobilium parte, Ann. regni Franc. 824 S. 164 (woraus Benedict 24 SS. III, 711, 41. 43). Bei einer Berathung über die Wahl 844, cum alius de alio ut fieri solet in talibus conclamaret, hielt man Sergius schliesslich für würdig. Aber diaconus Johannes in tantum amentiae erupit atque insaniae, ut persuaso quodam satis inperito et agresti populo, collecta turbulentorum et seditiosorum manu, in patriarchium per vim, fractis ianuis bellicis telis, ingrederetur, Vita Sergii II. c. 5. 867 multi sanctae aecclesiae filii factiosorum tyrannide liberius solito sevient inter unius decessionem et alterius substitutionem pontificis diversis agebantur exiliis variisque afficiebantur incommodis, Vita Hadriani II. c. 9. Bonifatius wurde 896 durch popularis manus erhoben, Synode 898 c. 3, Mansi XVIII, 224. Die bei der Papstwahl um die Uebermacht kämpfenden Parteien dauerten auch unter einem Papste fort. Benedict 37 SS. III, 718, 18 nennt die Spaltungen in Rom eine alte Gewohnheit.

stützte, wollte von ihm gefördert werden, liess sich von ihm für den Fall seiner Wahl Versprechungen geben¹⁾ und erwartete von ihm nach dem Siege über die Gegner angesehene, mächtige und einträgliche Stellen. Mochten nun auch vornehme Familien im Wettbewerb um die Uebermacht oft einander bekämpfen, der Papst konnte nicht durch einen Gegensatz innerhalb der Nobilität die Oberhand behaupten. Es waren nicht politische Parteien, die für und wider die bestehende Verfassung stritten, sondern sie richteten ihre Augen auf dasselbe Ziel mittelst derselben Verfassung, sie wollten die päpstliche Gewalt sich nutzbar machen. Sie bildeten eine untheilbare Gruppe, auch wenn die einen zeitweise an die Langobarden, andere an die Byzantiner oder an die Franken und später an die Fürsten in Spoleto oder in Tuscanien sich anlehnten. Die römischen Edelleute waren zu ähnliche Menschen, als dass ein Theil von ihnen die päpstliche Regierung grundsätzlich unterstützt und nur ein Theil sie angegriffen hätte. Die Gleichartigkeit ihres Besitzes, ihrer Herkunft, ihrer Erziehung, dieselben Gesinnungen und Bestrebungen hielten sie gegenüber der Staatsgewalt zusammen.

Statt der Aristokratie entgegenzutreten, ihren Einfluss auf die Regierung zurückzudrängen oder wenigstens ihre Fortschritte aufzuhalten ist der Papst vor ihr zurückgewichen. Ja er hat sie zum voraussichtlichen Nachtheil seiner Herrschaft zu Versammlungen berufen, um über einzelne zunächst von ihm ausgewählte Handlungen zu berathen und zu beschliessen. Solche Zusammenkünfte fanden nicht regelmässig statt und ihr Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten war weder nach Gegenständen noch nach den Wirkungen bestimmt, aber wenn sie auch nicht kraft eines Rechts mitregierten, wenn der Landesherr weder die Pflicht hatte ihre Meinung einzuholen noch sie befugt waren ungefragt Rath zu ertheilen, so hatte doch der Kirchenstaat in ihnen eine Vereinigung entstehen lassen, deren Thätigkeit hauptsächlich dem Adel der Hauptstadt zu Gute kam. Denn die hohen kirchlichen und weltlichen Beamten, welche ohne Rücksicht auf ihre Abkunft vom Papste hinzugezogen wurden oder wegen ihrer Stellung eintraten, haben den adeligen Charakter der Versammlung nicht aufgehoben; viele von ihnen, die auch ohne ihr Amt jenem Kreise angehört haben würden, fühlten sich zugleich in ihrer angeborenen Selbstständigkeit. Deswegen haben die Römer ein und dasselbe Wort für die Versammlung und für die römische Nobilität gebraucht; beide

¹⁾ Römische Synode 898 c. 10, Mansi XVIII, 225 f., c. 8 bei Tarlazzi, Mon. Ravennati I, 1869, S. 10. Ueber die Simonie bei der Papstwahl Grauert, Histor. Jahrbuch XX, 264 ff.

hiessen Senat¹⁾ in Erinnerung an den im 6. Jahrhundert untergegangenen römischen Reichssenat.

¹⁾ Die Wähler des Papstes, 862 in *sacerdotes seu primates, nobiles seu cunctus clerus* getheilt (Mansi XV, 659, 11), zerfallen nach der römischen Synode von 898 a. O. in drei Stände, in *clerus, senatus* und *populus*; zur Wahl versammelten sich *clerus, procures, senatus, populus*, Vita Benedicti III. c. 4; wo *procures* wie c. 6 Beamte sind. *consensu episcoporum, senatus et populi* wurde 891 gewählt, *Invectiva in Romam* S. 141 ed. Dümmler. Karl II. wünschten als Kaiser *clerus, plebs et nobilitas*, Mansi XV, 858 (J. 2951), mit Clerikern et Romano senatu berieth Johann VIII. über seine Nachfolge, *Deusdedit* IV, 104 (J. 3019), *Clerus, senatus* und *populus* stimmten seiner Kaiserkrönung zu, Mansi XVII, App. 172; *senatus* begrüßte Berengar vor seiner Kaiserkrönung, *Gesta Berengarii* IV, 114 (Poet. Carol. IV, 398). Leo III. wurde 799 bei seiner Rückkehr empfangen ausser von Clerikern von *optimates et senatus* und vom Volke, Vita Leonis III. c. 19 und *clerus cunctusque senatus et universus populus* sollen den kaiserlichen Gesandten entgegengehen, Vita Benedicti III. c. 11. 877 nennt Johann VIII. *Romanorum procures* auch abwechselnd *senatus*, Mansi XVII, 51 (J. 3112) und in ähnlichem Sinne schrieb er nach Ravenna an *iudices et duces seu populus, senatus populusque, iudices populusque* das. XVII, 100. 222. 206 (J. 3164. 3212. 3354). Agnellus 138 S. 368, 32, Nicolaus I. (Ivo, Decr. VIII, 221, Migne 161, 630, J. 2843) und Vita Nicolai I. c. 25 sprechen von *senatores Ravennas*. Die Berathungen betrafen ausser der Kaiserwahl und der Rechtspflege sehr verschiedenartige staatliche und nicht staatliche Geschäfte. Paul I. hielt einen karolingischen Gesandten nach Berathschlagung *cum nostris obtimatis* zurück (Cod. Carol. 12 S. 508, 10, J. 2336); Leo IV. berief wegen des Mauerbaues für S. Peter *cunctos fideles ecclesiae* (Vita Leonis IV. c. 70), er hielt 852 wegen der Aufnahme der Corsen Rath *cum suis proceribus, cum suis obtimatis*, das. c. 78, 79 und 851 über Bewilligung erbetener Reliquien mit *principibus civitatis*, Transl. Alexandri c. 5, SS. II, 678, 14. Hadrian II. 869 *annitente omni senatorio popularique conventu concilium convocavit*, Vita Hadriani II. c. 32. Ob in einzelnen Fällen eine Beamtenversammlung oder eine Versammlung von Beamten und von Edlen gemeint ist, wird kaum auszumachen sein, aber eine regelmässige oder geregelte Betheiligung an Staatsgeschäften hat der römische Stadtadel noch 932 höchstens bei der Rechtspflege besessen. Vgl. Gregorovius II, 417 f. Hartmann, Byz. Verwaltung 67. 162. Hegel I, 276 ff., zu dessen Stellen über Senat ich einige hinzufüge. Vita Hadriani II. c. 7 wurden *blanditiis senatorum et consiliis* kaiserliche Gesandte besänftigt; c. 38 erkundigte sich der Kaiser auch über *senatoriorum ordine*. 877 schrieb Johann VIII., dass durch die Verheerung Campaniens *nil nobis aut monasteriis ceterisque piis locis neque senatui Romano, unde corporaliter sustentari possumus, remanserit*, Mansi XVII, 47 (J. 3099). Ausländische Nachrichten haben geringeren Wert. Im Chron. Anian. 801 SS. I, 305, 31 ist *senatus Romanorum* gleichbedeutend mit Z. 51 *omnes maiores natu Romanorum*. Ann. Fuld. 875 S. 85. Regino 872 S. 104: *censente senatu sei* Sergius II. Papst geworden, Flodoard, *De Christi triumphis* XI, 12, Migne 135, 814 vgl. XI, 11 S. 811. Vendettini, *Del Senato Romano* 1782 S. 35—49 ist nicht mehr lehrreich.

Der Wille des Senats der Römer konnte nicht als Wille des gesamten Staatsvolks gelten. Die Bürgerschaft Roms war in ihm nicht vertreten und die übrigen Landesangehörigen nahmen auch an Beschlüssen, die den ganzen Staat angien, nicht theil. In einer Versammlung, welche in der Masse aus einer einzigen römischen Classe zusammengesetzt war, fand gegen deren etwaige Sonderinteressen ein gemeinsames Entgegenwirken anderer Mitglieder nicht erfolgreich statt. Diese staatliche Neugestaltung war in Wirklichkeit ein Mittel für die Interessen der Mächtigen in der römischen Gesellschaft, für die Vorherrschaft des Adels in Rom.

Die päpstliche Partei vermochte nicht der anfänglich eine kraftvolle Regierung hindernden und später zur herrschenden Partei erstarkenden Nobilität die Macht zu entreissen, indem sie sich auf die Bürgerschaft stützte. Adel und Volk standen nicht so zu einander, dass die Päpste aus ihrer Gegnerschaft Vortheil zogen, vielmehr hat ihnen die Theilung der Römer in Stände die Herrschaft erschwert.

Die unteren Schichten der Bevölkerung befassten sich noch wenig mit politischen Dingen. Die Masse Volks, welche 815 in der Campagna aufstand, wollte nur für die Art, wie päpstliche Beamten die Unterthanen beraubten, Vergeltung üben. Einen thätigen Freiheitssinn hatte sie nicht; sie begehrte keine andere Regierung, keine Mitregierung durch das Volk und auch dem Adel, der im Amt wie ausser Dienst eine schlechte Regierung förderte, von der er viel Nutzen hatte, wollte sie nicht Boden abgewinnen. Und wie die Campaner kein Verlangen zeigten dem Staate oder der Gesellschaft eine neue Gestalt zu geben, so war auch in Rom kein Trieb bemerklich die päpstliche Regierung weniger oligarchisch und mehr volksmässig zu machen, eine grössere Gleichheit unter den Ständen einzuführen und der anarchischen Elemente in der Stadt Herr zu werden. Rom liess es sich gefallen von dem Papste und von der Aristokratie beherrscht zu werden. Unter den Römern waren wohlhabende Kaufleute und Gewerbtreibende wenig an Zahl und nicht gewichtig¹⁾. Viele arme geringe Bürger standen in amtlichen oder privaten Diensten eines Edelmanns oder hiengen wirtschaftlich von den begüterten Geschlechtern ab, so dass sie zu ihnen hielten. Alle waren an die Familien gewöhnt, die seit langem in unbestrittenem Besitz des gesellschaftlichen Ansehens, des Reichthums, des Einflusses und der Aemter waren. Sie lebten in derselben Stadt, waren in steter Berührung, mit einander vertraut und

¹⁾ Vgl. Gregorovius III, 287 f. IV, 430. Hartmann, Urkunde einer röm. Gärtnergenossenschaft vom J. 1030. 1892 S. 10 f. Rodocanachi, Les corporations ouvrières à Rome I, 1894, S. VIII f.

oft in genaueren oder dauerhafteren Verbindungen als mit dem wechselnden Haupte des Staates und der Kirche. Die Wahl des Papstes war ihre gemeinsame Angelegenheit. Der kraftvollste Theil der Bürger, der wehrhafte Mittelstand, besass adelige Befehlshaber; die Abtheilungen der Miliz waren nach Stadtbezirken gebildet, unter deren Vorstehern auch das niedrigere Volk stand; weiter waren die unteren Classen der Hauptstadt politisch nicht organisirt. So fehlte den Ständen in Rom nicht jedes gemeinschaftliche Bedürfnis und auch nicht Gelegenheit und Neigung zu gemeinschaftlichem Handeln. Eine selbständige Richtung hatte die Bürgerschaft gegenüber dem Adel noch nicht. Wenn in der Stadt ein Zwiespalt unter den Machthabern entstand, so schwankte sie und theilte sie sich durch Anschluss an die verschiedenen Parteien, da sie kein eigenes sicheres Ziel hatte und auch nicht entschieden päpstlich gestimmt war.

Waren Nobilität und Bürgerschaft sich nicht fremd oder feindlich gesinnt, so konnte die Regierung sie auch nicht in einen solchen Gegensatz bringen, dass sie grössere Macht gewann. Um das Volk von seiner Verbindung mit dem Adel zu trennen und auf ihre Seite zu ziehen hätte sie einer starken Popularität bedurft. Die Masse war jedoch zu häufig schweren Bedrückungen und Gewaltthaten ausgesetzt, als dass sie eine feste Zuneigung zu einer Regierung hatte, die sie für viele Uebelthaten ihrer Diener und der Mächtigen verantwortlich machte. 783 plünderten zwei Beamte im Exarchat von Ravenna Schwache aus oder verkauften sie als Slaven an die Heiden; 853 hat der Dux der Emilia päpstliche Unterthanen unterdrückt, während sein Bruder, der Erzbischof von Ravenna, sich gewaltsam fremder Ländereien bemächtigte. Die Päpste schritten ein und Nicolaus I. ist 862 nach Ravenna gereist, um die Rückgabe der von den beiden Brüdern entrisenen Besitzungen auszuführen. Aber durchgehends war die Politik der Päpste nicht von der Art, dass sie sich der unteren Stände versicherte. In der nächsten Umgebung Roms waren übrigens die schon in älterer Zeit nicht zahlreichen freien kleinen Grundeigenthümer immer mehr eine Beute der grossen Besitzer geworden. Viele hatten ihre Selbständigkeit mit einer Abhängigkeit vertauscht, um von dem neuen Privatherrn unterstützt und vertheidigt zu werden. Ein noch 875 geltendes Kaisergesetz, welches den Beamten verbot in ihrem Amtsprengel Land zu erwerben¹⁾, hielt manchen päpstlichen Staatsbeamten

¹⁾ Vgl. Mommsen, Röm. Strafrecht 714 f. 719. Das Verbot war noch 754 in Geltung, vgl. Basilic. VI, 3, 51; erst Leo VI. hat es ausgenommen für militärische Befehlshaber aufgehoben, Nov. Coll. II, 84, Zachariae, Jus graeco-rom. III, 180 f.

nicht ab Schenkungen oder Verkäufe zu erzwingen oder Güter mit Gewalt zu nehmen. Ob der Papst nicht erfuhr, wenn Richter das Recht beugten oder verweigerten und Missethaten aus Parteilichkeit nicht bestraften, ob er nicht die Macht hatte das Unrecht aufzuheben und die Verbrechen zu ahnden oder ob er die Gesetze durch Beamte und durch Andere verletzen lassen wollte, in allen Fällen wirkte das von der obersten Regierung nicht hergestellte Recht gegen den Papst, so dass ihn das Volk bei einem Aufstand leicht ohne Beistand liess oder sich an der Erhebung betheiligte.

Selbst römische Cleriker leisteten ihrem Oberhaupt oft kirchlichen oder staatlichen Widerstand und waren ihm ebenso gefährlich wie Laien. Viele von ihnen, die aus adeligen Familien stammten, blieben mit ihrer Verwandtschaft verbunden und übertrugen das Machtgefühl und die Selbständigkeit ihrer Standesgenossen in ihre kirchliche Stellung. Kirchenbeamte geworden um Macht zu haben oder während ihres Amtes von der Begierde nach Macht ergriffen waren sie mehr adelich als kirchlich gesinnt und scheuten sie sich nicht Hand an den Papst zu legen. Geistliche von niedrigerer Geburt hielten etwa aus Furcht vor einem Oberen zu einem grossen Geschlecht oder weil sie durch solche Beziehung einflussreicher wurden und vielleicht zu höheren Würden aufstiegen.

So lebte der päpstliche Landesherr inmitten einer Gesellschaft, deren mächtige Mitglieder keine starke und deren geringere Bestandtheile keine gemeinnützige Regierung über sich fühlten.

Dass die Päpste sich so wenig mit der inneren Machtentwicklung ihres Staates beschäftigten, dass sie ihn nicht tüchtig machten die Sonderinteressen der Grossen zu überwältigen, wurde durch den thatkräftigen Beistand begünstigt, zu welchem die Karolinger der römischen Kirche verpflichtet waren. Der Kirchenstaat, nach aussen hin von vornherein schwach, weil unter fremdem Schutz entstanden, wurde durch fremden Schutz erhalten. Und derselbe Schirmherr, welcher ihn gegen das Ausland vertheidigte, stand auch gegen innere Feinde für ihn ein. So hat König Karl Leo III. vor den Verschwörern 799 gerettet und karolingische Truppen haben 815 den Aufstand in der Campagna niedergeschlagen.

Im Hinblick auf die sowohl äussere als innere Gefahren abwendende Hilfsmacht haben die Päpste eine andere Politik als ganz auf sich selbst angewiesene Herrscher geführt. Da ihnen statt eines eigenen Heeres ein fränkischer Fürst diente, haben sie nicht danach getrachtet ihr Land wehrhaft zu machen und Soldaten zu besitzen, die ihre Unterthanen in Furcht erhielten. Die gewährte Hilfe liess sie hilfs-

bedürftiger bleiben. Wiederholte Nothstände haben sie nicht bewogen auf Selbsthilfe zu denken, wie sie ihre Regierung durch Veränderungen in der Kriegs- und Friedensverwaltung auf festere Grundlagen stellen könnten. Sie haben sich nicht der Anspannung und Vervollkommnung der eigenen Kräfte mit der beharrlichen Energie gewidmet, ohne welche grössere Reformen unausführbar waren. Die erste und die einzige planmässige Stärkung ihrer staatlichen Gewalt, welche nicht nur einzelne Feinde unschädlich machen sondern einer Ursache von Empörungen vorbeugen sollte, gieng 824 von Kaiser aus. War es bisher den Römern selten möglich gewesen die Rechtshilfe des Patricius oder des Imperators zu erreichen, so wurde ihnen jetzt durch ständige Bevollmächtigte in Rom in einem neuen Verfahren der kaiserliche Schutz gewährleistet, wenn ihr Landesherr nicht willens oder nicht mächtig war ihnen ihr Recht zu schaffen¹⁾. Diese Ordnung ist jedoch nicht in gleichmässiger Wirksamkeit geblieben, ohne dass die Päpste das Eingreifen der kaiserlichen Gewalt durch Besserung ihrer Einrichtungen und eine weniger unvollkommene Rechtspflege entbehrlich gemacht hätten.

In den anderthalb Jahrhunderten der karolingischen Herrschaft hat es keinen bemerkenswerten Fortschritt des Kirchenstaats im Innern gegeben, den die Päpste zur Befestigung ihrer Regierung ausgeführt hätten. Sie mochten, wenn hier und da der fränkische Beistand seinen Dienst versagte, darauf rechnen mit den zahlreicher gewordenen italienischen Fürstenthümern durch Bündnisse oder Geldzahlungen auswärtigen Feinden begegnen zu können, aber wider innere Bedrohungen fanden sie bei ihren Nachbarn weniger Hilfe, als ihre Gegner bei diesen Zuflucht, Rückhalt oder Unterstützung hatten.

¹⁾ Dass die richterliche Gewalt im Kirchenstaate im Namen des Kaisers und des Papstes nach c. 5 der *Constitutio Romana* (Capit. I, 323) ausgeübt sei, wie Savigny, *Römisches Recht im Mittelalter* I², 363 sagt, halte ich für unrichtig; ich verstehe jene Satzung von der zwischen Kaiser und Papst vereinbarten Wahl des Rechts. c. 6 der Constitution fasst Schultz, *Die weltliche Herrschaft der Päpste in Rom* 1858 S. 7 dahin auf, dass, wenn der Papst als Vertreter des Kirchenvermögens selbst Partei sei, der Streit unter Vorsitz kaiserlicher Missi erledigt werden solle, wie (S. 8) zwischen Farfa und dem Papst 829 verfahren sei. c. 6 meint jedoch nur die im Jahre 824 noch nicht zurückgegebenen, unter angeblicher Erlaubnis des Papstes oder vom Papste selbst occupirten Güter, ein Rechtssatz wird hier nicht eingeführt. Nach der Darstellung des Libellus SS. III, 720, 52 ff. richteten die kaiserlichen Missi in Rom nicht selbst, sondern befahlen, wenn ein Römer sie um Gerechtigkeit anrief, den Richtern dem Kläger zu richten. Eine Berufung an den Kaiser war 824 nicht so unbeschränkt, wie Villari, *Saggi storici e critici* 1890 S. 132 angibt, zulässig.

Johann VIII., ein politisch thätiger und in auswärtigen Angelegenheiten geschickter Herrscher, hat 878 während einer Reichsvacanz Rom vor den Herzogen von Spoleto und von Tusciens räumen müssen. Die Zeit war ungenutzt gelassen, in welcher die Päpste durch staatliche Massregeln sich dauernd sichern konnten. Die Abnahme der inneren Kraft wurde ihnen auch nicht in dem Masse, wie sie geschwunden war, fühlbar, so lange sie in der Lage waren einen Karolinger zu berufen, der sie schirmte. Sie sahen nicht rechtzeitig voraus, dass eine Zeit kommen könne, wo sie ohne ein solches Mittel sich der Angriffe von Ausländern erwehren und gegen die Römer schützen müssten. Als diese Zeit eintrat, als das karolingische Haus Italien einbüsste, das Kaiserthum machtlos wurde und schliesslich ein Menschenalter lang erledigt blieb, vermochte die päpstliche Regierung die verlorene Hilfe nicht mehr durch eine grössere innere Gewalt zu ersetzen. Das Vertrauen auf den karolingischen Beistand war der Ausnutzung der eigenen Mittel so nachtheilig gewesen, dass jetzt eine Erstarkung aus eigener Kraft ausgeschlossen war. So wenig als der Papst im Stande war sein Gebiet zu bewahren oder von Feinden eingenommenes Land zurückzuerobern, konnte er sich von dem übermächtigen Einfluss des römischen Adels befreien. Die einzige Möglichkeit eine starke Regierung herzustellen war eine andere Macht, eine fremde oder eine römische, geworden.

Dass Rom zu einem selbständigen Leben noch nicht gerüstet sei, haben Papst Johann IX. und Kaiser Lambert 898 eingeräumt, als sie der weit vorgeschrittenen inneren Zerrüttung der römischen Kirche und des Kirchenstaates entgegentraten. Johann IX. verordnete mit einer Synode, dass die Consecration des Papstes durch kaiserliche Bevollmächtigte vor Gewaltthaten behütet werde, andere als die hergebrachten Wahlversprechen wegen des Schadens der Kirche und der Entwürdigung des Imperium ungültig seien und Plünderung des päpstlichen Nachlasses sowohl mit Kirchenstrafe als mit kaiserlicher Ahndung gebüsst werden solle. Lambert hat diese Beschlüsse bestätigt und die römische Kirche und die Römer seines kaiserlichen Schutzes versichert. Aber noch in demselben Jahre, in welchem die beiden Herrscher sich über jene Anordnungen verständigt hatten, sind die auf Lambert gesetzten Hoffnungen des Papstthums durch den Tod des Kaisers vernichtet worden. Seine Nachfolger Ludwig III. und Berengar haben weder die päpstlichen Satzungen auszuführen noch der Kirche und den Römern Hilfe zu leisten vermocht. Ludwig, von Benedict IV. 901 zum Kaiser gekrönt, bevor er in sicherem Besitz des Königreichs Italien war, konnte nicht einschreiten, als Leo V. 903 durch Christo-

phorus und Christophorus 904 durch Sergius III. gewaltsam des heiligen Stuhles entsetzt wurden. Sergius war schon 897 als Papst aufgestellt worden, hatte jedoch, ehe er die päpstliche Weihe erreichte, Rom nach langem Kampfe verlassen müssen, bis seine Partei nach sieben Jahren das Uebergewicht bekommen hatte. Er erkannte noch 904 Ludwig als Kaiser an¹⁾, aber nachdem der Fürst, 905 von Berengar geblendet und in die Provence, sein ererbtes Königreich, heimgekehrt, jede Einwirkung auf Italien verloren hatte, achtete ihn Rom nicht mehr als Kaiser. Die römische Kirche lebte thatsächlich ohne kaiserlichen Schutz und der Kirchenstaat ohne kaiserliche Oberherrschaft, so dass sie ihre Angelegenheiten allein zu erledigen hatten.

Seit die inneren Vorgänge infolge der Schwäche oder der Abwesenheit der kaiserlichen Gewalt den Römern überlassen blieben, haben die politischen Bestrebungen der Nobilität weitere Fortschritte gemacht.

Unter den römischen Familien war die mächtigste die Theophylacts geworden. Sein Geschlecht tritt erst mit ihm in die Geschichte ein. Er erscheint 901 in einer von Kaiser Ludwig in Rom gehaltenen Gerichtsversammlung als einer der römischen Richter, in deren Reihe er die zweite Stelle einnimmt, ohne anderen Titel als die übrigen²⁾. Sein Einfluss hat wohl viel dazu beigetragen, Sergius die Rückkehr zu ermöglichen³⁾. Dieser Papst war mit der Familie so befreundet,

¹⁾ 904 hat Sergius III. nach Ludwig datirt, Jaffé 3533, sein nächster, vielleicht nach demselben Jahre angehöriger Erlass ist ohne Datum überliefert; seit 905 zählte er nur noch nach seinem Pontificat, Jaffé 3535. 3538. 3544. In Ravenna wurde 905 noch nach Papst und Kaiser gerechnet, Fantuzzi I, 375; nur nach dem Papst 906, 907, 909, das. I, 375. II, 380. Amadesius, Antist. Ravenn. II, 232.

²⁾ Mem. di Lucca V, 3, 1768 S. 639 unter den iudices huic Romanie; es ist wohl urbis zu ergänzen, z. B. nach Otto I., Dipl. 340 S. 465, 12. Reg. Sublac. Nr. 78. 185 vgl. Capit. I, 324, 8, und nicht dasselbe wie bei den vorher genannten episcopi huius Romanie finibus gemeint. Es sind insgesamt elf iudices, falls der als vierter gedruckte Omiculator der Titel des dritten ist, wie Düret, Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 301 vermuthet. Diese iudices Roms waren nach einem gleichzeitigen Ausdruck principes Romanorum, Libellus SS. III, 720, 58. Die Vorfahren Theophylacts sind meines Wissens nicht ermittelt worden, indess habe ich Liverani, Opere 1859 nicht sehen können. Sollten sie uns unbekannt bleiben, so darf doch bemerkt werden, dass sie den Zeitgenossen Theophylacts sehr wohl bekannt gewesen sind. Ein Stammbaum seiner Familie bei Rossi (unten S. 81 Anm. 1) S. 68, erweitert bei Tomassetti, Arch. della Soc. rom. IX, 82.

³⁾ Die Grabschrift Sergius III. begnügt sich zu sagen V. 8: multis populi urbe redit precibus, Rossi, Inscript. urbis Romae II, 212 (wonach Flodoard a. O. XII, 7 S. 831: populi remeans precibus). Liudprand, Antapod. I, 30 berichtet von Beihilfe auswärtiger Gewalt; hierzu Dümmler, Auxilius 1866 S. 15. 60. 78.

dass ihm Theophylacts Tochter Marozia einen Sohn gebar¹⁾ — Römer und Römerinnen pflegten zwischen ehelichem und ausserehelichem Umgang keinen moralischen Unterschied zu machen —, und Theophylact selbst hat ein wichtiges kirchliches und das erste staatliche Amt erhalten; er wurde *vestrarius* und *magister militum*, so dass er in fortwährendem dienstlichem Verkehr mit dem Papste stand²⁾. Wir er-

¹⁾ Marozia und Sergius III. nennt als die Eltern Johann XI. Lindprand a. O. II, 48. III, 43 (hiernach Chron. Farf., Muratori SS. II, 2, 417). Der Vater war Papst Sergius, Catal. pontif. Casin., Neues Archiv XXVI, 553. Vita Johannis XI., Duchesne II, 243. Leo Casin. I, 54 SS. VII, 619, 1. Nur Marozia erwähnt als Johann XI. Mutter Flodoard a. O. XII, 7 S. 832, Ann. 933 SS. III, 381, 16 und Hist. Rem. IV, 24 SS. XIII, 580, 28; Johann XI. war Alberich II. Bruder, Flodoard, Ann. 936 SS. III, 383, 38 und Triumph. XII, 7 S. 832.

²⁾ Theofilacto duci et magistro militum sacrique palatii vesterario et mi (nistro?) schreibt wohl der Erzbischof Johann von Ravenna an ihn, Arch. stor. lombardo XI, 17 = Neues Archiv IX, 517; der Brief soll zwischen 900 und 910 geschrieben sein, Archiv IX, 521. Theophylact wird darin gebeten bei dem Papste für die Ordination eines Bischofs sich zu verwenden. Magistri militum treten in Rom seit Paschalis I. auf und zwar, soviel ich sehe, als Beamte für Rom und seinen Bezirk; Leo magister militum, Ann. regni Franc. 823 S. 162; Vita Hludow. 38 SS. II, 628, 8. Vordem hatte der Kirchenstaat wohl keinen Oberbefehlshaber für Rom und seinen Regierungsbezirk sondern nur gleichstehende Vorgesetzte der Heeresabtheilungen. Es waren jedoch prudentiores Romanorum, welche 846 Truppen in der Nachbarschaft der Hauptstadt aufboten, die nur zum geringsten Theile kamen (Vita Sergii II. c. 44), und in Rom beschlossen „die Römer“ über die Vertheidigung das. c. 46, sine capite c. 47. Unter Leo IV. Petrus magister militum, dem der Papst den dienstlichen Auftrag ertheilte eine Ortschaft zu befestigen, Vita Leonis IV. c. 101; Danhel und Gratianus magistri militum c. 110, wahrscheinlich dieser Gratianus war es, welcher Römer für sich vereidigte (852 Epist. V, 585, J. 2620; ob derselbe Gratian, bezweifelt Duchesne, Lib. pontific. II, 139, 65), eine Herrschaftsaussprechung, welche eine amtliche Gewalt des Vereidigers wahrscheinlich macht. 855 wurde ausser dem Bischof von Anagni Mercurius magister militum zur Ueberbringung des Wahlprotokolls an die Kaiser abgeordnet, Vita Benedicti III. c. 6, und unter den nobiles, die sie auf dem Wege zu den kaiserlichen Gesandten begleiteten, waren Gregorius und Christoforus magistri militum das. c. 9; im Unterschied von ihnen ein dux Gregorius c. 10, der wohl Vorsteher eines Stadttheils von Rom war wie 943 Benedictus dux, Reg. Sublac. Nr. 35. 875 war Gregorius als magister militum in päpstlichem Dienst, oben S. 54 Anm. 1. 876 kommen als magistri militum vor Sergius, Georgius, Theodorus (Vater des Sergius), Gregorius, Mansi XVII, 237. 238. 239 (Jaffé 3041). In den folgenden Jahren bis auf Theophylact kann ich einen magister militum in Rom nicht nachweisen, aber wenn in der That in dieser Zeit keiner erwähnt sein sollte, so kann daraus noch nicht auf seine Beseitigung geschlossen werden. Da nun Rom nicht ein aus der staatlichen Bezirksverwaltung ausgeschiedener neuer staatlicher Verwaltungsbezirk geworden war, obschon die für die Fortdauer des Ducatus von Gregorius III, 187, 1 citirte Stelle bei Mansi XVII, 340 ducatus uniuscuiusque und nicht ducatus vel uniuscuiusque loci lautet, aber ein dux von Rom für diesen

fahren nicht, von welcher Seite die Uebernahme der Aemter ausgegangen ist, ob der Papst sie verlieh, um seinen Anhänger zu belohnen und an sein Interesse zu fesseln, oder ob dieser die Unterstützung durch Aemter bedurfte und begehrte, um sein Ansehen zu steigern und fester zu begründen. Die Verbindung eines Hofamts und eines Regierungsamts in einer Person war übrigens nicht gegen die Gewohnheit; dieselben beiden Stellen, welche Theophylact bekleidete, hatte 875 ein Römer inne¹⁾.

Als oberster Staatsbeamter in Rom und seinem Bezirk hatte Theophylact alle Gewalten. Er hatte das Heer und die Gerichtsbarkeit einschliesslich der Criminaljurisdiction in Rom, falls das Amt des Stadtpräfekten unbesetzt war; er sorgte für die öffentliche Ordnung und Sicherheit, leitete das Steuerwesen und war Vorgesetzter der unteren Beamten. Jeder Inhaber dieser Stellung war nächst dem Papste den Römern gegenüber der oberste Herr, alle Amtsvorgänger Theophylacts hatten in demselben Gebiet dieselben amtlichen Befugnisse ohne Theilung der Geschäfte und der Macht besessen, wenn auch die verschiedenen Träger der nämlichen Würde je nach ihrer Person in ungleichem

Sprengel seit Stephan II., wie auch Gregorovius II, 421 annimmt, nicht mehr bestellt wurde, so ist, wenn ich nicht irre, dessen Amt in dem *magister militum* erneuert worden. Die Wahl des neuen Amtstitels liesse sich daraus verstehen, dass *dux* in Rom theils einen geringeren Beamten, theils einen Rang bedeutete, und die anscheinende Mehrheit gleichzeitiger *magistri militum* in Rom wäre aus häufigem Amtswechsel und Fortführung des Titels seitens ehemaliger *magistri militum* erklärlich. Zu Theophylacts Zeit kommt kein anderer *magister militum* vor, während *duces* sowohl als Beamte wie als Edle in den römischen Urkunden häufig begegnen, s. unten S. 85 Anm. Ob die 915? nach Theophylact unterzeichnenden Gratianus *dux*, Gregorius *dux*, Austoaldus *dux* (Cod. Dipl. Cajet. I, 130 S. 248, 16) Rom zugehören, ist unsicher. *magister militum* war ein byzantinischer Amtstitel (vgl. Diehl, *Exarchat* 141 ff. Hartmann, *Byz. Verwaltung* 57), welcher beispielsweise dem obersten Beamten Neapels, der sowohl militärische als andere staatliche Geschäfte hatte, zukam; er hiess nicht nur *consul et dux*, sondern auch *magister militum* und den letzteren Titel gaben ihm auch die Römer. So war in Neapel *magister militum* Theoctistus, Johannes, Gesta ep. Neap. 50 ed. Waitz S. 428, 23; Sergius I., Erchempert 23. 26 f. S. 243, 39. 244, 16. 24 vgl. 475, 36. Vita Leonis IV. c. 50; Gregorius I., Johannes a. O. 27 S. 244, 29, Vita Athanasii 2, Script. rer. Langob. 441, 42; Sergius II. das. 7 S. 446, 42. Erchempert 39 S. 249, 25. Johann VIII., Mansi XVII., 34. 56 (J. 3082. 3117); Athanasius II., Erchempert 39. 44 S. 250, 2. 251, 3; Gregorius II., Vulgarius, Poet. Carol. IV, 429, Hiernach halte ich *magister militum* für den Amtstitel Theophylacts, hingegen *dux* und *consul* für Adelsprädicate, wie sie viele Römer besassen; a. M. Archivio storico lombardo XI, 18. 19 = Neues Archiv IX, 519.

¹⁾ Gregor oben S. 54 Anm. 1, vgl. Gratian S. 53 Anm. Vgl. 857, 966 Reg. Sublac. Nr. 87. 118 S. 133. 167.

Masse wirksam waren. Aus diesen Verhältnissen wäre es wohl erklärlich, dass ein mit den römischen Zuständen Vertrauter in einem Briefe an Theophylacts Ehefrau Theodora ihren Gatten als den Herrn von Rom charakterisirte¹⁾, als ob der Umfang seiner Macht an Stärke die Herrschaft des Papstes überträfe. Bei der überwältigenden Bedeutung, welche Rom neben dem Landgebiet zufiel, hätte er wohl kurzweg Vorsteher der Stadt heissen können, obschon sein Staatsamt sich nicht auf Rom beschränkte. Aus der auf die Empfängerin des Schreibens berechneten, ihr schmeichelhaften Wendung lässt sich schwerlich mit Sicherheit ersehen, dass der Herr der Stadt seine Herrschaft mit noch einem anderen Mittel als mit dem eines durch seine Aemter verstärkten überwiegenden persönlichen Einflusses geführt habe. Seine Macht könnte gestiegen sein, ohne dass sie auf ihrem Höhepunkt neue Bestandtheile aufgenommen hätte, weil seine Persönlichkeit weit über die Grenzen der amtlichen Gewalt hinaus wirkte.

Dass er jedoch, nachdem er oder ehe er die hervorragende amtliche Stellung erworben hatte, zu einer eigenartigen Macht gelangt ist, dürfte der Titel Senator, den er seit ungewisser Zeit trug, wahrscheinlich machen²⁾. Dieser neue Name kam im 10. Jahrhundert in italienischen Städten auf, in Venedig in Verbindung mit einer obrigkeitlichen Titulatur, später in Gaeta für die Ehefrau und Witwe eines Dux³⁾. In beiden Fällen war es eine Gewalt in der Stadt, die sich

¹⁾ Vulgarius an Theodora, Poet. Carol. IV, 419, 17 f.: iste (Theophylact) etsi est dominus unius urbis, sed ille (Christus) totius orbis. Aus einem solchen Satze lässt sich wenig herauslesen. Uebrigens wurden Stellungen, die nicht die Stadt Rom angingen, auf sie bezogen, so z. B. Gratianus-Romanae urbis superista, Vita Leonis IV. c. 110.

²⁾ Er hiess in einer Urkunde Johann X. *senatores Romanorum*, Cod. dipl. Cajet. I, 130 S. 248, 15, obgleich diese Eigenschaft keine Beziehung zu der Handlung hatte, sondern er hier ein Römer wie die anderen war. Vulgarius an Theodora, Poet. Carol. IV, 419, 17 nennt ihn senator. Vitale, Storia dei Senatori di Roma ist mir nicht zugänglich.

³⁾ 932—336 betitelte sich in einem Schreiben an Heinrich I. der Doge von Venedig Petrus *inperialis consul et senator atque dux Veneticorum*, Dümmler, Gesta Berengarii 157. Vgl. Capasso, Mon. Neap. II, 1, 178. Cicaglione, Istituzioni Nap. 1892 S. 90. 102. Lenel, Venedig 1897 S. 123. Emilia *senatrix et ducissa* 1002 in einer Bischofsurkunde, Cod. dipl. Cajet. I, 105 S. 198, 18. 199, 31; als Ehefrau des dux Johannes III. urkundet sie selbst wegen ihres Einflusses auf die Staatsgeschäfte als *senatrix atque ducissa* 1002 das. I, 106 S. 200, 22. 202, 8. 21 und als Witwe 1009 das. I, 118 S. 225, 11 f. urkundet sie als *ducissa senatrix relicta d. Johanni consuli et duci*. 1031 datirt eine Frau ebd. I, 161 S. 317, 19 f. nach *hemilie ducisse senatrix* und nach *consulatus Johanni nepus ejus*; sie verkauft Z. 27 f. an Leo senator, *filius Johanni consuli et duci*, der

nicht auf staatliche Rechte gründete, wenn auch die erhaltenen Mittheilungen keinen vollen Aufschluss über den Sinn des Wortes geben. Von welcher Art die Macht war, welche Theophylact als Senator der Römer hatte, lässt sich wohl am ersten aus der Thatsache abnehmen, dass seine Töchter Marozia und Theodora Senatorinnen waren¹⁾, während amtliche Titel nicht auf Töchter vererbten. Da sie kein Amt verwalteten, aber doch die senatorische Stellung ihres Vaters einnahmen, so bedeutete die Würde wohl eine gesellschaftliche Führerschaft, die zwar vorerst nur ein Mitglied der Nobilität ergreifen konnte, die sich indes mit Bewusstsein nicht auf diesen Stand beschränkte, sondern die Leitung aller Römer sein wollte, ohne dass hierfür bestimmte Geschäfte erforderlich gewesen wären. Ständen Theophylact als Senator der Römer keine besonderen Befugnisse zu, so ist er durch

darin nochmals S. 318, 17 senator heisst. Leo urkundet nebst Gattin 1036 als senator das. I, 165 S. 326, 1. 327, 27. 328, 4 und seine Gattin S. 326, 1. 327, 27. 328, 4 als senatrix. Maria, Tochter des dux Johannes II., heisst in einer Urkunde Johannes III. und IV. 1002 bone memorie maria senatrix, das. I, 107 S. 203, 13. 1045 filius quoddam Marini senatori, der Sohn des dux Johannes III., das. I, 179 S. 355, 10.

¹⁾ Marozia I. ist bei Benedict 30 SS. III, 714, 40 senatrix und 945 quoddam Romanorum senatrix und ebenso Theodora II. in einer Urkunde ihrer Kinder, Mittarelli I, App. 16 S. 40. Von Marozia I. Kindern trug den Senatoritel Alberich; erst nach dessen Tode hat Benedict 34 S. 717, 11 seine Schwestern senatrices genannt. Die drei Töchter Theodora II. hiessen Senatorinnen, aber, soweit unsere Ueberlieferung reicht, noch nicht bei Alberich II. Lebzeiten. Theodora III. senatrix Romanorum, Leo, Vita Alexandri herausgeg. von Landgraf 1885 S. 27, 16 f.; senatrix 963 Inschrift bei Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1864 Nr. 9 S. 67, in beiden Fällen war sie die Ehefrau des Johannes consul et dux Neapels. Marozia II. urkundete 959 unter Johann XII. als senatrix omnium Romanorum, Reg. Sublac. 64 S. 106 f., in der Unterschrift S. 107 senatrix; als senatrix ist sie 961 und 980 erwähnt, das. 124. 109 S. 174. 155, und sie ist wohl die Marozia senatrix bei Rossi a. O. Stephanica senatrix 970, Theiner, Cod. dipl. I, 5 S. 6 (Jaffé 3742) und als Ehefrau des Benedictus comes 987 Stefania comitissa senatrix, Nerini, De templo et coenobio Bonifacii et Alexii 1752 S. 382. Andere Römerinnen sind im 10. Jahrh. meines Wissens nicht Senatorinnen genannt worden. Es würde in dieser Hinsicht unerheblich sein, wenn Theodora I. sich senatrix genannt hätte, wie Gregorovius III, 247, ich weiss nicht auf Grund welcher Angabe, sagt. Sie würde wie eine Römerin im Alterthum den Titel als Ehefrau erhalten haben, auch wenn sie nicht Herrin in Rom gewesen wäre. Am Amtstitel nahm die Ehefrau Theil, selbst wenn er eine kirchliche Würde betraf, z. B. Theodora I. vesteratrix im Briefe oben S. 78, 2, Maria superistana, Chron. S. Benedicti, Script. rer. Langob. 483, 50 und Theodora (II.) vesterarissa, als Gattin des Vestararius Theophylact, Mai, Script. vet. nova coll. V, 215; da diese Inschrift nicht auf Theophylact I. zu beziehen ist (vgl. Gregorovius III, 244, 2), so ist die Annahme in Arch. stor. lomb. XI, 18 = Neues Archiv IX, 519 hinfällig, dass er früher Kirchenbeamter als magister militum geworden sei.

diese Eigenschaft auch nicht in Widerstreit mit seinen Pflichten als Staatsbeamter gekommen. Vermuthlich hat er den Titel ohne Uebertragung eigenmächtig wie andere Italiener angenommen, um der That-
sache einen Ausdruck zu geben, dass die Stadt Rom ein Wesen für sich sei, welches sein Dasein zur Geltung bringen wolle. Wenn er in diesem Sinne sich selbst an die Spitze der Städter stellte, ohne dass der Adel oder die gesammte Gemeinde ihn dazu wählte oder seine Titulatur guthiess und ohne dass der Papst der Neuerung seine Zustimmung ertheilte¹⁾, so würde die Schwierigkeit gehoben werden zu erklären, wie seine Würde auf seine Töchter übergehen konnte²⁾.

¹⁾ Gregorovius III, 247 lässt Theophylact zum Consul der Römer aus der Mitte des Adels als dessen Princeps wählen, vom Papst bestätigen und wie einen Patricius an die Spitze der Gerichtsbarkeit und Stadtverwaltung stellen, vgl. IV, 21. Ihm folgen z. B. Heinemann, *Der Patriciat der deutschen Könige 1888* S. 16 f., Villari (S. 75 Anm.) S. 136 und Bury zu Gibbon VII, 224. Paolucci, *L'origine de' comuni di Milano e di Roma 1892* konnte ich nicht sehen. Von jenen Sätzen — der Erwerbung des Consulats durch Wahl, der päpstlichen Bestätigung und dem Inhalt der Stellung — halte ich bei Theophylact keinen für gerechtfertigt, auch nicht die Identität von Consul und Senator. Vgl. Duchesne (S. 88) 162.

²⁾ Nur die Erklärung, dass der Senator Inhaber einer factischen öffentlichen Macht in der Stadt Rom war, scheint mir die aus dem 10. Jahrh. überlieferten That-
sachen zu vereinigen. Wäre die städtische Stellung schon unter Theophylact zu einer Gewalt ausgebildet gewesen, so dass die Stadtgemeinde ein aus staatlichen und nichtstaatlichen Angelegenheiten bestehendes Stadtkamt gehabt hätte, so würden die beiden Töchter des ersten Inhabers des Bürgeramts den Amtstitel nicht haben führen können, auch wenn das Amt zwischen Theophylact und Alberich II. unbesetzt war oder mit Theophylact wieder aufgehört hätte. Ein Amt haben Marozia I. und Theodora II. weder gemeinsam noch nacheinander inne-
gehabt. Hingegen liess ihnen der fortdauernde politische Zustand eine Machtbethätigung offen, die es möglich machte ihre leitende Stellung als eine senatorische zu bezeichnen. Eine derartige Lage konnte zur Entstehung eines Stadt-
amts führen, durch welches die Bürgerschaft als organisirter Verein einen mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betrauten Vorsteher erhielt. Das Sonderbewusstsein der Römer kommt schon vor Theophylact in dem Vorbehalt ihres Rechts in dem 896 von ihnen Arnulf geleisteten Eide und darauf in der von dem zu creirenden Kaiser nach Josippon VI, 30, 22 geforderten Anerkennung ihres Rechts zur Geltung. Es ist hierbei allerdings vorausgesetzt, dass der gleiche Titel bei Theophylact und bei seinen Töchtern denselben Sinn hatte. Diesen Sinn möchte ich jedoch nicht mit Hegel, *Städteverfassung* I, 288, dem Giesebrecht, *Kaiserzeit* I⁵, 871 sich annähert, schlechthin als den eines Herrn oder Beherrschers der Römer fassen, denn in dieser Wiedergabe geht das wesentliche municipale Element verloren, auf welches Gregorovius, *Rom* III, 284. 285 und *Kleine Schriften* I, 157 mit Recht Gewicht gelegt hat. — Ein anderer Erklärungsversuch wäre der, dass Theophylacts Familie ihre Abkunft von einem altrömischen Senatoren-
geschlecht herleitete, so dass die Verbindung mit dem Alterthum einen ausgezeichneten Rang unter Roms edlen Häusern aber keine bevorrechtete

Theophylact erlebte noch einen neuen Papst und einen neuen Kaiser.

Bei der Besetzung des römischen Stuhles 914 war er ein Mitglied der Adelspartei, welche Johann X. mit Uebertretung einer kirchlichen seiner Wählbarkeit entgegenstehenden Vorschrift erhoben hat. Seine Gattin Theodora, die mit Johann in verwandtschaftlicher oder in freier Liebe verbunden war, hat die Wahl bei ihrem Ehemann und bei anderen Römern und die Annahme der Wahl bei Johann unterstützt¹⁾.

Stellung oder besondere öffentliche Beschäftigung begründete. In diesem Falle würde in Rom ein Titel, der ursprünglich nur Mitgliedern einer einzelnen Familie gehörte, durch die Wirksamkeit bestimmter Träger dieses Namens abweichend von seiner anfänglichen Bedeutung zur Bezeichnung einer besonderen Herrschaft in Rom geworden sein, so dass ihn auch Andere, die eine solche Gewalt erlangten, führen konnten, weil er von den Personen, welche an der Spitze dieser neuen Bewegung gestanden hatten, auf die unter ihrer hervorragenden Mitwirkung geschaffene neue Würde übertragen war. Für diese Annahme scheint zu sprechen, dass nicht nur Theophylacts Töchter, sondern kraft einer Vererbung in weiblicher Linie auch Theodora II. Töchter, selbst die nach Neapel verheiratete, ihn besaßen, während sie doch weder neben ihrer Mutter noch neben oder nach Alberich II. eine Macht in Rom übten, durch die sie sich die Titulatur hätten erwerben können. Gegen die Deutung aus einem Familientitel ist, dass 945 Alberich den Titel Senator aller Römer ausschliesslich für sich in Anspruch nahm und gebrauchte; er gewährte ihn seiner verstorbenen Mutter und deren gleichfalls verstorbenen Schwester, aber nicht seiner Schwester — sie hiess nobilissima puella, Mittarelli I, 16 S. 40. 42 —, nicht seinem Bruder Constantin, der nur illustris vir S. 40 und nobilis vir S. 43 war (als nobilis vir stand er auch in einer anderen Urkunde, Arch. della Soc. rom. XXII, 272, Jaffé 3669), und die Töchter seiner Mutterschwester, Marozia II. und Stephanía, wurden S. 40. 42 als nobilissima femina aufgeführt. Wenn der Senatortitel ein Familientitel gewesen wäre, so hätte ihn Alberich II. seinen Verwandten belassen können, die in diesem Falle auf ihn dasselbe Recht wie der Fürst gehabt haben würden, und er wäre für dessen Stellung zu entbehren gewesen. Und ein Familientitel hätte nicht wohl mit „Senator der Römer“ beginnen können, mit einer Beziehung auf die Römner insgesamt, die durch den späteren Zusatz „aller“ Römer nicht erst geschaffen sondern nur noch stärker betont wurde. In der ersten Hälfte des 10. Jahrh. haben nur diejenigen den Senatortitel geführt, die in Rom politisch bedeutend waren, er hat damals noch denjenigen Nachkommen Theophylacts gefehlt, die nichts weiter als seine Nachkommen, die in Rom ohne Macht waren. Bei den Nachkommen, die ihn später trugen, wäre er nach dem Vorgang anderer Titel der Vererbung unterlegen. Nebenbei bemerke ich, dass die Glosse Σένάτωρ ὁ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμῶν (Du Cange, Gloss. graec. 1352, Gloss. latin. ed. Favre VII, 412 v. senator) ihrer Entstehungszeit nach wohl noch nicht bestimmt ist.

¹⁾ Nach einem Bericht ist Johann X. invitatus a primatibus Romane urbis, auf gemeinschaftliche Aufforderung der hohen Beamten und der Adeligen oder einzelner aus ihrem Kreise nach Rom gekommen um Papst zu werden, Chron. S. Benedicti, Script. rer. Langob. 4⁴, 13; nach einer anderen Ueberlieferung ist er durch seine Beziehung zu Theodora Papst geworden, Liudprand, Antapod.

Der neue Papst hat die auswärtige Politik sofort selbständig geleitet. Er hat mit dem Markgrafen Alberich von Spoleto einen Kriegszug gegen die Saracenen verabredet und ist selbst mit seinen Truppen ins Feld gezogen¹⁾. Theophylact hat zu den Römern gehört, welche auf seinen Befehl für Landschenkungen Johann VIII. an den Herzog von Gaeta Sicherheit geleistet haben; er begegnet in der Urkunde als der erste Bürge unter den Römern²⁾. So wenig als seine Betheiligung an dem Bündnis, wodurch Italien von den Ungläubigen befreit wurde, wird seine Einmischung in innere staatliche Angelegenheiten erwähnt. Und wie Sergius III. durch ihn nicht abgehalten wurde mit König Berengar über die Kaiserkrönung zu verhandeln, Verhandlungen, die an einer von Berengar zu hoch befundenen päpstlichen Forderung bezüglich Istriens gescheitert sind, so hat Johann X. das Imperium mit Berengar besetzt, ohne dass ein Widerstand Adeliger, deren Herrschaft durch die Kaisergewalt bedroht wurde, bemerkbar wäre. Theophylact war mit der Handlung soweit einverstanden, dass er den König bei seinem Einzug in Rom 915 durch seinen Sohn in Gemeinschaft mit Petrus, einem Bruder des Papstes, begrüßen liess. Während dieser den Fürsten im Namen des Papstes empfing, wurde Theophylact als höchster Staatsbeamter und als gewichtigstes Mitglied der Bürgerschaft vertreten, denn eine scharfe Scheidung seiner beiden Eigenschaften dürfte

II, 48, hieraus wiederholt von Chron. Farf. Muratori SS. II, 2, 417. Beide Nachrichten widersprechen sich nicht. Ob aus Benedicts Angabe c. 30 SS. 714, 41 (*consanguineus eius*) eine Verwandtschaft zwischen Johann XI. und Johann X. und mithin eine Verwandtschaft Johann X. mit Theophylacts Familie, etwa durch Theodora I., mit Düret, Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 225 f., dem zuletzt Böhmer (oben S. 61 Anm. 2) IX, 261 gefolgt ist, geschlossen werden darf, ist mindestens sehr zweifelhaft. Theodoras Beeinflussung der Wahl kann nicht mit Dändliker und Müller, Liudprand 1871 S. 122 durch die Argumentation beseitigt werden, dass Liudprand die Erhebung Johann X. durch Theodora der Johann XI. durch Marozia nachgebildet haben könne. Dort ist es nach Liudprand eine Liebhaberin, hier ist es die Mutter, welche handelt, und ihre Zwecke sind durchaus verschieden.

¹⁾ Das Bündnis Johann X. mit Alberich I. und ihren Kriegszug erwähnt Benedict 29 SS. III, 714, 7 f. 16; Johann X. belagerte die Saracenen (Leo Casin. I, 52 SS. VII, 616, 44. 617, 1) und rühmt seine kriegerischen Erfolge im Briefe an Hermann von Köln, Floss, Papstwahl unter den Ottonen 1858 S. 106 (Jaffé 3556). Die Schacht am Garigliano setzt Hamel (oben S. 63 Anm. 1) S. 97 in das Jahr 916; Fedele, Arch. della Soc. rom. XXII, 188—198 verlegt sie in das Jahr 915 vor Berengars Kaiserthum.

²⁾ Oben S. 80 Anm. 2. Der päpstliche Befehl hat sich auch auf Theophylact erstreckt.

hierbei seiner Auffassung oder der der Römer nicht gemäss gewesen sein⁹⁾).

⁹⁾ Der Dichter der *Gesta Berengarii*, dem wir die Notiz verdanken, führt ihn bei dieser Gelegenheit IV, 124 als *consul* auf, wozu ein Glossator bemerkte, der *consul* sei *Theophylact*; *consul Romanorum*, wie *Gregorovius* III, 246, 2 angibt, nennt er ihn nicht. *consul* hiess er hier wohl um des Verses willen, in den die übrigen Titel nicht passten. *Gregorovius* III, 257 entnimmt meines Erachtens zu viel aus dem Worte, wenn er *Theophylact* die Aristokratie als eine städtische Macht durch „den *Consul*“, der mit dem Senator gleichbedeutend sei (das. III, 246. 247), vertreten lässt. Diese Auslegung widerspricht der Thatsache, dass in Rom und seiner Umgebung auch noch nach *Theophylact* nicht nur *duces* sowohl als Beamte wie als Adelige *consules* hiessen, sondern auch einzelne Männer, denen beide Titel zukamen, dann und wann nur einen nannten, so dass auch in dem Briefe oben S. 78 Anm. 2 der *Consultitel* nur ausgelassen wäre; bei der Ernennung *Aelfreds* zum römischen *Honorarconsul* 853 spricht *Leo IV.* von *consulatus cinguli honore vestimentisque ut mos est Romanis consulibus decoravimus*, *Epist. V*, 602 Nr. 31 (J. 2645); ein Rückschluss auf Verleihung des Titels an Römer durch den Papst kann hieraus nicht gemacht werden. *Consul et dux* waren *Theodotus*, *Vita Hadriani I. c. 2*, in einer Inschrift bei *Duchesne*, *Lib. pontific. I*, 514, 2 *dux*; *Leoninus*, *Vita Hadriani I. c. 63*; 781 *Theodorus*, *Cod. Carol.* 68 S. 598, 18, nur *dux* genannt das. 60. 67 S. 587, 34. 595, 20. Später waren *consul et dux*: 857 *Pipinus*, *Eustasius*, *Petrus*, *Reg. Sublac.* Nr. 87 (blosse Nummern in dieser Anm. gehen auf dieses Urkundenbuch). 866 *Leo* Nr. 83. 879 *Leo*, *Galletti*, *Del primicero* 1776 S. 190. 884 *Cesarius*, *Marinus* Nr. 6. 913 *Benedictus*, *Johannes*, *Romanus*, *Leo*, *Johannes* Nr. 115. 920 *Sergius*, *Rodelandus* Nr. 207. 924 *Leo*, *Sergius*, *Romanus*, *Silvester*, *Nicolaus*, *Boso* Nr. 27. 927 *Theophilactus*, *Paulus*, *Gratianus* Nr. 62. 929 *Adrianus*, *Sergius*, *Leo*, *Gratianus* Nr. 40. 929 *Petrus* Nr. 92. 935 *Stephanus*, *Benedictus*, *Rotco*, *Stephanus* Nr. 61. 936 *Nicolaus*, *Baduarius*, *Petrus*, *Leo*, *Romanus* Nr. 43. 939 *Boso* oder *Bouo*, *Nicolaus*, *Silvester* Nr. 97. 942 *Johannes* Nr. 155. 943 *Stephanus* Nr. 103. 945 *Benedictus*, *Mittarelli*, *Ann. Camald. I*, 16 S. 43. 44. 946 *Demetrius*, *Arch. della Soc. rom. XII*, 73. 948? ungenannter *consul et dux*, das. XXI, 497. 952 *Benedictus*, *Georgius* Nr. 195. 956 *Gratianus*, *Silvester* Nr. 38. Einzelne Römer wurden nur *dux* betitelt, z. B. 857 *Andreas* Nr. 87. 913 *Adrianus*, *Arnolfus*, *Campulo* Nr. 115. 939 *Theodorus* Nr. 97. 942 *Adrianus* Nr. 155. 943 *Benedictus* Nr. 35, wie *Theophylact* in der Adresse oben S. 78 Anm. 2; ebenso früher *Theodotus* und *Theodorus*. Wie wenig auf Vollständigkeit der Titulatur gehalten wurde, lehren Urkunden. So ist 866 *Leo* einmal *consul*, zweimal auch *dux* Nr. 83; 942 *Gerorgius dux* — *Georgius consul et dux* Nr. 155; 952 *Benedictus consul et dux* und *dux* Nr. 195. 945 *Reg. di Tivoli* Nr. 2 S. 18 ff. stehen nur *duces*. Anderen hat aber nur der *Consultitel* gebürt; 850 *Anastasius consul et magistro censi urbis Rome* Nr. 31. *consul et tabellio urbis Rome* waren 837 *Johannes* Nr. 60; 913 *Benedictus* Nr. 115; 927 *Leo* Nr. 62; 929 *Leo* und *Faustus* Nr. 92. *consul* heisst 837 *Petrus* Nr. 60. 879 *Stephanus*, *Galletti a. O.*; 884 *Georgius*, *Nicolaus* Nr. 6; 929 *Arnolfus* Nr. 40. 929 *Petrus*, *Benedictus* Nr. 92; 934 *Johannes*, *Rodolfus* Nr. 112 mit S. 278, im Druck bei *Muratori*, *Antiq. III*, 240 noch ein Dritter. 936 *Andreas* Nr. 43. 942 *Theophilactus* Nr. 155. 952 *Johannes* Nr. 122. 961 *Theofilactus consul et dativus iudex*, *Marini*, *Papiri* 102 S. 161. Weshalb der obige *Andreas* 857 Nr. 87

Hatte Theophylact sich weder gegen das Kaiserthum noch gegen das Papstthum gerichtet, so haben auch sie sich nicht gegen ihn gewendet, obgleich ihre Macht durch die Widerstandsfähigkeit des Gewalthabers in Rom geschwächt wurde. Da jedoch das Imperium nicht eine bestimmte Ordnung oder die unveränderte Fortdauer der alten Verfassung des Kirchenstaats gewährleistet hatte, so dass es berechtigt oder verpflichtet gewesen wäre, sie aus eigenem Willen aufrecht zu erhalten, war Berengar nicht befugt gegen eine vom Papste zugelassene neue Ordnung schlechthin einzuschreiten. Weil die Organisation der Gewalt im Kirchenstaate im allgemeinen nicht kaiserliches, sondern päpstliches Recht war, durfte der Papst sie ohne und gegen den Willen des Kaisers umgestalten oder Aenderungen durch Andere insoweit genehmigen, als er den Kirchenstaat gültig vertrat und die kaiserlichen Befugnisse durch die Neuerung nicht schmälerte. Ohne den Gesichtspunkt eines Eingriffs in die Kaiserrechte hätte Berengar wider Theophylact wegen Missbrauchs seiner thatsächlichen Macht zum Schaden des Papstes auf dessen Verlangen vorgehen können und es wäre seine Pflicht gewesen, ihm auf Anrufung zur Beseitigung oder zur Einschränkung eines Machthabers zu dienen, der ihm nicht zustehende staatliche Rechte vollzog oder für die Stadtgemeinde als deren Vorsteher auf Kosten des Kirchenstaats widerrechtlich Befugnisse wahrnahm. Allein Johann X. hat die Hilfe des Kaisers gegen Theophylact nicht in Anspruch genommen. Das Imperium ist überhaupt unter Berengar, der schon 924 seinen Tod gefunden hat, im päpstlichen Lande nicht in Wirksamkeit getreten.

romanus dux genannt wird, weiss ich nicht. Im Chron. Casaur., Muratori SS. II, 2, 799, ist bei Petrus consul et dux Romanorum das letzte Wort zur Angabe der Heimat beigelegt; Petrus nannte sich selbst 867 consul et dux in einer Urkunde, die, weil in Salerno aufgesetzt, auch einen Johannes als dux de civitate Roma aufgeführt hat, das. II, 2, 932. Gratianus consul Romanus ist von Hugo von Farfa, Exceptio relat. SS. XI, 541, 46 durch das örtliche Beiwort von anderen Landeleuten unterschieden worden; es ist wohl der consul et dux 929 Reg. Sublac. Nr. 40, der in einer Urkunde seiner Tochter als Gratianus de urbe Roma steht, Reg. di Farfa III, 372 S. 79. 979 ist Demetrius Romanorum consul in der Unterschrift consul, Reg. Sublac. Nr. 143. Romanorum consules, welche Otto I. deportirte (Vita Johannis XIII., Duchesne II, 252), waren nobiles, wie eine Gerichtsurkunde im Jahre 958 consules wiedergab (Reg. Sublac. Nr. 20), primates Romanae civitatis, Liudprand, Hist. Ott. c. 9 vgl. c. 6. Johannes dux urbis Romae 967 bei Mansi XIX, 3 (Jaffé 3718) ist verlesen für iudex urbis Rome, Otto I., Diplom. 340 S. 465, 12 f., vgl. Ottenthal, Regesten Nr. 444. Die Stellung der Optimaten konnte auf einem der höheren Staatsämter in einem Theile Roms oder in dessen Nachbarschaft beruhen, war aber auch ohne den Besitz eines solchen Staatsamts möglich.

Eine thatsächliche Macht von der Art, wie sie Theophylact als Senator in Rom besass, überlebte ihn, als er wohl noch vor Berengar starb, da die inneren Bedingungen für eine solche Herrschaft neben der des Papstes vorhanden waren. Die gesellschaftlichen Kräfte, die unter dem sinkenden Kaiserthum sich emporgedrängt hatten, wurden durch seinen Untergang vollends entfesselt. Zunächst dauerte durch Theophylacts Witwe und Töchter die Macht seiner Familie fort. Sie hielten alte Anhänger zusammen und gewannen neue. Den Frauen standen auch weibliche Mittel zu Gebote, denen die päpstliche Partei schwer entgegenwirken konnte. Ohne Rechte zu haben oder zu üben, ohne ein staatliches, städtisches oder kirchliches Amt, waren sie von ungemeinem Einfluss auf staatliche und kirchliche Beamte und auf Adelige in Rom¹⁾.

Die Rolle ihrer Eltern und ihrer Schwester hat Marozia später allein weitergespielt. Durch zwei Ehemänner hat sie ihr Ansehen erhöht und ihre Stellung gesichert. Zuerst verband sie sich mit dem Markgrafen Alberich von Spoleto²⁾. Witwe geworden lief sie Gefahr

¹⁾ Nur Liudprand, Antapod. II, 48 (aus ihm Chron. Farf., Muratori SS. II, 2, 417) bezeugt Theodora I. Macht über Rom: *Romane civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat*. Von ihrer Wirksamkeit gibt er keine weitere Mittheilung als die bei der Papstwahl 914 (oben S. 83 Anm. 1). Im Uebrigen rechnet er sie zu den Rom regierenden Frauen das. III, 45; Legatio c. 5. 17. Dass er übertrieben hat, indem er sie bei Lebzeiten ihres von ihm nicht genannten Ehemannes den Pontificat Johann verschaffen und eine mannhafte Alleinherrschaft über die Römer noch unter diesem Papste führen lässt, steht ausser Frage, vgl. Düret a. O. I, 295 ff. und Dändliker a. O. 62. 121 f. Es verdient jedoch Beachtung, dass der oben S. 78 Anm. 2 citirte Brief auch an sie adressirt ist und auch ihre Fürsprache bei dem Papste erbittet; sie war von Geburt nobilis, Vulgarius (S. 80, 1) Z. 22. Betreffs des Eingreifens ihrer Tochter Theodora in öffentliche Geschäfte ist nur die allgemeine Andeutung Liudprands II, 48 vorhanden und ihr Senatortitel, wenn dessen Sinn oben S. 81 richtig gedeutet ist.

²⁾ Zufolge Benedict 29 SS. III, 714, 22 f. nach dem Kampfe am Garigliano und non quasi uxor sed in consuetudinem malignam, was, wie Düret a. O. I, 303 bemerkt, eine spätere Ehe nicht ausschliessen würde. Gregorovius III, 263 vermuthet eine frühere und zwar III, 249 eheliche Verbindung. Dass Alberich I. in Rom eine Gewalt durch Ernennung oder durch Eigenmacht erlangt habe, ist aus Leo Casin. I, 61 SS. VII, 623, 34, wo ein Alberich Romanorum consul, und aus Chron. Salernit. 166 SS. III, 553, 5, wo er Patricius heisst, entnommen worden, z. B. von Curtius, De senatu Romano 1768 S. 243. Carli, Antichità Italiche IV, 69. Fatteschi, Memorie de' duchi di Spoleto 1801 S. 83. Papencordt, Rom 1857 S. 172, 1. Gregorovius III, 263. 264. 266. Niehues, Kaiserthum und Papetthum im Mittelalter II, 477, der Alberich I. diese seine Stellung auf Marozia und nach deren Sturz auf Alberich II. vererben lässt S. 478. Jene beiden Quellen meinen jedoch nicht Alberich I. sondern Alberich II. Sodann hat Martin von Toppau SS. XXII, 430, 38—41 (aus ihm Ptolemaeus, Hist. eccles. XVII, 1 f. bei

durch die noch immer kräftige und thätige Partei Johann X., der die Geschäfte selbst führte, Einbusse an ihrer Macht zu erleiden, als es ihm 926 gelang mit dem Könige Hugo von Italien ein Bündnis einzugehen¹⁾, welches ihm einen neuen Beschützer und dem Könige die Kaiserkrone in Aussicht stellte. Nicht stark genug, um dem Papste überlegen zu sein oder Widerpart zu halten, suchte und fand sie in dem Markgrafen Wido von Tusciens, den sie heiratete, einen auswärtigen Gehilfen. Er kam nach Rom, das sich in zwei Lager spaltete, wie es üblich war²⁾. Durch ihn ist Marozias Partei die mächtigere oder die unternehmendere geworden. Sie brachten heimlich Kriegerleute in die Stadt, ermordeten den Bruder des Papstes, das Haupt der päpstlichen Partei³⁾, und warfen Johann X. in den Kerker, in welchem er bald einem zweideutigen Tode erlegen ist⁴⁾. Noch bei seinem Leben

Muratori SS. XI, 1031 und Vita Johannis X., Duchesne II, 240) auf Alberich I. Benedicts 29 S. 714, 28—38 Erzählung von Petrus, Johann X. Bruder, übertragen, eine Verwechslung, welche Gfrörer, Gregorius VII. V, 194 für eine Berichtigung hielt. Dümmler, Gesta Berengarii 1871 S. 41 und Duchesne, L'état pontifical 1898 S. 170 bezweifeln die Richtigkeit der Darstellung Benedicts nicht.

¹⁾ Johann X. hat den Grafen Hugo von Vienne 926 bei der Erwerbung Italiens unterstützt (Liudprand, Antapod. III, 17. Leo Casin. I, 61 SS. VII, 623, 18—21) und mit ihm ein foedus abgeschlossen, von dessen Inhalt Liudprand a. O. nichts mitgetheilt hat.

²⁾ Liudprand III, 18. 43. orta est intentio inter matrem Alberici et papa et separatim est populum Romanum inter se, Benedict 29 S. 714, 26 f.

³⁾ Wido und Marozia beschlossen Johann X. Sturz aus Neid wider Petrus, den er als seinen leiblichen Bruder in Ehren hielt, Liudprand III, 43. Von welcher Art die Ehre war, die er ihm erwies, ist ungewiss; mit einem auf Rom bezüglichen Titel wird er nie genannt, Benedict 29 S. 714, 28—38 sagt nur, er sei marchio gewesen. Dass ihn Johann X. an die Spitze des städtischen Regiments stellte und nach Alberich I. Tode zum Consul der Römer machte, wie Gregorovius III, 270 glaubt, dass er ihm die Verwaltung der Stadt und wohl auch den Oberbefehl über die Truppen übertragen habe, wie Niehues a. O. II, 480 annimmt, ist ohne Anhalt in der Ueberlieferung. Nach Benedicts 29 S. 714, 37 f. Angabe waren Römer die Mörder des Petrus, während den Papst kein Römer angerührt habe. Wido und Marozia, fährt Gregorovius III, 270 f. fort, hätten damals nach dem Patriciat gestrebt und (S. 274) Wido sei von den Römern zum Patricius ernannt worden, Behauptungen, für die er keinen Nachweis erbringen kann. Dass Richer, Hist. I, 54 Wido bei der Gefangennahme Johann X. in Abänderung seiner Vorlage Flodoard, Ann. 928 SS. III, 378, 8 prefectus nennt, ist bedeutungslos.

⁴⁾ In welchem Verhältnis Wido und Marozia an den einzelnen Handlungen beteiligt waren, hat Flodoard nicht genau berichtet. Nach Ann. 928 S. 378, 8—10, wiederholt Hist. Rem. IV, 21 SS. XIII, 579, 25 f. war Wido der Thäter, nach Ann. 929 S. 378, 39—41 wurde der Papst von Marozia nicht nur der Gewalt beraubt sondern auch in Gefangenschaft gehalten, und De Christi triumphis

wurde ein Nachfolger erkoren, nach dessen Tode 929 ein neuer auf den heiligen Stuhl gesetzt und bei der nächsten Erledigung 931 von Marozia die Wahl ihres unehelichen Sohnes Johann mit Erfolg betrieben¹⁾. Nachdem ein Papst von der Tüchtigkeit Johann X. vergebens gegen sie angekämpft und von den Römern ihr nicht nur kein wirksamer Widerstand geleistet, sondern auch ihr kaum gross-jähriger Sohn zum Papst erhoben war, hat sie auf der Höhe ihrer Macht gestanden. Die letzte Papstwahl hatte nicht bloss ihre Herrschaft von neuem bestätigt, sie hatte ihren Einfluss auf die Regierung mit einem Schlage so erheblich vermehrt, dass sie jetzt, als sie abermals Witwe wurde, nach der Meinung von Zeitgenossen allein über die Römer herrschte. Mit Johann XI., so schrieb nach einem Menschenalter ein Mönch am Berge Soracte, ist Rom unter das Joch eines Weibes gekommen²⁾. Ihre Macht war zwar noch von derselben Art wie früher, aber das Mass ihrer Macht war durch den ihr gefügigen Papst ein grösseres geworden, und soweit sich der politische Einfluss der römischen Machthaber seiner Stärke nach abschätzen liess, besass sie die entschiedene Uebermacht.

XII, 7 (Migne 135, 832) war sie es, die ihn hintergieng und in den Kerker warf, wogegen Liudprand III, 43 den Kriegsleuten beider, also beiden, Festnahme und Haft des Papstes zur Last legte. Die Todesart Johann X. bleibt ungewiss, denn Flodoard Ann. 929 S. 378, 41 weiss nur zu melden, dass etliche ein gewaltsames Ende, mehrere einen natürlichen Tod aus Angst behaupteten; Liudprand III, 43 kennt gleichfalls nur ein Gerücht von Ermordung durch Erstickung, welche Martin aus Troppau SS. XXII, 430, 42 f. als eine Thatsache wiedergegeben hat.

¹⁾ Zwei Leute ohne Wahlrecht machten einen Papst: Marozia und Wido Johannem papam constituunt, Liudprand III, 43; die Handlung legt Benedict 30 S. 714, 40 f. Marozia allein mit ordinavit bei, indem er so in Kürze ihren wirk-samen Einfluss auf die Wähler zusammenfasste, wie nach Liudprand II, 48 S. 27 per Theodoram papa sit constitutus.

²⁾ Benedict 30 S. 714, 42, ein Ausdruck des Bewusstseins, wie unwiderstehlich jetzt ihre Macht geworden sei, aber weitgreifende Gewalt hatte sie schon vormem gehabt, auch neben Wido Flodoard Ann. 929 S. 378, 40, jedoch die Staatsgewalt hatte der Papst im Allgemeinen noch selbst geübt, er wurde erst 929 principatu privatus das. 929 S. 378, 40. Bei einem mittelbaren Einfluss, wie ihn Marozia vor und nach Johann XI. Wahl besass, sind es nur Unterschiede im Grade, die zwischen ihrer früheren und späteren Macht bestanden haben. Anfänglich hatte sie auch unter Johann XI. ihre Herrschaft mit Wido getheilt, so dass ihre Alleinherrschaft nach seinem Tode nur etwa ein Jahr gedauert hat. senatrix und patricia mag sie schon bei ihren Lebzeiten genannt worden sein. Das Andenken an sie ist unter den Römern noch lange Zeit nicht erloschen; 1005 erscheint sie als profettissa, als Stadtpräfectin im Sinn von Stadtherrin, in einer Papsturkunde, Pflugk-Harttung, Acta pontif. Rom. II, 93 S. 58 (J. 3944).

Nur König Hugo von Italien konnte sie in der Behauptung ihrer Stellung gefährden. Er hatte bereits einen Theil des vertheidigungsunfähigen Kirchenstaats in seine Gewalt gebracht. Marozia forderte ihn 932 auf, sich auch Roms zu bemächtigen, indem er sich mit ihr verheirate. So konnte er Kaiser und Marozia Königin und Kaiserin werden. Angezogen von dem Kaiserthum und von der Hoffnung seine unsichere Macht im Königreiche zu befestigen, wenn er Imperator würde, gieng er auf das Anerbieten ein. Er nahm bei Marozia in der Engelsburg, der stärksten städtischen Veste, Wohnung¹⁾. Seine in der Nähe lagernden Truppen hielten die Gegner in Unthätigkeit²⁾. So war der Papst durch eine Römerin und einen fremden König der freien Ausübung seiner weltlichen Herrschaft beraubt.

Bei ihren Berechnungen haben Marozia und Hugo einen Fehler begangen. Sie unterschätzten die Abneigung vieler Römer gegen eine Ehe, welche einem Manne aus einem fremden Lande und Volke Gewalt über Rom gewährte. Marozias allmähliche Machtentwicklung hatte die Stadt geduldet und sogar gefördert, aber sie war noch weit entfernt die Unterwerfung unter Hugo, mit dem sie die Herrschaft theilte, zu wollen. Am meisten wurde Marozias Sohn Alberich von der Aenderung betroffen. Hatte er auch bei seiner Jugend bisher keine politische Bedeutung erlangt, so sah er sich doch in der Zukunft zurückgedrängt. Dass er seinem Stiefvater im Wege stehe, wusste er; man sagte, er habe erfahren, dass er durch Blendung unschädlich gemacht werden solle. Ein zufälliger Anlass hat ihre innere Feindseligkeit zum Ausbruch gebracht. Auf Verlangen seiner Mutter bediente Alberich den König. Eines Tages goss er ihm auf unschickliche Art Wasser zum Waschen über die Hände. Der König gab ihm einen Schlag in das Gesicht³⁾.

¹⁾ Durch die dem Könige von Marozia durch Boten angetragene Heirat (Liudprand III, 44. Benedict 32 S. 715, 51 f.) wollte sie nach Liudprand a. O. Z. 14 Königin werden und er Z. 12 sich Roms bemächtigen und das Kaiserthum erlangen, *rerum fastigia*, Flodoard, *De Christi triumphis* XII, 7 S. 832. Die Ehegatten bewohnten die Engelsburg, Liudprand III, 45.

²⁾ Der König hatte im Vertrauen auf die Festigkeit der Engelsburg (vgl. Gregorovius III, 413) sein Heer zurückgelassen und war nur mit wenigen Begleitern nach Rom gekommen, so erklärt Liudprand III, 45. Der Einzug seines Heeres hätte die Römer sofort herausgefordert.

³⁾ Hugos Ab-icht Alberich zu blenden und Alberichs Kenntniss der Absicht (Benedict 32 S. 715, 53 f. 716, 1) ist nach Köpke, *De vita et scriptis Liudprandi* 1842 S. 101 die Ursache seiner Erhebung gewesen, nicht die von Liudprand III, 45 erzählte Misshandlung. Ein Zusammentreffen beider Ereignisse ist nicht unmöglich.

Alberich hat sofort die Gelegenheit benutzt eine gewaltsame Erhebung des Volkes hervorzurufen. Er, der vornehmste Jüngling in der Stadt, ein Enkel des mächtigen Theophylact, ein Sohn des Fürsten, welchen Rom als Sieger über die Saracenen hatte einziehen sehen, schön und kühn wie sein Vater, forderte die Römer auf, die in ihm allen zugefügte Schmach zu rächen und nicht länger die Schande zu tragen beherrscht zu werden von einer Frau und von einem Fremden, dem sie die Römer in die Hände geliefert habe¹⁾. Seine Worte vereinigten Männer aus allen Ständen in dem gemeinschaftlichen Triebe den König und die Königin zu verhindern, ihre Gewalt länger zu missbrauchen. Viele vornehme Familien fühlten sich durch die noch einer Ausdehnung fähige Zwangsgewalt Hugos in ihrer Stellung geschmälert und erniedrigt; das römische Selbstgefühl mit seinen stolzen Erinnerungen an die alte Grösse war durch die von einem Weibe über die Römer getroffene Verfügung gekränkt und der von den Päpsten genährte nationale Sinn lehnte sich gegen einen König auf, der kein Recht hatte, in Rom zu gebieten. Die Beseitigung des Machthabers ist in dem Masse gemeinsame Sache der Römer gewesen, dass sie sich eidlich verpflichteten ihn zu bekämpfen²⁾. Indem sie gegen Hugo und

¹⁾ Die Rede, welche Liudprand III, 45 Alberich in den Mund legt, enthält Motive für den Aufstand, welche insbesondere durch Benedict bestätigt werden. Er lässt erkennen, dass viele Römer Marozias Herrschaft als Unehre empfanden c. 30 S. 714, 42, und der national-römische Sinn, der sich im Hass gegen Eindringlinge bethätigte, spricht aus dem Frohlocken, dass zu Alberich II. Regierungszeit kein fremder Fürst Rom betreten habe c. 34 S. 717, 1—3. Er ruft Weh über Rom, als es unter Otto I. kam c. 39 S. 719, 17—29, wie er der Eroberung durch die Saracenen und durch Arnulf mit einer Wehklage gedachte c. 30 S. 714, 51. 715. 1 f. — Alberich I. war bei seinem Einzuge in Rom nach dem Siege über die Saracenen von den Römern ehrenvoll empfangen (das. c. 29 S. 714, 21, wonach Vita Johannis X., Duchesne II, 240). Er war von schöner Gestalt, elangiforme Benedict 29 S. 714, 22 (d. h. *eleganti forma* wie c. 13 S. 700, 29); Alberich II. hatte *vultum nitentem sicut pater eius* c. 32 S. 716, 4, der *ut leo fortissimus* unter den Saracenen gehaust hatte c. 29 S. 714, 18.

²⁾ Alberichs Kunde von Hugos Vorhaben ihm die Augen zu blenden bringt Benedict 32 S. 716, 1 in Verbindung mit der Verschwörung, deren Theilnehmer er war. Derartige gegenseitige Verpflichtungen blieben den Römern geläufig, s. z. B. Regino cont. 964 S. 173 ed. Kurze und über die Vereinigung gegen Heinrich V. 1111 Petrus Cas. IV. 39 SS. VII, 781, 17. Dass Alberich II. 932 einer der Eidgenossen war, schliesst seine Leitung des Kampfes nicht aus, so dass ihm wohl in diesem Sinne Flodoard, Hist. Rem. IV, 24 SS. XIII, 580, 31 die Vertreibung des Königs beimass. Die Herrschaft Hugos und Marozias zu stürzen war die Absicht der Verschwörer, eine neue unter Alberich II. aufzurichten die der Wähler. Liudprand III, 46. V, 3 rechnet seine Herrschaft nicht von der Wahl sondern von dem Zeitpunkt, wo Hugo Rom verliess. Dass er Marozias

Marozia aufstanden, überschritten sie nicht ihre Befugnisse noch verletzten sie die des Papstes, der selbst wenn er gewollt hätte, die Stadt nicht hätte befreien können. Der Aufruhr ist dem Könige und der Königin unerwartet gekommen. Das Volk belagerte sie in der Engelsburg. Der König entflo¹⁾. Marozia fiel in die Hände ihrer Feinde; Alberich beugte weiterer Gefährdung von ihrer Seite vor, indem er sie in Gewahrsam hielt²⁾.

Bevor die Römer die Herrschaft der beiden stürzten, haben sie Alberich zu ihrem Fürsten gewählt³⁾. Von wem auch der Vorschlag ausgieng, ob von Alberich selbst, ob in seinem Auftrage oder aus freien Stücken von einem Dritten, die Masse billigte ihn und erhob ihn zum Beschluss; anwesende und abwesende Gegner nahmen ihn so widerstandslos hin, dass er als Willenserklärung der Römer in ihrer Gesamtheit angesehen wurde⁴⁾.

erst später sich bemächtigte, wäre kein Gegen Grund, aber wenn er den Papst erst nach der Flucht des Königs gefangen nahm, so hatte erst hiermit die Empörung wider den rechtmässigen Herrscher ihr Ziel erreicht.

¹⁾ Liudprand III, 46, dessen Irrthum, auch Marozia sei aus Rom entwichen, aus Flodoard in der folgenden Anm. erhellt.

²⁾ Flodoard, Ann. 933 SS. III, 381, 17 f., wiederholt Triumphi XII, 7 S. 832 und Hist. Rem. IV, 24 SS. XIII, 580, 30 f., berichtet ihre Haft. Das ist die letzte Nachricht aus dem Leben der Frau, deren politische Wirksamkeit ein Ende genommen hatte. Durch die Ehe mit Hugo verlor sie Rom, das sie also besessen hatte, Liudprand III, 44 Z. 15. Da Hugo am 12. December 937 Bertha heiratete, wie seine Urkunde in den Forschungen zur deutschen Gesch. X, 305 erweist, so war Marozia bereits gestorben, und da sie bei dem Friedensschluss Hugos und Alberichs 936 von Liudprand IV, 3 übergangen ist, so hat sie auch diese Zeit wohl nicht mehr erlebt. Gfrörer, Gregorius VII. V, 242 hält die 952, 959, 961 Reg. Sublac. Nr. 122. 64. 124 genannte Marozia für Marozia I., übersieht jedoch, dass ihr Sohn sie 945 als quondam senatrix, als verstorben, bezeichnet hat, Mittarelli I, App. 16 S. 40.

³⁾ Aus der Zeit der Wahl, vor dem Angriff auf die Engelsburg, Liudprand III, 45 (gegen Gregorovius III, 281), folgt nicht, dass er zum Zweck einer vorübergehenden Führung erkoren wurde; er wurde sogleich zum Fürsten — auf Dauer — bestellt. Ob der Wahllact der Verschwörung vorausgieng, ist ungewiss und unerheblich.

⁴⁾ Die Wahl geschah durch eine von Alberich veranstaltete Versammlung der Römer, nach dessen Ansprache „alle“ von Hugo abfielen und Alberich zu ihrem Herrn erwählten, Liudprand III, 45. Romani de senatoribus suis elevarunt in regno Albericum, Ademar III, 20 S. 138 ed. Chavanon, bei Lair, Études critiques II, Ademar 1899 S. 124.260, und ebenso in der bei Chavanon 197 aus Pithou, Annalium Francorum 708—990 scriptores 1558 S. 416 abgedruckten Darstellung, welche Delisle nach der Vorrede zu Chavanons Ausgabe S. XXV f. für Ademars erste Redaction hält. Eine Handschrift bei Lair II, 124 liest elevarunt in reg(e)m. Aus der Meldung, dass die Römer ihn zu ihrem dominus

Eine solche Volkswahl und sogar der Gedanke an sie war neu¹⁾. Das Volk von Rom hat jetzt zum ersten Mal seit der Entstehung des Kirchenstaats den Boden eigener politischer Thätigkeit betreten. Was wollten die Römer?

Die Wähler handelten entweder als Stadtbewohner für die Stadt oder als Staatsangehörige für den Kirchenstaat. Wenn die Stadtbevölkerung sich einen Fürsten bestellte, so würde sie dem Papste die freie Regierung in dem übrigen Staatsgebiete belassen haben. Zwar hatte König Hugo sich schon vielen päpstlichen Landes bemächtigt, aber Stadt und Staat deckten sich räumlich noch nicht und es war auch möglich, dass ihre Verschiedenheit durch Wiedergewinnung verlorener Besitzungen sich vergrösserte.

Die Römer erkoren Alberich in ihrem Interesse, sie würden jedoch, falls sie die Wirkung ihres Beschlusses auf die Stadt beschränkten, einen Fürsten eingesetzt haben, der die Aufgabe, für die sie ihn erwählten, nicht hätte lösen können. Denn so lange Stadtgebiet und Staatsgebiet nicht zusammenfielen, hätte eine Theilung der Regierung

erkoren, lässt sich nicht entscheiden, ob sie den Kirchenstaat zerstören oder ihm eine neue Verfassung aufzwingen oder einen thatsächlichen Ersatzmann auf Zeit für einen ihnen nicht genügenden päpstlichen Herrscher haben wollten.

¹⁾ Wenige Jahrzehnte zuvor hat die Schrift *De imperatoria potestate in urbe Roma* SS. III, 720, 45 f. den Gedanken ausgesprochen, dass Römer 799 „die kaiserliche Gewalt“ sich aneignen wollten und Leo III. wegen seines Widerstandes gegen ihren Plan angriffen. Ob der Verfasser ausser an die Befreiung von der fränkischen Herrschaft (s. Hirsch, *Forschungen zur deutschen Gesch.* XX, 138 f. und Simson, *Karl II.*, 165, 1) an die Herstellung einer besonderen weltlichen Regierung in Rom dachte, ist nicht ersichtlich; seine Auffassung ist ohne Beziehung auf römische Tendenzen zu seiner Zeit. Sodann erzählt Benedict 8 SS. III, 698, 49, Narses sei nach seiner Ernennung zum Patricius durch Justinian auch von dem ganzen römischen Volke gewählt worden. Mag in diesem historischen Irrthum eine stadtrömische Ueberlieferung stecken, so dass die Römer 932 glaubten, ihre Vorfahren hätten einen vom Kaiser auch über sie bestellten Beamten durch eine Handlung des Volkes von Rom in seiner Würde bestätigt, oder hat erst Benedict die Volkswahl erfunden, die Verschiedenheiten jener Handlung und der von 932 schliesst eine Verbindung beider in den römischen Vorstellungen aus. Bei der Wahl eines Papstes und eines Kaisers besetzten die Römer eine bestehende Stelle. Falls sie vor der Entstehung des Kirchenstaats einen dux für den ducatus von Rom und im Zusammenhang mit der Gründung des Kirchenstaats einen Patricius für den Kirchenstaat erwählt hatten, so hatten sie zwar wie 932 einen Vollzieher öffentlicher Geschäfte eigenmächtig über sich gesetzt, aber für die Geschäfte, welche Alberich II. wahrnehmen sollte, war der regierende Papst vorhanden, dessen Stellung er nicht einnehmen konnte und dessen Befugnis sie nicht ohne den Kirchenstaat vernichten konnten. Denn wenn sie dem Papste die Ausübung der Staatsgewalt auf die Dauer genommen hätten, so hätten sie der römischen Kirche ihren Staat genommen.

in der Weise, dass Rom von Alberich und das andere Land vom Papste verwaltet wurde, beide Herrscher in beständigen Kampf gebracht. Die Geltung der Wahl für alle Angehörigen des Kirchenstaats konnte im Willen der Wähler liegen, auch wenn sie des Umfangs ihres Willens während der Wahlhandlung sich nicht in voller Deutlichkeit bewusst waren. Wählten sie für die Stadt und nicht für den Staat, so glich Alberich ihren politischen Missgriff eigenmächtig aus, indem er sogleich die päpstliche Regierungsgewalt im ganzen Lande in Besitz nahm ohne durch einen neuen Volksbeschluss die Veränderung seiner auf die Stadt eingeschränkten Stellung in die Ausübung der gesamten Staatsherrschaft sich bewilligen zu lassen¹⁾. Und er hat, wofern sein Vorgehen der ursprünglichen Absicht der Römer nicht entsprach, nachträglich ihre stillschweigende Genehmigung erhalten. Demgemäss fiel auch die bei der Wahl nicht bedachte oder nicht vorausgesehene Erweiterung des Kirchenstaats in sein Bereich. Er bedurfte keiner ausdrücklichen Zustimmung der Römer, um das nach einigen Jahren von der römischen Kirche erworbene Sabinerland aus demselben Grunde und mit derselben Gewalt, die ihm in dem bisherigen Staatsgebiete zukam, zu regieren²⁾. Auch seinen Titel änderte er nicht, als er seine

¹⁾ Alberich hat sofort zur Erschwerung des Widerstandes der päpstlichen Partei Johann XI. in Verwahrung genommen (*sub custodia detineri*, Flodoard, Ann. 933 SS. III, 381, 16 f., undeutlicher in *sua detinebat potestate*, Hist. Rem. IV, 24 SS. XIII, 580, 30), nur kirchliche Verrichtungen liess er ihn vornehmen: *vi vacuus, splendore carens, modo sacra ministrans, fratre a patricio juris moderamine raptō*, Triumphus XII, 7 S. 832. Von Johann XI. aber auch nur von ihm sagt Liudprand, Legatio c. 62, dass Alberich ihn quasi *servum proprium in conclavi teneret*, er liess ihn demnach nicht regieren. Dass er auch den vier übrigen Päpsten seiner Zeit die weltliche Herrschaft entzogen hat, ergeben andere Mittheilungen. Allgemein sagt es Liudprand III, 46. V, 3, indem er seine Herrschaft als Alleinherrschaft, als eine den Papst von der Regierung ausschliessende Gewalt charakterisirt. Was Flodoard, Triumphus XII, 7 S. 832 zum Lobe Leo VII. schreibt, er habe nicht die Höhe der Welt gesucht sondern lediglich Gott nachgetrachtet, geht nicht auf seine politische Ohnmacht, sondern rühmt, dass dieser Papst nur dem Wunsch Anderer nachgebend den Pontificat übernommen habe.

²⁾ In der Sabina ernannte er deren Vorsteher, (s. unten), entfernte er 947 Campo aus Farfa und setzte er dort Dagibert zum Abt ein (Hugo, Destructio 7, SS. XI, 536, 19 f.), verschaffte er dieser Abtei verlorene, im Sabinerlande gelegene Höfe wieder (das. 8 SS. XI, 536, 29) und er wählte zur Bildung seines Hofstaats für die byzantinische Prinzessin, die er zu heiraten hoffte, auch Sabinerinnen aus, Benedict 34 S. 717, 18. Diese Nachrichten zeigen allerdings nur seine Herrschaft in der Sabina. Aus anderen Theilen des zu Alberichs Zeit der meisten Besitzungen verlustigen Kirchenstaats ist — abgesehen von Rom — über das Wirken des Fürsten wohl nur soweit eine Nachricht vorhanden, als von ihm zurückgegebene Klostergüter und geordnete Klöster (s. drittletzte Anm.) nicht im

Herrschaft über das neue Territorium ausbreitete. Er blieb der Fürst der Römer¹⁾. Rom hat ihm Macht und Ehre gegeben und auch im Ausland, selbst am Hofe des Kaisers von Byzanz, Achtung verliehen.

Sabinerlande oder im Stadtgebiet von Rom lagen. Wenn Hugo a. O. 7 S. 536, 1 hierüber im Allgemeinen ausspricht, dass Alberich *cupiebat monasteria sub suo dominio constituta ad regularem reducere normam*, so kann nicht ohne weiteres gefolgert werden, dass seine Thätigkeit auf die Klöster im ganzen Kirchenstaate sich erstreckte, diese Begrenzung seiner Herrschaft ist in jenem Worte nicht enthalten. Aber eine solche Ausdehnung seiner Macht muss aus dem Umstande entnommen werden, dass die Päpste die gesammte Regierung eingebüsst hatten. Liudprand II, 48. III, 46. V, 3 und Legatio c. 62, der wie II, 48 bei Theodora I. nur von der Gewalt über Rom redet, und andere Quellen in der nächsten Anmerkung, die ihn den Fürsten von Rom oder den Fürsten der Römer nennen, wollen nicht dem Papste die Ausübung der Staatsgewalt in dem übrigen Territorium zusprechen.

¹⁾ Princeps war Alberichs politischer Titel. Hierfür sind entscheidend die Aufschrift auf Münzen des Kirchenstaats (s. Gregorovius, Kleine Schriften I, 166. 170), Alberichs Urkunde von 945 bei Mittarelli I, App. 16 S. 40. 42. 43. 44, die Gerichtsurkunde 942 Reg. Sublac. Nr. 155 S. 203 und demnächst päpstliche Erlasse 936 und 938 das. 17. 24 S. 47. 63 (J. 3597. 3608). Ebenso tituliren ihn Benedict 32—34 S. 716, 7. 8. 14. 19. 29. 717, 1. 4. 9. 10. 12. 13. 15. 21. Hugo, Destructio 7—9. 13 SS. XI, 536, 1. 18. 28. 537, 4. 538, 26. Die Inschrift bei Galletti, Del primicerio S. 83. Johannes, Vita Odonis II, 9. III, 7 SS. XV, 587, 40. 588, 39. Diese offizielle Titulatur erfährt Erweiterungen. Princeps Romanorum gebrauchen Leo VII. 937 Reg. Sublac. 16 S. 45 (J. 3601). Chron. pontif. ex cod. Venet. SS. XXIV, 113, 4^a. Catalogus SS. V, 487, 35. 488, 35. Gilbert, Chron. pont. SS. XXIV, 131, 44. Hugo, Destructio 7 SS. XI, 535, 51; Exceptio relat. SS. XI, 541, 47. Gerhard, Vita Oudalrici 14 SS. IV, 404, 3. Vita Johannis XII., Duchesne II, 247. Princeps omnium Romanorum: Benedict 32 S. 716, 4. Princeps Romae: Ann. Farf. 954 SS. XI, 588, 57. Vita Johannis XI. a. O. Romanae urbis princeps: Johannes, Vita Odonis II, 7 SS. XV, 587, 22. *πρίγκιψ Ῥώμης*: Constantin. Porphyrog., Cerim. II, 48 S. 689, 14 ed. Bonn. princeps Romanus: Benedict 32 S. 715, 51, ehe er Fürst war. Catal. Casin. SS. XXII, 360, 49. princeps Rom., Catal. pontif. SS. XXIV, 84, 8. Schon vor Alberich II. war den Römern der Ausdruck principes für die Ersten, die in amtlicher oder ausseramtlicher Stellung Höchststehenden geläufig. omnes Quiritum principes dedignati sunt, Vita Sergii II. c. 5; de patriarchio huius Romane urbis principes expulerunt den Gegenpapst Johannes, quem etiam concilio antistitum principes damnare suoque maluerunt privari honore, das. c. 6. Transl. Alexandri, oben S. 71, Ann. Fuld. 885 S. 104 und Libellus oben S. 77, 2; consulta Romanorum principum bestellte Ludwig II. Arsenius zum Missus in Rom, Libellus SS. III, 721, 39 f. Unter Johann X. schrieb der Verfasser der Invectiva in Romam ed. Dümmler S. 141: principes falanges et satrapae tui, vulgus et scole tue eum elegerunt; S. 145 si sedem apostolicam preripuit, omne consilium principum tuorum virtusque procerum et sapientia obtinatum perneciter obdormivit; S. 146, 152 principes tui. Später Liudprand, Antapod. I, 28: Arnulf multos Romanorum principes decollare precepit. Der Unterschied zwischen diesen principes und Alberich II., dem allei-

Der aus dem Wahlact ersichtliche Wille der Römer gieng auf eine Herrschaft, deren Inhalt weltliche Gewalt war. Indem sie Alberich zu ihrem Fürsten ausriefen, beschlossen sie, dass er die ganze öffentliche Macht handhabe, denn auf einzelne Gegenstände beschränkten sie ihn nicht. Da die Staatsgewalt der Kirche gehörte und ihr verfassungsmässiges Organ der Papst war, so begründete der Volksbeschluss ein bestimmtes Verhältniss des Fürsten zum päpstlichen Recht. Er konnte nicht Fürst sein, ohne Gewalt des Papstes zu besitzen, und weil er alleiniger weltlicher Herr sein sollte, wurde dem Papste durch den einen Act, welcher einem Anderen die Herrschaft zutheilte, die gesammte Regierung auf die Dauer entzogen. Die Handlung der Römer war für den Papst von der Wirkung, dass sie ihm die weitere Ausübung der Staatsgewalt unmöglich machte, und für Alberich war sie von dem Zweck und dem Ergebnis, dass er die Leitung der Staatsgeschäfte unter Ausschluss des Papstes übernommen und bis zu seinem Tode behalten hat.

Obgleich der Volksbeschluss ohne Recht des Volkes erfolgte, konnte er von staatsrechtlicher Bedeutung sein, wenn es der Wille der Römer war, einen neuen Staat zu schaffen oder die Verfassung ihres Staates zu ändern.

Sie wollten keinen neuen Staat. Sie haben den bereits 754 gegründeten Kirchenstaat nicht aufgehoben, um an seiner Stelle einen eigenen weltlichen Staat zu errichten. Auch die Hauptstadt schieden sie nicht aus ihm aus um in ihr einen Stadtstaat zu bilden. Sie haben der Kirche das ihr zustehende Recht im Lande oder in Rom nicht genommen. In ihrem Bewusstsein dauerte der Kirchenstaat fort, kein Römer hat an seiner Beibehaltung gezweifelt. Denn sie haben während der ganzen Regierungszeit Alberichs nach dem Papst und nur nach dem Papst datirt¹⁾ und nur bei seinem Namen haben sie nigen princeps, bedarf keiner Ausführung. Ob ihn die Römer 932 mit diesem Titel ausriefen oder ob er ihn selbst wählte, wissen wir nicht; Gregorovius, Rom III, 282. 283 lässt die Römer den Titel ertheilen. Ausserdem nannte er sich *omnium Romanorum senator*; *Romanorum consul* und *patricius* hiess er auch in seiner Heimat, s. unten S. 110 Anm., hingegen nur bei Ausländern *rex* (Johannes, Vita Johannis Gorz. 53 SS. IV, 352, 15 und in einer Handschrift Ademars oben S. 92 Anm. 4, *rex Romanorum* in derselben Handschrift III, 22 ed. Chavanon S. 141, bei Lair, Études critiques II, 132) und aus der letzteren Stelle verändert *Romanorum imperator*, Richardus Pictav. in der Ausgabe bei Bouquet, Script. rer. Gallic. IX, 24.

¹⁾ 934—953 Reg. Sublac. Nr. 35. 43. 54. 61. 65. 70. 89. 97. 103. 110. 112. 113. 117. 121. 122. 126. 155. 195. 214. 946 Arch. della Soc. rom. XII, 73. 947—950 Hartmann (oben S. 61 Anm. 1) Nr. 2—4. In der Sabina 939—953 Reg. di Farfa III Nr. 372—378. 381—387. 389—391, wo Bischof und dux in der

in ihren Privatgeschäften die eidliche Versicherung abgegeben ihre Vertragspflichten zu erfüllen¹⁾. Hiermit erkannten sie an, dass er der rechtmässige Landesherr sei, und waren sie beständig des Willens und der Ueberzeugung in dem alten Staate zu leben. Wären sie für die Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt des Papstes und für staatliche Selbstherrschaft aufgestanden, so würden sie den päpstlichen Staat zerstört haben. Und wäre wenigstens nach dem Sinne Einzelner die Bewegung gegen das Dasein des Kirchenstaats gegangen, so würde der eine oder andere Römer seinen Vorsatz sich von der kirchlichen Unterthänigkeit zu befreien oder seine Annahme ihrer ledig geworden zu sein durch eine neue Datirung und eine neue Eidesformel ausgedrückt haben. Wäre die Herrschaft im Besitz einer Familie gewesen, so würde sie ihr entrissen sein. Und durch Gewalt konnte auch der Kirchenstaat untergehen. Aber den Staat der römischen Kirche, in

Datirung, ausgenommen Nr. 373. 384. 386, mitgenannt werden. Erst später, 985, während einer Reichsvacanz, rechnet eine Urkunde, deren Ausstellungsort jedoch Terracina ist, nach dem Papst und imperante anno primo d. Johanne Crescencione filio Romanorum patricio, Gattula, Historia abb. Cassin. I, 115 f., aber die Eidesformel ist auch hier S. 116 nur auf den Papst gestellt.

¹⁾ 934—953 Reg. Sublac. Nr. 43. 54. 61. 65. 89. 97. 103. 110. 112. 113. 117. 121. 122. 126. 195. 948? Arch. della Soc. rom. XXI, 497. In der Zeit vor Alberich II. lautete die Eidesformel ursprünglich auf den Kaiser (s. Cod. Justin. II, 4, 41, I. IV, 1, 2, Beispiele aus 6. Jahrh. bei Marini 80 S. 124. 86 Z. 30 f. 93 Z. 45 f., vgl. Gattula a. O. I, 116), sodann auf Kaiser und Papst, z. B. 758? Reg. Sublac. Nr. 111. 767 Muratori, Antiq. III, 891, vgl. Marini S. 306 Anm. 12; in der Zeit der abendländischen Kaiser auf einen solchen Kaiser und den Papst, z. B. 822—920 Reg. Sublac. Nr. 6. 31. 55. 60. 83. 87. 116. 207. 855 Mittarelli, Ann. Camald. I, App. Nr. 4. 921 Hartmann a. O. Nr. I, obschon der Kaiser mitunter übergangen wurde, z. B. 901, 924 Reg. Sublac. Nr. 129. 153, wie bei der Datirung das. Nr. 129. 153. 205. In der kaiserlosen Zeit vor Alberich II. wurde nur bei dem Papst geschworen, 913, 924—929 das. Nr. 27. 40. 62. 92. 115. 197 und desgleichen nach Alberich II. bis auf Otto I. Imperium, das. Nr. 37. 38. 64. 124. 139. Mittarelli I Nr. 21. 24. 26. Reg. di Tivoli Nr. 4. Marini, Papiri 102 S. 161. 962—983 wurde der Imperator mitgenannt Reg. Sublac. Nr. 39. 52. 58. 93. 127. 128. 131. 149. 166. 186. 200. 201. Mittarelli I Nr. 36. 38. 40. 41. 43. Hartmann a. O. Nr. 6. 11. Arch. della Soc. rom. XXIII, 184; er wurde ausgelassen Mittarelli I Nr. 27. 28. Hartmann Nr. 7—9. Reg. Sublac. Nr. 25. 26. 46. 51. 59. 73. 80. 109. 114. 120. 123. 125. 130. 137. 140. 143. 178, wogegen er 965 während einer Sedisvacanz allein erwähnt wurde, das. Nr. 90. Karl der Grosse hatte den Eid bei seinem Namen verboten, Capit. I, 64, 26. 116, 22; die Synode von Pavia erklärte 850, es sei Brauch der Weltheute bei dem Kaiser zu schwören, Capit. II, 118, 4. Der staatsrechtliche Sinn des Namens des Herrschers in dem Eide ist der gleiche wie in der Datirung, s. Mommsen, Röm. Staatsrecht II³, 809 f. und Röm. Strafrecht 578, 2. 585 f. Zur Geschichte dieser Eidesformel Voltelini, Acta Tirolensia II, XCVII f.

welchem der Statthalter Petri regierte, haben die Römer nicht vernichten wollen und nicht vernichtet. Sie haben keinen neuen Staat für sich hergestellt, weil ein solches Werk nicht ausführbar war, ohne der Kirche die weltliche Herrschaft zu nehmen. Die religiöse Gewalt der römischen Kirche ist es gewesen, welche das Leben ihres Staates erhalten hat. Diese Eigenthümerin war nicht mächtig genug gewesen die innere Ordnung ihres Landes unantastbar zu machen, aber sie war stark genug geblieben, die Entstehung eines neuen Staates zu verhindern¹⁾.

Diese Schranke des Willens der Römer, den Kirchenstaat abzuschaffen, stand der Veränderung des Staates durch Einführung einer neuen Verfassung nicht im Wege. Ohne ihn im ganzen Lande oder in einem Theile zu beseitigen, war es möglich, Alberichs Herrschaft zu einer rechtmässigen Herrschaft zu machen, indem sie dem Kirchenstaate eingeordnet wurde. Falls das Volk mit Alberichs Erhebung zugleich eine auf die Dauer berechnete Institution begründen wollte, so setzte es entweder in ihm und seinen Nachkommen eine Dynastie ein oder behielt sich bei Erledigung der Stelle die Bestimmung über die Nachfolge vor. Eine derartige neue Rechtsordnung innerhalb des Kirchenstaats liess sich zwar nicht ohne Verkürzung der päpstlichen Befugnis bewerkstelligen, hätte jedoch vom Papste sowohl angeboten als angenommen werden können. Obschon er als Organ kein eigenes Recht, sondern nur eine Zuständigkeit hatte, vermöge deren er über das Dasein des Staates nicht verfügen durfte, so wäre doch seine Einwilligung in die Errichtung eines päpstlichen Fürstenamtes giltig gewesen, da die Organisation der Gewalt im Kirchenstaate nicht unab-

¹⁾ Die theologische Meinung, dass die römische Kirche ein unverlierbares Recht auf ihren Staat habe, hat zu Alberich II. Zeit auch im Clerus von Rom noch keine Vertreter besessen. Sie liess sich nur in der Weise aufstellen, dass dieser Staat eine Veranstaltung Gottes sei. Johann VIII. leitete jedoch die weltliche Gewalt über Rom von einer kaiserlichen Uebergabe ab, Mansi XVII, 73 (J. 3123). Die Aeusserung Nicolaus I.: *privilegia s. Romanae ecclesiae nullum possunt sustinere detrimentum* (das. XV, 309, J. 2739) betraf lediglich kirchliche Herrschaft, für die Johann VIII. diesen Gedanken auf Pannonien anwandte (Gratian II, 16, 3, 17, J. 2970); er behauptete auch, dass eine Verjährung gegen Christen nur unter Christen, nicht zu Gunsten Andersgläubiger gelten könne, Mansi XVII, 264, J. 2976 c. 3. Für Privatrechte hat die römische Kirche die 100jährige Verjährung trotz der 541 durch Justinian, Nov. 111 erfolgten Aufhebung und nach anfänglicher Anerkennung, dass dieses Gesetz auch für sie gelte (Gregor I., Reg. I, 9, J. 1076), wieder in Anspruch genommen und durch Gewohnheitsrecht erworben, vgl. Johann VIII. 873 bei Gratian II, 16, 3, 17 (J. 2970) und Savigny, System des röm. Rechts V, 355 ff. Das Privatrecht war auf das Recht der Kirche einen Staat zu haben oder auf Theile des Staatsgebiets nicht anwendbar.

änderliches Recht war. Und wenn er keine neue Ordnung für die Ausübung bestimmter Herrschaftsbefugnisse auf rechtlichem Wege einführte, so konnte eine derartige Aenderung ohne seine Zustimmung eintreten, sofern ein Anderer in geregelter Weise selbständig an der Regierung theilhaft wurde.

Allein die Römer haben dem Lande oder der Stadt Rom keine neue Verfassung geben wollen. Sie stellten keine Forderung an den Papst. Sie verlangten weder die Zulassung einer Statthalterschaft noch setzten sie der päpstlichen Regierung eine durch einen Volksherrn vertretene Volksgewalt zur Seite. Ihr Wille erschöpfte sich darin, einen Mann zu gewinnen, welcher die Gewalt des Kirchenstaats handhaben sollte, ohne dass er sie im Namen des Landesherrn übte. Sie liessen den Kirchenstaat denselben bleiben, bloss den Vollzieher der Staatsgewalt wechselten sie. Mit diesem Willen war eine Verfassungsänderung unvereinbar. Nur so lange konnte die Staatsgewalt der römischen Kirche gehören, als ihre Wahrnehmung dem Papste zustand; die Uebertragung dieses Rechts auf einen Anderen, der allein weltlicher Herr im Kirchenstaate sein sollte, war unmöglich. Ein derartig sich widersprechender oder doppelter Wille würde mit der Zerstörung des Kirchenstaats geendigt haben¹⁾.

Im Jahre 932 hat es den Römern genügt Alberich zum Fürsten zu machen. Sie haben nicht grundsätzlich die Regierung des Papstes angegriffen, sondern zunächst handelte es sich darum, ob ein Fremder und eine Römerin, die sich statt des Papstes der Regierung bemächtigt hatten, sie noch weiter beherrschen sollten. Für den Fall, dass sie sich von ihnen erretteten, wollten sie allerdings die päpstliche Macht nicht wiederherstellen, denn sie wählten Alberich im voraus zu ihrem Herrn. Sie wussten jedoch, dass der regierende Johann XI. unfähig sei seine Gewalt so zu gebrauchen, wie sie wünschten; er be-

¹⁾ Nach Gregorovius III, 282. 283. 292 f. 346. IV, 429. 462 haben die Römer 932 den Kirchenstaat aufgehoben und einen weltlichen Staat gegründet, in welchem sie Alberich II. Stellung „durch Wahl und Titel gesetzlich machten“ III, 282. Ein solches Wollen wird jedoch nicht gemeldet und ein solches Handeln — das ist entscheidend — hat nicht stattgefunden; Ferner schreibt er Kleine Schriften I, 168, Alberich II. habe Johann XI. „gezwungen auf das Dominium temporale zu verzichten“, und Rom III, 296, dass Leo VII. „auf die weltliche Gewalt verzichtete“, während sie nur einen Widerstand gegen die Ausübung ihrer Staatsgewalt durch Alberich unterliessen. Die Frage, ob die Römer die Ordnung des Kirchenstaats abändern wollten, hat Gregorovius nicht erörtert, da nach seiner Auffassung die Bewegung sich gegen das Dasein des Kirchenstaats gerichtet und ihn beseitigt hat. An Gregorovius hat sich Villari (oben S. 75 Anm.) S. 138 angeschlossen.

fand sich auf Seiten derjenigen, gegen die sie sich erhoben, er stand unter Leitung seiner Mutter und begünstigte den König Hugo. Wann ein neuer Papst in der Lage sein würde besser zu regieren, mussten sie der Zukunft anheimstellen. Unter solchen Verhältnissen hat der von Alberich gegen die unrechtmässigen Herrscher erregte Volksaufstand zur Einsetzung eines anderen unrechtmässigen Herrschers geführt, aber dieser neue Herrscher sollte nur einen zeitweisen politischen Ersatz bieten. In ihm haben die mit dem politischen Zustand unzufriedenen Römer durch Selbsthilfe eine lebensfähige Regierung in einem Staate begründet, dessen rechtmässige Regierung weder der inneren Parteilungen noch eines fremden Eindringlings mächtig war. Es war eine Machtstellung Alberichs für seine Person. Ueber die fernere Zukunft enthielt der Volksact nichts. Es war nicht der Wille der Römer die Verfassung des von ihnen anerkannten Kirchenstaats durch Einfügung eines Fürstenthums umzugestalten, welches durch höhere päpstliche Rechte beschränkt wurde und zugleich die päpstliche Gewalt durch fürstliche Befugnisse beschränkte. Sie setzten Alberich nicht zum ersten Inhaber einer neuen Würde ein, deren Rechte er bis zu ihrer anderweiten Verfügung ausüben sollte, noch haben sie seine Familie zum Herrschergeschlecht bestellt. Der Fürst war 932 noch kinderlos. Nach ihm hat freilich sein Sohn Octavian die Herrschaft übernommen. Aber die Römer haben, als sie unter dem Eindruck des Todes ihres mächtigen Fürsten sich in Unterwürfigkeit unter seinen Sohn, ihren nächsten Papst, fügten, nicht einen 932 aufgeschobenen Beschluss über die Nachfolge nachgeholt. Octavian hat seinen Eintritt in die Stellung seines verstorbenen Vaters nicht einer römischen Willenserklärung verdankt¹⁾, denn das seinem Vater gegebene Versprechen der Adeligen ihn nach dem regierenden Papst Agapitus II. zum Papst zu wählen umfasste nicht auch die Zusage bis zu dieser Zeit unter seiner fürstlichen Herrschaft zu stehen, obschon es ihm erleichterte Fürst zu sein, ehe er Papst war. Dass die Macht des Vaters mit seinem Reichthum und seinen Anhängern auf ihn über-

¹⁾ Damberger, Synchronistische Geschichte im Mittelalter IV, 885 nahm an, Alberich habe 954 die Adeligen in der Peterskirche bewogen auf seinen Sohn Octavian den Principat zu übertragen, und Niehues, Kaiserthum und Papstthum II, 505, Octavian sei nach dem Tode seines Vaters zu dessen Nachfolger ernannt worden, wer ihn ernannte, gibt er nicht an. Weder die eine noch die andere Handlung findet in einer Quelle Unterstützung. Flodoard, Ann. 954 SS. III, 403, 4—6 sagt nicht mehr als dass nach Alberich II. Tode sein Sohn Octavian die fürstliche Herrschaft erlangt habe, principatum adeptus est. Eine Aneignung der väterlichen Gewalt oder eine Fortsetzung der Gewaltherrschaft setzt keine andere Handlung als die Octavians voraus.

gehe, wurde unter einem Papst, der sich noch keine neue Hilfe verschaffen konnte, wohl von keiner Seite streitig gemacht. Aber dieser Nachfolger ist nicht Rechtsnachfolger in einem von den Römern oder von Alberich errichteten Erbfürstenthum gewesen. Wie die Herrschaft des Vaters nicht aufhörte von thatsächlicher Art zu sein, so ist auch die Nachfolge des Sohnes lediglich thatsächlicher Natur gewesen. Wenn die Römer die neue Regierungsform als Rechtsordnung gedacht und gewollt hätten, so würden sie das von ihnen errichtete Fürstenthum selber wieder abgeschafft haben, als sie 955 ihren Fürsten zum Papst erwählten.

Die Römer erreichten, was sie wollten.

Alberich hat die durch das Volk empfangene Macht nicht gebraucht, um eine andere Herrschaft zu erwerben, als seine Wähler ihm gegeben hatten. Auch er hätte einen neuen Staat begründen können, wenn er der römischen Kirche die Gewalt in einem Theile ihres Gebietes oder im ganzen Lande entriss und sich aneignete, so dass ein anderer Staat an die Stelle trat; sobald er die verfassungsmässige Verbindung der Staatsgewalt und der Kirchengewalt in demselben Träger löste, vernichtete er in dem Territorium, welches er für sich nahm, durch seinen Staat den Kirchenstaat. Er hat jedoch die ihm 932 übertragene Gewalt nicht zu einer Staatsgewalt umgebildet, sondern in dem Kirchenstaate regiert, den er bei seinem festen Glauben an das Papstthum, von dem ihm der Kirchenstaat untrennbar war, bestehen lassen wollte. Nicht für sich, sondern für die römische Kirche hat er das Sabinerland erworben; die Sabiner datirten nicht nach ihm. Er selbst hat noch 945 bei Marinus II. geschworen und mit dem Namen dieses Papstes in dem Sinne geurkundet, dass der Staat, in welchem er lebte, der Staat der Kirche sei¹⁾, und er hat auch durch die Münzen, welche mit seinem Willen das Zeichen des päpstlichen Staates behielten, dessen Dasein anerkannt.

So wenig als seine Herrschaft ein Staat war, ist sie ein Herrschaftsrecht des Kirchenstaates gewesen. Sie konnte nur ein dem Kirchenstaate eingefügtes Fürstenthum werden, wenn sie so verwandelt wurde, dass sie aus einer Verleihung des Papstes oder aus der Verfassung des Kirchenstaates abgeleitet wurde.

Eine Unterordnung Alberichs unter den Papst setzte eine Ordnung voraus, er konnte kein unteres Recht haben, ohne dass der Papst ein höheres Recht hatte, kraft dessen ihm ein Anspruch auf ein bestimmtes Verhalten, auf Handlungen und Unterlassungen des Fürsten zustand, für welche dieser verantwortlich war. Um ein derartiges Rechtsver-

¹⁾ Mittarelli, Ann. Camald. I, App. 16 S. 40. 42.

hältnis zwischen beiden Herrschern für Alberichs Person oder bleibend herzustellen bedurfte es einer vertragsmässigen oder gewohnheitsrechtlichen Auseinandersetzung, zu der es nicht gekommen ist. Alberich hat auch nicht unter Berufung auf den durch seine Wahl bekundeten Volkswillen oder auf seine Macht das Zugeständnis einer Ordnung, deren Gewährung das Wesen seiner Gewalt zu seinem Nachtheil verändert haben würde, vom Papste gefordert. Jede Beschränkung der päpstlichen Regierung, wodurch er etwa einen Theil der staatlichen Rechte zu selbständiger Ausübung und an einem anderen Theile eine nach Art und Umfang bestimmte Mitwirkung erhielt, hätte seine thatsächliche Alleinherrschaft in ihrem Inhalt und in ihrer Unabhängigkeit gemindert. Der Papst durfte zwar ein solches neues Herrscherrecht freiwillig oder gezwungen bewilligen, aber er hat keine Befugnisse zu Gunsten Alberichs aufgegeben.

Auch ein zweites Organ des Kirchenstaates neben dem Papste ist Alberich nicht geworden. Wären beide einander nebengeordnet gewesen, so dass sie die gleiche Zuständigkeit hatten, und wäre es nur Alberichs Uebermacht gewesen, welche seinen Mitinhaber an der Mitübung der Gewalt verhinderte, so würden beider Namen in der Datirung und in der Eidesformel erschienen sein, während in ihnen bloss der Papst einen Platz einnahm.

Nur die eine Handlung steht mit dem sonstigen Verhalten Alberichs im Widerspruch, dass er verfügt hat seinen Namen auf die Geldstücke zu setzen¹⁾. Der Name auf der Münze war eine Herrschaftsäusserung, welche ein Recht auf Herrschaft zu bekunden pflegte. Wie die Römer diesen Eingriff in das päpstliche Herrscherrecht aufgefasst haben, erfahren wir nicht, sie sind dem Beispiel nicht gefolgt, sie haben in ihren Urkunden und Eiden dem Fürsten Alberich keine Stelle eingeräumt. Ob Alberich hier im Kampfe mit dem Begehren eines Rechts lag, so dass er selbst zwischen gewaltsamer und rechtmässiger Herrschaft unentschieden schwankte, ist aus seiner Behandlung der Münze kaum mit Gewissheit zu entnehmen. Die zwei Herren auf einer Münze konnten auch verschieden gedeutet werden. Sie besaßen nicht nothwendig das Münzrecht gemeinsam. Auch der Name des Kaisers und vorher unter Leo III. der des Patricius hatten auf den

¹⁾ Eine Münze aus Johann XI. Zeit hat Albrecht princ, Gregorovius, Die Münzen Alberichs 1885, Kleine Schriften I, 166 und Rom III, 289; eine Münze unter Marinus II. hat Alberich pri, von den unter Agapitus II. geschlagenen hat die eine Albericus und die andere Albr, Promis, Monete dei rom. pontefici 1858 S. 87. 88; Gregorovius, Kleine Schriften I, 170. 174. Auf keiner der erhaltenen Münzen fehlt der Name Alberich II., aber auch auf keiner der des Papstes und des h. Petrus.

römischen Münzen gestanden und doch ist ihr Recht dem Rechte des Papstes nicht gleichartig gewesen. Da Alberichs Gewalt eine andere als die ihre war, so war auch der Sinn seines äusserlich gleichen Verhaltens ein anderer. Statt der Oberherrschaft konnte es auf Mitherrschaft oder auf Unterherrschaft gehen, wenn die Natur seiner Gewalt einen rechtlichen Antheil an der staatlichen Berechtigung zugelassen hätte. Da jedoch ausser dem Namen des regierenden Papstes auch der des Petrus auf den Münzen stand und Alberich kein Stellvertreter des Petrus sein konnte, so war es nicht seine Ansicht dem Papste nebengeordnet zu sein; überdies hätte der Papst eine derartige Verfassungsänderung durch Coordination eines weltlichen Fürsten ebensowenig vermöge seines Willens zu einer rechtmässigen machen können, als er den Kirchenstaat abtreten durfte. Trug hingegen die Münze Alberichs Namen im Sinne eines Unterherrschers, so hätte er diesem in ihm aufgestiegenen Rechtsgedanken nicht weitere Folge und Gestalt gegeben: sein Thun hätte sich auf den Ausspruch einer Idee beschränkt, die keine neue Staatsverfassung bewirkt hätte¹⁾. Er hat

¹⁾ Gregorovius a. O. I, 163 zieht die Folgerung, dass Alberich Johann XI. die weltliche Gewalt nahm und mit ihr die Münze, ein Merkmal des Landesfürsten, so dass S. 169 die Päpste das Münzrecht nicht mehr besaßen. Alberich II. habe als Landesherr geprägt S. 158. 169, „zur öffentlichen Urkunde seiner souveränen Landeshoheit“ S. 167. Die Papstnamen habe er auf den Münzen belassen um den öffentlichen Schein hervorzurufen, dass der Papst „nichts verloren habe als die civile Gewalt“ S. 164. Wurde aber nicht im Gegentheil durch die Beibehaltung des Namens des Papstes dessen fortdauerndes Recht auf die Staatsgewalt bekundet? Was Alberich besass, war die alleinige Ausübung des Rechts des Kirchenstaats und dieser Ansicht kommt auch Gregorovius nahe, indem er a. O. I, 169 davon spricht, dass die Päpste zur Zeit Alberichs das Münzrecht nicht mehr ausübten. Alberichs Verhältnis zur päpstlichen Münze war nur ein Anwendungsfall seines Verhältnisses zur päpstlichen Gewalt überhaupt. Von dieser Stelle aus betrachtet war der Befehl, den er dem Münzamt ertheilte — auf der Münze unter Johann XI. stand, dass Alberich *feri iv(ssit)* das. I, 166, er hat in seinem Namen, nicht in dem des Volkes, eine neue Prägung angeordnet —, von derselben Art wie seine sonstigen staatlichen Befehle, aussergewöhnlich war nur sein Name auf der Münze. Die Päpste befahlen zu Alberichs Zeit in staatlichen Dingen überhaupt nicht mehr. Sollte ein damaliges päpstliches Privileg eine weltliche Strafe androhen, so würde es nur eine ältere Formel bewahrt haben, ohne dass der Papst die Strafe vollstrecken konnte; Leo VII. (Reg. Sublac. Nr. 16 f., J. 3601. 3597), Marinus II. (Galletti, Chiese di Rieti 1765 S. 158, J. 3626) und wohl Stephan VIII. (Reg. Sublac. Nr. 63, vgl. Tomassetti, Arch. della Soc. rom. XX, 54) verboten bei Kirchenstrafe. Die nach Gregorovius a. O. I, 174 und Rom III, 289 irrige Annahme, dass eine Münze nur Alberichs Namen trage, hat die Folgerung möglich gemacht, dass die Münze zu einer Zeit geschlagen sei, als der Fürst alle Gewalt allein innehatte, während die anderen Münzen mit dem Namen auch des Papstes einer späteren Zeit angehörten, in welcher der Fürst einen Theil seiner Gewalt dem

weder einen neuen Staat noch eine neue Ordnung im Staate geschaffen.

Ob er zu der Zeit, als er seinem Sohne den bedeutsamen Namen Octavian gab, seine thatsächliche Leitung der öffentlichen Geschäfte als Vorstufe einer rechtlichen Stellung angesehen hat und ob er diesen Plan erst änderte, als er ihn Cleriker werden liess, um ihn Papst werden zu lassen und hierdurch die bestehende Trennung des Rechts und der Macht aufzuheben, wird sich nicht mehr entscheiden lassen. Wenn er ihn in den Clerus aufnehmen liess, ehe er erlebte, dass Otto I. römischer Kaiser werden wollte¹⁾, so würde wenigstens nicht diese Gefahr auf eine Aenderung seiner Absicht haben einwirken können. In jedem Falle wäre sie ein blosses Vorhaben und nicht eine That gewesen. Als er starb, lag keine noch von ihm zu ersteigende Stufe vor ihm. Indem er 954 bei Lebzeiten des Papstes denjenigen zu dessen Nachfolger bestimmte, welcher der Erbe seiner weltlichen Macht im Kirchenstaate wurde, indem es dergestalt sein Wille war, dass die Regierung des rechtmässigen Herrschers wieder hergestellt würde, hat er die Form, in welcher er regierte, als eine vorübergehende politische Aushilfe und die Vereinigung der Gewalt und ihrer Ausübung im Papste als den ordnungsmässigen

Papste abgetreten oder wiedergegeben habe; so Provana, *Studi sopra la storia d'Italia a' tempi del re Ardoino*, Mem. della Accad. di Torino II, 7^b S. 177 f., in der Sonderausgabe 1844 S. 143. Gfrörer, *Gregorius VII.* V, 256 f. schloss auf eine von Apapitus II. errungene gleichberechtigte Stellung neben Alberich. Diese Erklärungen fallen bei der von Gregorovius gegebenen Lesart hinweg.

¹⁾ Flodoard, *Ann.* 954 SS. III, 403, 5 sagt nur, dass er 954 Cleriker war, nicht wann er es wurde. Es bleibt daher nur eine Möglichkeit, dass Alberich für den Fall, dass Otto seinen Plan das Kaiserthum zu erwerben ausführte, seinem Sohne das Papstthum sichern wollte, auf dass er, wenn er den Besitz der angesamten Gewalt nicht behalten könne, doch Papst war und als Papst die Staatsgewalt ausübte: sollte hingegen Otto I. sein Vorhaben nicht verwirklichen, so würde bei Octavian die geistliche Macht eine Stütze seiner weltlichen Herrschaft geworden sein. Gregorovius III, 314 f. zweifelt nicht, dass Alberich erkannte, die Trennung der weltlichen Gewalt vom Papstthum sei auf die Dauer unmöglich, und dass er die Gewalt in Rom wenigstens seiner Familie zu hinterlassen hoffte, indem er seinem Sohne das Papstthum bestimmte, vgl. Duchesne, *L'état pontifical* 176. Hierbei lag jedoch ein wesentlich anderes Verhältnis vor als in denjenigen italienischen Städten, wo der Stadtherr Bischof wurde, ohne seine weltliche Stellung niederzulegen. So in Neapel um 768 Stephan II. (Johannes, *Gesta ep. Neap.* 42 S. 425, 21 f.) und ein Jahrhundert später Athanasius II. (Erchempert 39, 44 S. 250, 2. 251, 3) und ungefähr gleichzeitig in Capua Landolf I., *Chronica S. Benedicti Cas.* 19 S. 477, 37—39. Denn in diesen Städten gab es keinen Kirchenstaat, so dass hier staatliche und kirchliche Gewalt nur zufällig und vorübergehend in einer und derselben Hand zusammentrafen.

Zustand betrachtet. Wurde auch sein Entschluss durch seinen Familiensinn bestimmt — Octavian war ein ungeeigneter Papst und kein guter Regent, aber er war sein Sohn —, so hat er gleichwohl im Sinne der Römer gehandelt, denn die Nobilität hat feierlich ihr Einverständnis erklärt und nach seinem Tode seinen Willen in Gemeinschaft mit den anderen Ständen durch Wahl seines Sohnes zum Papst ausgeführt¹⁾. Er sollte als Papst haben, was dem Papste gehörte. Der Kirchenstaat und seine Verfassung bestanden noch; es gab nicht einen anderen Staat, so dass erst unter Johann XII. der alte Staat nach einer Unterbrechung seines Daseins wiederhergestellt wurde, sondern das rechtmässige Verhältnis zwischen Kirchenstaat und Papstthum trat nach einer thatsächlichen Störung wieder in Wirksamkeit, sobald der Inhaber der Macht Papst geworden war. Was sich ereignet hätte, wenn Octavian vor Apapitus II. gestorben wäre oder wenn die Gemeinde ihn nicht zum Papst gewählt hätte, kann nicht Gegenstand der Erwägung sein.

Alberichs Herrschaft ist gegenüber dem Papste eine rechtswidrige Herrschaft gewesen. Wie er am Tage des Sturmes auf die Engelsburg die Regierung gegen den Willen des Papstes, den er verhaftete, übernommen hatte, so ist seine ihrem Ursprung nach in einer Anmassung der päpstlichen Berechtigung bestehende Gewalt auch später Usurpation geblieben; es ist nichts geschehen, was ihre Rechtswidrigkeit aufgehoben hätte²⁾. Um zu verhüten, dass sie eine Rechtsordnung würde, waren nicht beständige Proteste der Päpste nöthig. Ja einer von ihnen, Leo VII., hat Alberich Fürst der Römer und seinen Getreuen

¹⁾ Benedict 34 S. 717, 21—25. *suggerentibus sibi Romanis papa efficitur*, Flodoard 954 SS. III, 403, 6 f., d. h. die Römer wählten ihn. So fern lag ihnen der Gedanke neben der geistlichen Gewalt des Papstes ein unabhängiges Fürstenthum zu haben, dass sie selbst ihren weltlichen Herrn zum Papst machten, der doch nun den Kirchenstaat als Papst regierte und diese Regierung seinen Nachfolgern hinterliess. Sie haben 955 den seit 932 bestehenden Gewaltzustand beendet und dem Papste die Ausübung der rechtlich niemals von seiner Kirche getrennten Staatsgewalt ermöglicht. Bei diesem durch ihren Willen vollzogenen Wiedereintritt des Rechts in seine Wirksamkeit nahmen sie keinen Anstoss an Octavians Jugend. War er ein Sohn Aldas, wie aus Benedict 34 S. 717, 3 Gregorovius II, 316, 1 schliesst, Duchesne, *Lib. pontif.* II, 247, 1 nicht ablehnt und Dümmler, Otto I. 272 annimmt, so würde er 755 nicht mehr als 18 Jahre alt gewesen sein; war er ein aussereheliches Kind des Fürsten (so Lapôte, *L'Europe et le S. Siège* I, 182, 2, gleichfalls nach Benedict a. O., der seine Mutter *concubina* nennt), so hätte er einige Jahre älter sein können, aber dieser Vorzug wäre durch die Unehelichkeit wettgemacht.

²⁾ Dieses sich gleichbleibende Wesen der Herrschaft Alberichs hat Liudprand II, 48 und Legatio c. 62 als Usurpation bezeichnet, vgl. S. 94 Anm. 1.

genannt. Diese Aeusserung des rechtmässigen Herrschers über den unrechtmässigen trägt mit dem Fürstentitel nur einer gegebenen That-
sache Rechnung, ohne ein Rechtsverhältnis zwischen Alberich und dem Kirchenstaate anzuzeigen, und die Treue, deren sich der Papst von seinem geliebten Sohne Alberich versah, weist bloss auf persönliches Einvernehmen und Vertrauen hin; dass Alberich sein getreuer Unterthan oder Diener sei, hat Leo VII. nicht von einem Manne sagen können, der es nicht war, der auf der Stufe rechtswidriger Ausübung fremder Rechte an Stelle des Berechtigten stehen blieb¹⁾. Als Fürst der Römer, in der Eigenschaft, die er 932 erhalten hatte, hat Alberich bis zu seinem Tode 954 im Kirchenstaate geherrscht. Er herrschte eigenmächtig. Er hat nicht den Papst zu staatlichen Handlungen genöthigt, er hat die Staatsgeschäfte selbst vorgenommen und hierbei nicht etwa unter Berufung auf eine Vollmacht in Vertretung des Papstes gehandelt. Er trat nicht als Diener sondern als der von den Römern erkorene Herr auf, der die ganze Machtfülle des rechtmässigen Landesfürsten übte. Weder Unterthanen noch Beamte entzogen sich ihren Verpflichtungen gegen den Staat, dessen Geschäfte Alberich allein besorgte. Die Wehrpflichtigen gehorchten ihm, Parteien und Richter folgten seiner Berufung zu einem Gericht, die Staatsbeamten nahmen ihre Ernennung von ihm an und führten seine Dienstbefehle aus und mit Hugo, der Rom bekämpfte, schloss er Friedensverträge ab. Diesen Inhalt seiner Macht brauchten die Römer 932 nicht ausdrücklich zu bestimmen. Die Volkshandlung, welche ihm die öffentliche Gewalt verschaffte, ohne den Kirchenstaat zu beseitigen, ergab, dass sie alle Befugnisse dieses Staats umfasste, so dass die Päpste sich mit ihnen nicht mehr zu beschäftigen sondern die Wahrnehmung ihrer Rechte durch den Fürsten zu dulden hatten.

Auch im Verhältnis zum Volke ist Alberichs Gewalt eine rechtlose Gewalt gewesen. Zwar lag in der Wahl eine Willenserklärung der Römer vor, dass sie ihm gehorchen wollten²⁾, und insofern, als

¹⁾ Weil ihn Leo VII. mit seinen Titeln benannt hat (s. S. 95 Anm. 1, unten S. 108 Anm.), schloss Gregorovius, *Kleine Schriften* I, 169, dass er den Usurpator als Princeps und Senator öffentlich anerkannt habe; auch *noster fidelis* war er nach Leo VII. Urkunde 936 Reg. Sublac. 17 S. 46, J. 3597. Allein da Alberich die weltliche Machtfülle des Papstes ausübte, ohne ihm verantwortlich zu sein, so würde Leo VII. die Aufhebung des Kirchenstaats zugegeben haben, wenn seine Aussprüche von rechtlicher Bedeutung gewesen wären, und in diesem Falle wäre Alberich auch nicht mehr ein Unterthan des Kirchenstaats — ein Getreuer des Papstes in diesem Sinne — gewesen.

²⁾ Worauf Gregorovius III, 289 die Mittheilung gründet, dass die Römer Alberich den Eid des Gehorsams schwuren, weiss ich nicht. Olivieri, *Il Senato Romano* I, 1886 S. 147 berührt Alberich kaum.

er sie mit ihrem Willen regierte, ist er nicht ihr Gewaltherr gewesen, aber da sie Unterthanen des Kirchenstaates blieben, ist seine Herrschaft über sie, soweit sie staatliche Befugnisse enthielt, illegitim gewesen; bei ihrer gegenüber dem Kirchenstaate bestehenden Unterthänigkeit konnte der Anmasser der Staatsgewalt sie nicht rechtmässig beherrschen. Von Rechtswegen war er in Sachen des Staates weder ihr Beamter noch ihr Herr. Er hätte das eine oder das andere nur sein können, wenn er Befugnisse über sie gehabt hätte. Weil ihm jedoch die Berechtigung fehlte, so stand überhaupt nicht in Frage, ob er verantwortlich oder unabsetzbar war. Sollte er im Namen des Volkes herrschen, so musste er eine Volksgewalt üben, aber der Gedanke, dass die Staatsgewalt dem Volke gehöre, welches sie dem Fürsten Alberich zu abhängigem oder zu selbständigem Recht anvertraue, ist nicht der 932 für die Wähler oder für den Gewählten massgebende gewesen, denn beide erkannten das Dasein des Kirchenstaates an.

Inhalt der fürstlichen Herrschaft sind die Rechte des Kirchenstaates gewesen. Weil es der Staat der Kirche war, den er regierte, so umfasste seine Gewalt die gesamte weltliche Macht, wie sie dem Papste zustand. Er hat ihre Ausübung sofort dem Papste genommen und nicht wieder zurückgegeben. Da jedoch die Römer keine besondere Begrenzung seiner Herrschaft gewillkürt hatten, so wäre denkbar, dass sie ihm in weiterem Umfang gehorchen wollten, als sie dem Papst gehorsamspflichtig waren, oder dass er einzelne Leistungen verlangt und erhalten habe, die sich auf das Recht des Kirchenstaates nicht gründen liessen. Es wäre für die Beschaffenheit seiner Herrschaft von Wichtigkeit, wenn der Volksbeschluss auf eine grössere Ausdehnung seiner Gewalt gieng oder wenn der Fürst seine Herrschaft auch ausserhalb der Grenzen der päpstlichen Machtvollkommenheit bethätigte¹⁾. Es fehlen jedoch Gründe zu der Annahme, dass die Römer die Macht Alberichs über die im Jahre 932 vorhandenen Befugnisse des Kirchenstaates haben vermehren wollen; wie sie nicht beabsichtigten die Zuständigkeit des Kirchenstaates durch Uebernahme neuer Verpflichtungen zu erweitern, so haben sie auch nicht Alberich für seine Person zu neuen Diensten oder Zahlungen berechtigt noch ist er ohne ihren ursprünglichen Willen ihr unumschränkter Beherrscher geworden. Es sind weder Handlungen des Fürsten überliefert, die auf umfangreichere Herrschaftsübung, als sie ihm das Staatsrecht

¹⁾ Provana (oben S. 104 Anm.) 1844 S. 141: di podestà dittatoria era investito per salvar Roma. Giesebrecht, Kaiserzeit I⁵, 366. 372. 448. 873 legt Alberich unumschränkte Gewalt über Rom bei.

des Kirchenstaates bot, schliessen lassen, noch ist ein Bedürfnis nach einer derartigen Vergrößerung seiner Gewalt auf seiner Seite oder auf der der Römer erkennbar. Er erscheint nur als der thatkräftige Vollzieher der Staatsgewalt, der zu leisten vermochte, was die Päpste nicht mehr leisten konnten, der die Römer nach aussen vertheidigte und im Innern schützte. Lediglich als Usurpator der päpstlichen Gewalt tritt er in den Darstellungen der Historiker seiner Zeit entgegen. Sonach hat er im Kirchenstaate nicht als Organ des Staates oder als erster Beamter des Papstes noch als Beamter oder Herr des Volkes regiert; seine Regierung hat keine neue Staatsform, weder eine Republik noch einen Tyrannenstaat, dargestellt, sondern er ist ein Organ der Gesellschaft im Kirchenstaate gewesen, auf welches nur eine politische und nicht auch eine rechtliche Betrachtung anwendbar ist.

Dass alle Gewalt Alberichs von einer und derselben Art — die angemessene Ausübung der Staatsgewalt — gewesen ist, lässt sich wegen seines Titels Senator der Römer, den er neben seinem Fürstentitel geführt hat, bestreiten. Jenen auf die Römer in Rom bezüglichen Titel behielt er vielleicht nur bei, weil ihn bereits seine Vorfahren getragen hatten. Wenn bisher der Senator der Leiter der römischen Gesellschaft und nicht der Verwalter städtischer Befugnisse gewesen war, so hatte der Titel bei Alberich zwar den Wert seine ererbte Beziehung zu den Römern hervorzuheben, aber er gewann bei dem von ihnen erkorenen Fürsten eine andere Bedeutung. Unter ihm war für eine besondere senatorische Wirksamkeit kein Raum. Soweit der Senator Interessen der Bürgerschaft gegen die Regierung wahrgenommen hatte, fiel diese Thätigkeit bei dem Manne aus, der zugleich selbst die Regierung besorgte, und soweit der Senator ohne Hinsicht auf den Staat für die Römer gehandelt hatte, wurde diese Function jetzt durch die mächtigere fürstliche Gewalt verdeckt oder in den Hintergrund gedrängt. Standen jedoch dem Senator schon Rechte des städtischen Gemeinwesens zu, so würde Alberich zweierlei Recht, das des Staates und das der Stadt, ausgeübt haben¹⁾.

¹⁾ *Omnium Romanorum senator* in seiner Urkunde 945 bei Mittarelli I, App. 16 S. 40 42. 43. 44. Ebenso Päpste 936, 938 Reg. Sublac. 17. 24 S. 47. 63 (J. 3597. 3608); 955 auf Grund einer Schenkungsurkunde Alberichs, Arch. della Soc. rom. XXII, 271 (J. 3669), in der Bestätigung dieser Papsturkunde durch Alberichs Sohn 962 *Romanorum senator*, das. (J. 3692). 951 *senator*, Urkunde des Bischofs von Mende, Vaissete, Hist. de Languedoc V, 212 = Chevalier, Chartul. S. Theofredi 1891 Nr. 375 S. 129. Dass er die durch diese Titulatur ausgedrückte, die gesammte Einwohnerschaft Roms betreffende Stellung auf Grund desselben Wahlacts, der ihm auch den Principat gab, oder vermöge einer anderen Hand-

Alberich ist als Fürst in keine frühere Herrschaftsform eingetreten, er hat keine fortgesetzt oder wieder hergestellt.

Vorausgehenden Machthabern in Rom hat er darin geglichen, dass auch seine Thätigkeit die päpstliche Regierung betraf. Aber während seine Vorgänger ihre Macht von Fall zu Fall und ungleichmässig nach Art und nach Wirkung bethätigten, während seine Mutter nur Einfluss geübt, jedoch weder die Geschäfte selbst verrichtet noch alle geleitet hatte, hat seine Wirksamkeit sich auf die Gesamtheit der Staatsgeschäfte erstreckt und er hat nicht die Entscheidungen des Landesherrn beeinflusst sondern selbst entschieden. Fürstenthum und Adelherrschaft standen zwar in einem geschichtlichen Zusammenhange insofern, als der lange Kampf der römischen Nobilität und der päpstlichen Regierung in Alberich einen Höhepunkt erreichte, aber dass aus der Gewaltübung Anderer neben dem Papste der politische Zustand unter dem Fürsten der Römer hervorgieng, ist nicht der einfache Abschluss eines Werkes gewesen, an welchem Menschenalter thätig waren. Auch nachdem die Macht des Adels sich zu einer stärkeren gestaltet hatte, als sie der Papst besass, wäre ohne Hugo und Alberich die neue Ordnung nicht an die Stelle der ungeordneten Oligarchie getreten. Alberichs Alleinherrschaft wurde noch durch andere Kräfte als die Macht seiner Vorläufer gehalten. Es ist das Volk von Rom gewesen, welches an dem Tage, an dem es gegen Hugo und Marozia aufstand, aus Furcht von ihnen bleibend beherrscht zu werden einen augenblicklichen Ersatz in einem neuen Fürsten gewollt hat, welches den Papst aus der Uebung aller seiner staatlichen Rechte gesetzt und die ihm entzogene Regierung einem Manne seines Vertrauens überwiesen hat. Das Volk hat nicht einen blossen Wechsel in der Person der

lung der Römer erlangt habe, vermuthet Gregorovius III, 285, welcher mit der dem Senator zukommenden Leitung des städtischen Gemeinwesens den Consulat identificirt, vgl. oben S. 85. consul Romanorum heisst Alberich II. erst später, soviel ich sehe erst zu einer Zeit, als dieser Titel durch Andere gangbar geworden war; so nennt ihn Leo Cas. I, 61. II, 4 SS. VII, 623, 34. 631, 38, bei dem Gregorius denselben Titel führt III, 17 S. 709, 40, ebenso bei seinem Fortsetzer Petrus IV, 113 S. 830, 13 vgl. IV, 61 S. 791, 14. 19; hierzu Gregorovius IV, 40, 1. 132. 303, 3. 433. 435. — Der wohl zu Alberich II. Zeit abgefasste Josippon V, 1, 40 ff. S. 355 ff. ed. 1707 hat dasselbe Wort für Senat und für einen Einzelnen gebraucht. Als Cäsar dem Senat erklärte, er wolle allein herrschen, und dieser erwiderte, dafür verdiene er den Tod, liess er den Senator und etliche Senatoren durch seine Soldaten tödten, worauf die überlebenden Senatoren ihn anerkannten. So sei die Gewalt des Senators und des Senats vernichtet worden. Die lateinische Uebersetzung hat jedoch den Senator Consul genannt. Giesebrecht, Kaiserzeit I⁵, 841 hält bei seiner Annahme, dass jene Schrift nach 962 entstanden sei, eine Beziehung auf Otto I. für denkbar.

Herrschenden vorgenommen, so dass die Macht dieselbe war, aber statt Hugos und Marozias Alberich sie erhielt, sondern die besondere Lage hat den schon an Beherrschung durch eigenmächtige Weltleute gewöhnten Römern den neuen Beschluss eingegeben, einen Fürsten von eigenartiger Beschaffenheit einzusetzen. Der Volkswille hat ihm die öffentliche Gewalt vollständig und seinem Besitz der Gewalt Bestand gegeben.

Obwohl weder die Römer noch Alberich nach der Herstellung eines früheren Zustandes, der ihnen auch nicht erreichbar gewesen wäre, getrachtet haben, nahmen Zeitgenossen keinen Anstand dem Fürsten der Römer den alten Titel *Patricius* zu geben. Alberich und die Päpste haben diese Bezeichnung vermieden¹⁾.

Die gleiche Titulatur hatten verschiedenartige römische Herren getragen. Der byzantinische *Patricius* war ein kaiserlicher Statthalter, der das Imperium voraussetzte und den Kirchenstaat ausschloss. Und wenn die Römer 727 sich einen eigenen Dux, der auch den *Patricius*-titel annahm, erkoren haben sollten, welcher nicht mehr ein Diener des Kaisers sondern ein unabhängiger Vorsteher der Römer im Ducat gewesen wäre, so wiederholte sich von diesem nicht ein Menschenalter lang dauernden Zustande im Jahre 932 nur die Volkswahl, während der Kirchenstaat, dessen Dasein für Alberichs Lage wesentlich war, unter jenem Dux noch nicht bestand. Nicht minder bedeutend ist der Unterschied zwischen dem karolingischen *Patriciat* und Alberichs Principat gewesen. Die jüngere Gewalt umfasste nicht sowohl mehr Rechte als die ältere, so dass die Anzahl ihrer Befugnisse über die karolingische Zeit hinaus zugenommen hätte, sondern alle ihre Berechtigungen sind von verschiedener Art gewesen. Der *Patricius* war

¹⁾ Flodoard hat schon zu Alberichs Zeit diesen Fürsten *patricius* genannt, Ann. 936, 946 SS. III, 383, 38. 393, 18; *Triumph* XII, 7 S. 832; *Hist. Rem.* IV, 24 SS. XIII, 580, 29. *Romanus patricius* Ann. 942 S. 389, 12; *patricius Romanorum* das. 954 S. 403, 5 (Hugo Flavin., *Chronicon Lib. I* hat statt *Romanus patricius* in den Annalen 942 a. O. *Romanorum patricius* gesetzt SS. VIII, 360, 58). Auch Marozia I. hat Flodoard, *Triumph* a. O. zweimal *patricia* genannt, jedoch in seinen Annalen 929 SS. III, 378, 40 den gemeinverständlicheren Ausdruck *potens femina* angewendet, sie war Machthaberin in Rom, in diesem Sinne war sie *patricia*, nicht als Ehefrau eines *Patricius*. Sodann wird Alberichs in einer päpstlichen Gerichtsurkunde 983 gedacht: *tempore Alberici olim romani patricii*, Reg. Sublac. Nr. 185 S. 226, wo Muratori, *Antiq.* I, 380 *Romanorum patricii* gelesen hat. *patricius* hat ferner Chron. Salernit. 166 SS. III, 553, 5. Dass er sich selbst so genannt habe, ist z. B. von Carli, *Antichità Italiane* IV, 70 f., Provana a. O. 143, Gfrörer, *Gregorius VII.* V, 244, Baxmann, *Politik der Päpste* II, 91 aus einem nach Gregorovius, *Kleine Schriften* I, 174 und Rom III, 289 falsch gelesenen Monogramm auf einer Münze gefolgert worden.

dem Landesherrn übergeordnet, der Fürst stand thatsächlich neben ihm; die oberherrliche Gewalt trat nur in Thätigkeit, wenn die päpstliche Herrschaft ihren Pflichten gegen die Unterthanen nicht nachkam, der neue Fürst hielt das Organ des Kirchenstaats von der Ausübung der Regierung fern. Der Patriciat war eine vom Papste gewollte und rechtmässige Ordnung, der Principat war eine gegen seinen Willen aufgerichtete Macht, welche das Recht verletzte. Jene Oberherrlichkeit war mit dem Kirchenstaate vereinbar und konnte ohne ihn nicht bestehen; das römische Fürstenthum hingegen hatte in ihm ein Hindernis seines Bestehens und seiner Vollendung, denn es würde, wenn die weltliche Herrschaft der römischen Kirche aufgehört hätte, ein Staat an Stelle des Kirchenstaats geworden sein. Beide Herrschaften würden ausser durch den Grund, auf dem sie ruhten, und durch Inhalt und Natur ihrer Gewalt auch durch ihr Gebiet sich unterscheiden haben, wenn Alberichs Territorium ursprünglich auf Rom beschränkt war, während der Patriciat von Hause aus sich über den ganzen Kirchenstaat erstreckte. Hätte Alberich den der kaiserlichen Gewalt vorausgehenden Patriciat sich angeeignet, so wäre er nicht der Fürst der Römer gewesen.

Die Bedeutung des karolingischen Patriciats hatte sich schon unter Ludwig II. so verdunkelt, dass jetzt vom Patriciat als einer Macht in Rom und nicht mehr als einer eigenartigen Herrschaft im Kirchenstaate die Rede war. In diesem neuen Sinne hat 872 ein päpstliches Schreiben die patriciale Gewalt neben die kaiserliche gestellt und zwar so, dass wer Kaiser wurde, zugleich Patricius wurde; er wurde nicht noch zum Patricius gewählt, vielmehr wurde das kaiserliche Recht in Rom als Patriciat bezeichnet. Obgleich das Rechtsverhältnis des Kaisers zu Rom sich noch im Imperium erschöpfte, trennte sich in der Vorstellung die kaiserliche Gewalt in Rom als eine für sich bestehende von der übrigen ab, weil sie hier anders als im übrigen Gebiete des Kirchenstaates sich äusserte und auch bei dem Papstwechsel eine besondere Aufgabe übernahm. So konnte die kaiserliche Thätigkeit in der Hauptstadt des Imperium für sich betrachtet werden, als ob sie ein selbständiges politisches Dasein habe, welches durch örtliche Geltung und sachlichen Inhalt unterscheidbar war, auch wenn die Erwerbung noch durch das Imperium erfolgte und ein kaiserlicher Patriciat neben dem Imperium rechtlich noch nicht ausgesondert war¹⁾. Gehörten damals Patriciat und Imperium noch

¹⁾ Du Cange VI, 215 f. v. patricius, dessen Beweisführung Curtius, De senatu 231 sich angeeignet hat, ist für die Fortdauer des karolingischen Patriciats unter den karolingischen Kaisern aus Gründen eingetreten, von denen zwei heute wohl

demselben Rechtskreise an, so dachten hingegen Schriftsteller an der Wende des 9. Jahrhunderts nicht mehr an den Kaiser, wenn sie Machthaber in Rom neben Kaiser und Papst Patricier nannten, obgleich keiner den Titel selber geführt hat. Auch Alberichs Mutter ist in kaiserloser Zeit der Name Patricia gegeben worden¹⁾. Diese Patricier hatten mit dem Kaiserthum keine reale oder ideelle Verbindung. Jetzt konnte Patricius heissen, wer weltliche Macht in Rom besass, ohne Papst zu sein, mochte seine Gewalt eine berechnete oder eine angemasste, eine selbst angenommene oder eine von einem Anderen verliehene, eine geordnete oder eine regellose politische Leitung und ihr Inhaber ein Mann oder ein Weib sein. Der Name war in Umbildung der Sache zu einem Ausdruck geworden, der alles unbestimmt liess ausser einer Herrschaft in Rom, die nicht die des Papstes war.

widerlegt sind. Der eine ist, dass Urkunden der Kaiser den Patriciustitel bewahrt hätten, aber das von Curtius citirte Diplom bei Schannat, Cod. prob. hist. Fuld. S. 83 ist Fälschung mit Karls Königstitel, s. Mühlbacher, Reg. ²Nr. 448 vgl. ed. I Nr. 1380, eine echte Urkunde der Art gibt es nicht. Der andere Grund, dass Papsturkunden aus dem 9. Jahrhundert nach dem Patriciat datirten, beruhte auf falscher Lesung des Postconsulats, so in dem von Curtius angeführten Chron. Farf., Muratori SS. II, 2, 371, wo die neue Ausgabe Reg. di Farfa II Nr. 224 (Jaffé 2546) Patriciat in Postconsulat berichtet hat, und ebenso in der Urkunde für Vienne 817 von sehr zweifelhafter Echtheit (bei Jaffé 2549). Sodann beruft sich Du Cange auf Jaffé 2951, eine Stelle, aus der auch Ranke, Weltgesch. VI, 2, 213 entnahm, dass die Titel Patricius und Imperator noch im 9. Jahrh. neben einander genannt wurden. Es handelt sich hier jedoch nicht um eine Erinnerung an den ehemaligen Patriciat, sondern um das erste Anzeichen einer neuen Ordnung. Die Institution des Patriciats der Karolinger hat neben ihrem Imperium nicht fortbestanden, jenes Recht war Kaiserrecht geworden und auch Karl II. hat lediglich das Kaiserrecht und nicht auch einen Stadtpatriciat erworben.

¹⁾ Vgl. Götting. Anzeigen 1901 S. 399 f., über Marozia I. oben S. 110 Anm. In diesem Sinne schrieb 972 Abt Belegim an Johann XIII. von Romanorum principibus, videlicet consulibus, patriciis et senatoribus, Cipolla, Monumenta Novaliciensia II, 286, 6. Andere Patricier als die in Rom hat es im Kirchenstaate nach Pippin und Karl nicht mehr gegeben. Der von Hegel, Städteverfassung von Italien I, 316 und von Gregorovius III, 456, 1 erwähnte patricius in Ravenna bei Fantuzzi II, 28 hat sich als pater civitatis ausgewiesen, s. Otto I., Diplom. 340 S. 463, 20. 466, 6, und dieser Beamte ist der angebliche patricius bei Mansi XIX, 4 (Jaffé 3718). In Rom erscheint erst unter Otto II. ein Römer mit dem Titel, Benedictus patritius 975 bei Mittarelli I, App. 41 S. 98. Ob Bonizo, Can. coll. bei Watterich, Pontif. Rom. vitae I, 618 (aus ihm Boso, Vitae pontif., Duchesne, Lib. pontific. II, 353) bei den Worten: Romani capitanei patriciatus sibi tyrannidem vindicaverunt die Anmassung einer Herrschaft in Rom unter Johann XI. gemeint hat, lässt sich wohl nicht entscheiden. Vgl. Bonizo, Ad amicum VI, Libelli de lite I, 592, 37 f. vgl. 584, 16 f. 586, 21.

Fand er auf Alberich, der doch einen offiziellen Titel trug, Anwendung, obgleich seine Stellung sich von der seiner gleichnamigen Vorgänger unterschied, so hatte diese Benutzung der alten Titulatur praktisch keine Folgen, da einzelne Rechte sich aus ihr nicht herleiten liessen¹⁾. Die Eigenart seiner Würde ist durch die volksthümliche Bezeichnung den Zeitgenossen nicht undeutlich geworden.

¹⁾ Johann XII. hat in seiner Eigenschaft als Papst von dem Mittel, das er in der Möglichkeit besass einen Kaiser zu creiren um einen Vertheidiger zu erlangen, für den Staat seiner Kirche — *Romana respublica*, wie Regino cont. 960 deutlicher als Liudprand, Hist. Ott. c. 1 f. 4. 6. 14. sagt, vgl. das Gelöbniß Ottos, Weiland, Constit. I, 21 und Ottenthal, Regesten Nr. 289 b — Gebrauch gemacht um ihn gegen auswärtige Feinde zu schützen und in seinem alten Umfang wiederherzustellen. Diesen Sachverhalt hat ein Unbekannter wohl erst nach Otto II. Tode dahin wiedergegeben, dass der Papst den König 960 aufforderte, ut aut patriciatu Romanae urbis, quae sibi a maioribus suis competebat, descisceret aut fessis eorum rebus succurreret, Transl. Epiphanii c. 1 SS. IV, 248, 36—39; nachdem Otto Beistand geleistet habe, Roma iam patricius atque imperator apostolica benedictione creatus Otto, ebd. c. 1 S. 249, 10 f. Patricius der Stadt Rom ist Otto I. nicht geworden, seine Gewalt war die des Kaisers, er hat weder neue Befugnisse über Rom noch alte Befugnisse auf Grund eines neuen Rechts erhalten. Die Verleihung des Patriciats, welche Bernheim, Forschungen zur deutschen Gesch. XV, 623 f. in unechten Privilegien Leo VIII. (bei Weiland Constit. I, 667, 1. 669, 42. 673, 26) in Schutz nahm, wird dem Urkundenfälscher gehören, vgl. Genelin, Die Entstehung der angeblichen Privilegien Leo's VIII. für Otto I. 1879 S. III ff. Wenn nun die päpstlichen Gesandten bei ihren Verhandlungen mit Otto 960 um ihrem Gesuch Nachdruck zu geben behauptet hätten, dass der König als Nachfolger in einem fränkischen Reiche oder als Beherrscher vormals karolingischen Landes in Rechte oder Pflichten der Vorbesitzer auch gegenüber der römischen Kirche eingetreten sei (eine Begründung, die für Lothar König von Frankreich mit gleichem oder besserem Recht hätte geltend gemacht werden können), so würde der Anspruch auf Hilfe mit der Hilfepflicht und nicht mit dem Patriciat und sogar dem stadtrömischen Patriciat zu begründen gewesen sein, sowohl deshalb, weil eine territoriale Gewalt in Rom seit Karls Kaiserthum den Karolingern nur als Kaisern zugestanden hatte, als auch deshalb, weil diese Herrschaft unabhängig von dem karolingischen Schutz der römischen Kirche war, so dass der Schutz auch Königen oblag. So brachte unser Berichterstatter zwei Institutionen in eine Verbindung, die sie nicht hatten. Ausserdem sagte er nicht, dass Otto Patricius sei, sondern dass er ein Vorrecht habe es zu werden und er sei es 962 durch dieselbe Handlung, welche ihn zum Kaiser machte, geworden, vgl. Waitz VI, 252 f. Dass Johann XII. beabsichtigt haben könne, ihn zum Patricius, nicht zum Kaiser zu machen, lässt sich, wie Ranke VI, 2, 213 bemerkt hat, nicht denken, aber wie das Interesse des Papstes ein lediglich territoriales war, so mögen dessen Unterhändler bei Otto die durch das Kaiserthum zu erlangende Herrschaft in Rom hervorgehoben haben, vgl. Ranke VI, 2, 213. 215. Eine blosse Nacherzählung der Translatio gibt Dümmler, Otto 317; Hauck, Kirchengesch. III, 225, 1 verwirft die Mittheilung vom Patriciat ganz. Zur Aufklärung der Stellung Alberichs trägt sie nicht bei.

Die Mittel, durch welche Alberich von 932 ab, so lange er noch lebte, die Römer unter seiner Botmässigkeit gehalten hat, lassen sich aufzählen, aber ihr Gewicht gegen einander abzuwägen ist nicht mehr möglich.

Der Fürst hat sich nicht gewaltsam zum Herrscher aufgeworfen. Die Römer haben ihn, der bisher keine Gewalt besessen hatte, zu ihrem Vorsteher eingesetzt, auf dass er ihnen nütze; seine Macht sollte nicht der Vortheil ihres Inhabers sein sondern dem gemeinen Besten dienen, zu diesem Zwecke willigten die Römer in die neue Form des öffentlichen Lebens in der Zuversicht, dass kein Papst in gleichem Masse wie Alberich für das Volk wirken könne. Das gemeinschaftliche Bedürfnis und Ziel, die Voraussetzung der gemeinschaftlichen Handlung, welcher die Uebernahme der Regierung entsprang, hat seine Herrschaft nicht nur durch einen grösseren Umfang der Macht von der Stellung früherer Gewalthaber unterschieden, sondern sie auch auf eine neue Grundlage versetzt und ihr einen besonderen Charakter aufgeprägt. An dem Willen der Beherrschten, die von vornherein auf seiner Seite standen, hat er eine innere Hilfsquelle besessen, deren Einfluss um so stärker und nachhaltiger war, als er der erste war, den des Volk von Rom im Kirchenstaate an seine Spitze gestellt hat. Durch den Volkswillen, der seine Herrschaft nicht vermehrt sondern begründet hatte, gewann er eine Kraft, welche dem unter einer anderen Auffassung stehenden Herrscherthum seiner Vorgänger gefehlt hatte. Das Volk hat sich ihm gefügt und nie empört. Aber zwei Bischöfe haben den Plan gefasst ihn durch Mord aus dem Wege zu räumen; ein besseres Mittel sich von ihm zu befreien wussten sie nicht. Sie verhandelten mit Anderen, von denen nur Alberichs Schwestern angegeben werden. Wüshten die Bischöfe eher die kirchliche Unabhängigkeit des Papstes als seine weltliche Regierung herzustellen, so können die Beweggründe der von ihnen gewonnenen Theilnehmer andere gewesen sein, jedoch Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit der Römer ist die Verschwörung nicht gewesen. Eine Schwester verrieth dem Fürsten den Anschlag. Er liess die Männer, die ihm nach dem Leben trachteten, geisseln, einkerkern oder tödten. So ist er den inneren Gegnern gewachsen geblieben¹⁾.

¹⁾ Benedict 34 S. 717, 6—15 erzählt die Verschwörung zwischen seinen Mittheilungen von Alberichs Verhandlungen mit dem Kaiser über die Heirat einer byzantinischen Prinzessin, Verhandlungen, die in die Zeit seiner Beherrschung der Sabina fielen. Dass Stephan VIII. dem Vorhaben „nicht fremd war“ (Gregorovius, Kleine Schriften I, 170, vgl. Rom III, 306), kann aus der Angabe Martins von Troppau SS. XXII, 431, 4, er sei von Römern tödtlich verwundet

Zu der Macht, die er durch das Volk hatte, ist eine eigene Macht hinzugekommen. Als Mitglied der Nobilität hatte er an dem Ansehen seines Standes durch seine Abkunft Theil. Seine Besitzungen in der Stadt und auf dem Lande waren an Zahl und an Wert sehr beträchtlich¹⁾. Die Einkünfte seines ererbten Vermögens reichten hin um politische Ausgaben zu bestreiten, ohne dass die Römer andere als die herkömmlichen Steuern entrichten mussten. Mit der stattlichen Summe, die ihm Kaiser Romanus I. für eine Verwendung bei dem Papste gegeben hatte²⁾, konnte er bei der Neigung vieler Römer ihren Beistand zu verkaufen³⁾ seine Partei vergrössern und unsichere Anhänger in der Treue befestigen. Er hatte eine streitbare Mannschaft in seinem Dienste. Kriegsleute seiner Mutter waren die seinen geworden und Mannen Hugos traten zu ihm über. Einzelne Krieger besoldete er mit Klostergütern, die er oder auf sein Verlangen der Abt verlieh, aber er war reich genug sie zurückzugeben⁴⁾. Ausserdem besass er an dem von ihm eingesetzten und durch häufigen Wechsel in Abhängigkeit gehaltenen Vorsteher des Sabinerlandes⁵⁾ einen be-

worden, die weder zuverlässig noch auf das Complot bezogen ist, nicht gefolgt werden. Dass Benedict 717, 6 von Romani und 717, 15 von seditio Romani spricht, geht nicht auf einen allgemeinen Aufstand. Ob die Strafen gerichtlich oder aussergerichtlich verhängt wurden, erfahren wir nicht.

¹⁾ Sein Reichthum geht aus seinen Schenkungen hervor. Er verschenkte das Castell Mazzano und andere Besitzungen in Gemeinschaft mit den Miteigenthümern, seinen Geschwistern und Cousinsen, 945 an die Abtei Andreas und Gregorius (Mittarelli I, App. Nr. 16, sie hatten die Güter von ihren Vorfahren geerbt S. 40 f.) und Vallis S. Viti mit seinen Brüdern und Schwestern an das Kloster S. Agnes (Arch. della Soc. rom. XXII, 272, Jaffé 3669). Sein Geburtshaus hat er zu einer Klostergründung verwendet, Hugo, *Destructio* 7 SS. XI, 536, 5 f. *munera optulit*, Benedict 33 SS. III, 716, 29.

²⁾ Liudprand, *Legatio* c. 62.

³⁾ Karl II. hat Römer für seine Kaiserwahl bezahlt (Ann. Fuld. 875 S. 85, vgl. Regino 874 S. 110), und Johann XII. benutzte seine Kenntniss, *quam facile Romanorum mentes pecunia posset corrumpere*, Liudprand, *Hist. Ott.* c. 16. Vgl. Ann. Bertin. 863 S. 62. Regino 865 S. 82. Ratherius, *Migne* 136, 639. *Romanis cuncta sunt semper venalia*, Thietmar III, 13 S. 56 ed. Kurze (hiernach Ann. Saxo 981 SS. VI, 628 36). Hugo versuchte durch Bestechungen sich Roms zu bemächtigen (Liudprand, *Antapod.* V, 3), aber gegen Alberich ohne Erfolg.

⁴⁾ Seine Vasallen Benedict 33 S. 716, 14, Krieger Marozias Liudprand III, 43, Hugos das. IV, 3, die Klostergüter Benedict 33 S. 716, 14, 26. Aus Johann XII. Zeit Hugo, *Destructio* 9 SS. XI, 537, 11 und Liudprand, *Hist. Ott.* c. 4, vgl. Regino 964 S. 173.

⁵⁾ Dem ersten päpstlichen dux Ingebald hat Alberich das Amt gegeben, Hugo, *Exceptio relat.* SS. XI, 541, 47 f., wo mit denselben Worten die Ernennung eines dortigen dux durch Johann XV. beschrieben ist S. 540, 30. Ingebald begegnet urkundlich in der Sabina 939, *Reg. di Farfa* III. Nr. 372; nach ihm

deutenden militärischen Rückhalt, von dem er jedoch gegen die Römer keinen Gebrauch hat machen müssen, da sie, durch die er zur Macht gelangt war, ihm eine Gewalt gegeben hatten, die nicht auf Soldaten beruhte. Durch seine Wohlthaten gegen Klöster sicherte er sich eine kirchliche Partei, auch wenn er sie nicht aus Frömmigkeit erwiesen hätte.

Alle diese Mittel hat seine persönliche Begabung fruchtbar gemacht. Dieser Mann war im Stande an die Stelle der anarchischen Natur der öffentlichen Verhältnisse, welche bei dem Verfall der staatlichen Macht eingetreten und für den Papst unüberwindlich war, Ordnung im Staate herzustellen und zu gewährleisten. Er löste die schwere Aufgabe die Römer so kraftvoll zu regieren, dass er die innere Zwietracht, deren die Päpste nicht hatten Herr werden können, bemeisterte. Zweiundzwanzig Jahre hindurch hat er einen herrschsüchtigen, zu Gewaltthaten geneigten und den Versuchungen König Hugos ausgesetzten Adel in Unterordnung und das leicht bewegliche Volk von Rom in Ruhe erhalten. Und wie die Stadt im Frieden lebte, so fühlte sich auch das Land sicher. Seit Alberichs Tode, so klagte der Abt von Subiaco 958 unter Alberichs Sohn, hat das Kloster täglich Verfolgungen und Bedrängnisse erlitten¹⁾. Er war stark genug gewesen die Besitzer widerrechtlich entfremdeter Klostergüter zur Rückgabe zu zwingen²⁾. Seine Verdienste um die Römer hiengen so von seiner Persönlichkeit ab, dass nach ihm die Unsicherheit der politischen Zustände, der Hader vieler Machthaber untereinander, der Parteikampf in Rom und die Schutzlosigkeit des Landvolks wiederkehrten.

Die Formen der fürstlichen Regierung schlossen sich an die bestehenden Ordnungen an. Da die Römer und Alberich den Kirchenstaat nicht aufhoben, so ist dessen anerkannte Fortdauer für die innere Gestaltung der Herrschaft des Fürsten bestimmend gewesen; er hat in dem Staate der Kirche, in dessen Herrschaftsrecht er eintrat, sich der geltenden Einrichtungen bedient ohne darauf auszugehen sie zu ändern. Die von dem Papste persönlich geübten Befugnisse besorgte auch er selbst. In Rom und seinem Verwaltungsbezirk versah er

Sarilo 941 das. Nr. 376, Joseph 941 Nr. 387, Rainer 943 Nr. 377 f., Azo 947 Nr. 381 f. und Teuzo 948, 951, 953 Nr. 383. 385. 389—391. Zwischen Sarilo und Rainer hat Catal. Farf., Script. rer. Langob. 523, 13 f. Leo; nach Reg. di Farfa III Nr. 374 f. regierte Leo 956 die Sabina, er könnte das Amt jedoch auch schon unter Alberich II. einmal bekleidet haben.

¹⁾ Reg. Sublac. 20 S. 54. Vgl. Sackur, Cluniacenser I, 100.

²⁾ Benedict 33 S. 716, 11. Auch Campo und Hildebrand hatten Farfa Höfe entfremdet, Reg. di Farfa III Nr. 379 f. Hugo, Destructio 6 f. SS. XI, 535, 37 ff. 536, 23 ff.

wahrscheinlich die Geschäfte des obersten Beamten. Die 932 im Amte befindlichen Staatsdiener gehorchten ihm oder verloren ihr Amt und wenigstens diejenigen erledigten Stellen hat er verliehen, welche der Papst zu vergeben pflegte¹⁾; die von ihm ernannten Beamten konnten nach ihm im Amte bleiben, weil er sie für den Kirchenstaat angestellt hatte. Alle Staatsbeamten standen unter seiner Leitung und Aufsicht. Denn auch diese Rechte gehörten zu den Befugnissen des Papstes, deren sich der Fürst bemächtigt hatte, und ohne sie wäre seine Regierung undurchführbar gewesen. Ob er bei der Auswahl der oft wechselnden päpstlichen Hofbeamten seinen Einfluss verwendete um den Papst zu bewegen ihm gefügte Männer zu nehmen, ist nicht überliefert; nothwendiger Inhalt seiner Gewalt ist eine Betheiligung an der Besetzung der Hofämter nicht gewesen.

Einen Stillstand in der Organisation des Staates wollten die Römer unter Alberich nicht eintreten lassen, wenn sie sich auch 932 noch begnügten unter Belassung der bestehenden Staatsverfassung und der bestehenden Gesellschaftsordnung für das nächste Bedürfnis zu sorgen. Ob er Einrichtungen geändert und hinzugefügt hat, erfahren wir nicht, falls nicht etwa später sichtbare Neuerungen auf ihn zurückgehen²⁾. Seine Beziehungen zu den weltlichen Ständen machten eine Regelung nicht nothwendig. Die unteren Classen hatten sich 932 an der Erhebung nicht betheiligt, um die Gewalt an das Volk zu bringen oder

¹⁾ Die Anstellung von Staatsbeamten durch Alberich ist zwar nur in einem Falle, bei Ingebold S. 115 Anm. 5, überliefert, folgt aber für die übrigen Beamten, soweit sie nicht als Unterbeamte von den Oberbeamten ernannt wurden, aus der Thatsache, dass Alberich und nicht der Papst regierte. Dass jener „alle weltlichen Beamten einsetzte“, glaubt Giesebrecht, Kaiserzeit I⁵, 372.

²⁾ 955 nennt eine Urkunde Agapitus II. einen Stadtpräfecten als Grundeigenthümer, Theodorus prefectus, Arch. della Soc. rom. XXII, 273. 274 (J. 3669). Wer wie Gregorovius III, 345, Dümmler, Otto 407 und Sackur, Histor. Zeitschrift 87, 398 das Amt erst durch Otto I. herstellen lässt, müsste prefectus für einen Familiennamen halten. Giesebrecht I⁵, 875 schreibt die Erneuerung des Amtes dem Papst Johann XII. zu, übersieht jedoch, dass der Präfect schon amtierte, ehe Octavian Papst war; hätte er ihn eingesetzt, so hätte er ihn als Fürst Octavian ernannt. Gfrörer, Gregorius VII. V, 335 vermuthet, dass Alberich II., als er die weltliche und die geistliche Gewalt in seinem Sohne zu vereinigen beschloss, das Amt wieder eingeführt hat, damit sein Sohn nicht in eigenem Namen Hinrichtungen befehlen müsse, wie es Alberich II. und vor ihm andere Stadtherren gethan hätten. Diese letzte Annahme mag wahrscheinlich sein, aber mehr als eine Möglichkeit ist sie nicht und die einzige Thatsache, die wir wissen, bleibt die, dass Otto I. das aus der byzantinischen Zeit stammende Amt des Criminalrichters für die Stadt Rom nicht wiederhergestellt hat. Crescentius romane urbis prefectus 957 in einer Fälschung, Arch. della Soc. rom. I, 161 (Jaffé 3683).

um einen Fürsten zu haben, der ihr Interesse gegen den Adel geltend machte und ihn aus seiner bevorzugten Stellung verdrängte. Es war nicht Volkssinn, sondern Staatssinn, der sie leitete: sie haben einen Fürsten gewollt, der besser herrschte als der Papst, der sie vor der Fremdherrschaft und vor den inneren Unruhen, in denen sie seit langem gelebt hatten, bewahrte. Aber wenn auch ihr Aufstand nicht aus volksthümlichem Streben nach eigener Regierung oder nach Veränderungen der Stände entsprang, so konnte der einmal zum Durchbruch gekommene populäre Trieb, der Alberichs Gwalt herrschaft hervorbrachte, weiter führen, als diejenigen Volksleute dachten, welche 932 über den Principat einig wurden. Das Volksbewusstsein mochte auch noch nach Alberichs Wahl durch die langwierige Vertheidigung Roms im Vergleich mit der Adelsmacht mehr steigen und eine Theilnahme von Männern geringer Geburt an Befehlshaberstellen veranlassen. 963 hat ein Mann aus dem Volke die gesammte Miliz von Rom befehligt¹⁾.

Dass der Adel unter Alberich eine Betheiligung an der Regierung behauptete, vernehmen wir nicht. Versammelte er seine Standesgenossen zu Regierungsgeschäften und liess er sie Beschlüsse fassen, so war ihre Thätigkeit der des Fürsten nicht gleichartig, sie konnten nur eine unterstützende oder eine hemmende politische Wirksamkeit üben. Denn die Wähler hatten Alberich allein zum Fürsten gewählt und er hat seine Herrschaft mit Niemandem getheilt; auch in Rom ist er Alleinherrscher gewesen²⁾).

¹⁾ Ex plebe Petrus adstitit cum omni Romanorum militia, Liudprand, Hist. Ott. c. 9 a. E. Fabre, Le polyptyque du Benoit 1889 S. 12 schloss aus Arma Romanorum tu domine adjuva S. 27, dass man zur Zeit Alberich II. wieder von den Waffen der Römer zu sprechen begann, während sie vordem in Verbindung mit dem fränkischen und später mit dem deutschen Heere auftreten, s. z. B. um 858 Grisar, Anal. Rom. I, 230 und Leges II, 78, 47.192, 14. Dass Alberich die Miliz verstärkt, neu geordnet und besoldet habe, vermuthet Gregorovius III, 288 ohne Anhalt.

²⁾ Seine Wähler haben Einschränkungen seiner Herrschermacht durch Mitwirkung Anderer nicht getroffen. Dass er ohne Nobilität und Volk nach eigenem Willen regierte, liegt wohl auch in Liudprands Charakteristik oben S. 94 Anm. 1. Sein Verhältnis zur Nobilität oder zu einem der übrigen Stände scheint ungeregelt geblieben zu sein. Als Senator aller Römer war er, Senator ohne Senat, Ranke, Weltgesch. VI, 2, 209, vgl. Gregorovius III, 283, der als seine hauptsächliche Stütze die Aristokratie betrachtet III, 286; aber als Haupt des Adels, wie Dümmler, Otto 247 sagt, hat er nicht geherrscht. Die bei einer Gerichtsversammlung bezeugte Mitwirkung Adeliger lässt sich auf deren Theilnahme bei anderen öffentlichen Angelegenheiten um so weniger ausdehnen, als solche Berathungen vor Alberich nicht in bestimmter Weise gebräuchlich gewesen waren, s. oben S. 71 Anm.

Von dem Wirken des Fürsten sind nur dürftige Nachrichten auf uns gekommen, ohne dass jedoch durch die lückenhafte Ueberlieferung die Eigenart seiner Stellung unsicher würde.

Als Fürst der Römer hat er anstatt des Papstes die höchste Staatsgewalt geübt. Als oberster Befehlshaber des Heeres führte er die Römer 932 gegen Hugo und Marozia¹⁾. Der König entkam ihnen, aber mit seiner Flucht war die Gefahr seiner Herrschaft nicht beseitigt. Er kehrte mit Truppen zurück, um die Stadt in seine Gewalt zu bringen, sie mit Marozia zu beherrschen und Kaiser zu werden. Nur Alberich konnte die Unterwerfung abwenden. Er vertheidigte Rom, das durch Thürme, Castelle und Brustwehren eine starke Festung war²⁾. Die erste Belagerung hob der König nach drei Jahren auf; schon 936 eröffnete er die Feindseligkeiten aufs neue und erst 946 ist der Krieg durch einen Vertrag zwischen beiden Fürsten beendet worden³⁾. Auch mit den Ungarn, welche 941 oder 942 vor Rom erschienen, haben die Römer vor Porta S. Giovanni unter Verlust manches Adeligen gekämpft; auf ihrem Rückzug hat sie der Dux des Sabinerlandes bei Rieti nochmals geschlagen⁴⁾.

Bei der Vertheidigung Roms wusste Alberich die Römer zu bestimmen nicht nur Kriegsdienste zu leisten, sondern auch die Leiden langer Belagerungen und die Verheerung des Stadtgebiets zu erdulden⁵⁾. Sie schützten freilich nicht sowohl ihren Fürsten als sich selbst, sie opferten sich für Zwecke, die sie für ihren eigenen Vortheil hielten; wie sie 932 sich gegen Hugo erhoben, so zogen sie auch später den Kampf der Unterwerfung unter den König vor. Und den Angriff der Ungarn, die nicht herrschen sondern rauben wollten, haben sie lediglich um ihretwillen zurückgewiesen. In diesem Zusammenhalten gegenüber gemeinsamen Feinden, vor Allem in dem Widerstande gegen Hugo, der sie länger bedrohte, als 932 vorausszusehen war, hat Alberichs Macht über die Römer sich bethätigt und verstärkt. Noch lange hat seine ohne auswärtige Hilfe durchgeführte Abwehr der Fremd-

¹⁾ Flodoard, Hist. Rem. IV, 24 oben S. 91 Anm. 2.

²⁾ Benedict 39 S. 719, 27 f. Jordan, Topographie der Stadt Rom II, 157 f. Gregorovius III, 505. Liber censuum ed. Duchesne S. 262. 273 f.

³⁾ 933 Flodoard 933 SS. III, 381. 18. 44. Liudprand, Antapod. IV, 2. 936 Flodoard 936 S. 383, 39—41. 941 Reg. Sublac. Nr. 1 S. 4. Gregorovius III, 308, 1. 942 Flodoard 942 S. 389, 12. 946 das. S. 393, 17 f. Ungenau redet Liudprand V, 3 von alljährlichen Angriffen.

⁴⁾ Benedict 30 S. 714, 43—48, die Zeitbestimmung nach der Amtsdauer Josephs oben S. 116, den der dort citirte Catal. 523, 14 nach Azo setzt.

⁵⁾ Liudprand IV, 2. V, 3.

herrschaft die Römer mit stolzer Freude erfüllt¹⁾). Einen Angriffskrieg hat er nicht unternommen, um Eroberungen zu machen hat er keinen Waffendienst verlangt.

In seinen Kämpfen mit Hugo hat er nicht nur die Heergewalt über die Römer geübt, sondern auch über Krieg und Frieden entschieden. Er hat die Verhandlungen mit dem Feinde geführt und die Bedingungen selbständig festgestellt. Leo VII., welcher die Einstellung des Krieges wünschte, hat zwar 939 den Abt Odo beauftragt bei den Gegnern für eine Versöhnung zu wirken, persönlich hat er jedoch nicht unterhandelt. Wie sehr Alberich die Entscheidung in der Hand behielt, bewies er dadurch, dass er bei seinem ersten Abkommen mit Hugo eine Tochter des Königs zur Ehe nahm²⁾). Als Hugo 946 versprach Rom nicht mehr anzugreifen, verzichtete er nicht auf Rechte, die ihm weder als Witwer Marozias noch als König von Italien zustanden, sondern er gab es auf Rom und die Kaiserkrone zu erwerben und der Tod hat ihn 947 gehindert seine Zusage zu brechen. Aber wenige Jahre später sind Bevollmächtigte Otto I. nach Rom gekommen, um mit Agapitus II. über das Kaiserthum zu verhandeln, welches der König für seine Weltstellung begehrte. Der Papst lehnte mit Rücksicht auf Alberich oder auf dessen Verlangen ab, weil das Imperium mit der Herrschaft des Fürsten der Römer sich nicht vertragen haben würde und er einen solchen Schritt gegen ihn nicht wagte. Ottos Ankunft in Rom zu verhüten ist der letzte Erfolg Alberichs in der auswärtigen Politik gewesen³⁾).

¹⁾ Benedict 34 S. 717, 1—3 oben S. 91 Anm. 1.

²⁾ Flodoard 936, 946 vgl. 942 (oben S. 119 Anm. 3) nennt Alberich und Hugo als Abschliesser des Friedens, die Ehe auf Angebot des Königs berichtet Liudprand IV, 3. Odo hat dreimal eine Vermittlung unternommen, 933—936 (Johannes, Vita Odonis II, 9 SS. XV, 587, 40—43), 939 (das. II, 7 S. 587, 21 f.), 942 (Flodoard 942 S. 389, 12). Von welchem Erfolge sein Eingreifen bei dem einen oder dem andern Fürsten gewesen ist, erfahren wir in keinem Falle, vgl. Sackur, Cluniacenser I, 99 gegen Giesebrecht I, 366.

³⁾ Dass Otto 951 den Papst beschickte und dieser ihn abschlägig beschied, sagen die Quellen nicht, sie melden nur seine Gesandtschaft nach Rom (Ann. Einsidl. 953 SS. III, 142. Herim. Aug., Chron. 952 SS. V, 114) und ausserdem als ihren Auftrag Verhandlung über die „Aufnahme“ des Königs in Rom, die er nicht erlangte, Flodoard, Ann. 952 SS. III, 401, 17. Aber dass die Gesandten an Agapitus abgeordnet waren und auch von ihm die Entscheidung erhielten, ist mit Sicherheit anzunehmen. Fraglich bleibt, ob der Papst aus Rücksicht auf Alberich oder auf dessen ausdrückliches Begehren den Wunsch des Königs abgelehnt hat; dass der Fürst mittelbar oder unmittelbar die Entscheidung zu Ungunsten Ottos herbeiführte, ist bei Agapitus und seinem Verhältnis zu Otto nicht zu bezweifeln. Aus diesem Grunde muss der Zweck der Romreise ein politischer und Alberich nachtheiliger gewesen sein und hier ist ein anderer als

In der obersten Gerichtsgewalt, die er übernahm, hat er das päpstliche Gericht nur dahin geändert, dass er an die Stelle des Papstes trat; er that, was sonst der Papst that, mit derselben Gerichtsverfassung und demselben Verfahren. In einem Rechtsstreit der Abtei Subiaco mit Einwohnern von Tivoli um ein Grundstück setzte er 942 einen Gerichtstag in seinem römischen Hause bei S. Apostoli an. Ordentliche Mitglieder des Gerichts waren die Inhaber der höchsten Aemter des päpstlichen Hofes, von denen fünf gegenwärtig waren; ausser ihnen nahmen ein Bischof, zwei geringere Hofbeamte und Laien aus dem Adel Theil. Das Volk wirkte bei dieser Rechtspflege nicht mit. Die Verhandlungen wurden in der üblichen Weise geführt. Die Urkunde wurde von den fünf ständigen Richtern und von fünf der übrigen Anwesenden, jedoch nicht von Alberich unterzeichnet, dessen Thätigkeit nach der Urkunde sich auf die Ladung der Parteien und den Vorsitz beschränkt hat¹⁾.

Gegenstand des Volksbeschlusses, welcher 932 Alberich die Herrschaft übertrug, ist die Staatsgewalt des Papstes gewesen; in kirchlicher Hinsicht haben seine Wähler nichts ändern wollen. Allein das Machtinteresse des Fürsten hat sich nicht an der weltlichen Gewalt genügen lassen, er hat sich auch in Angelegenheiten der Kirche eingedrängt. Hier ist jedoch seine Thätigkeit in zweifacher Beziehung

die Kaiserkrönung nicht gegeben. Vgl. Dümmler, Otto 199. Gregorovius III, 313. Hauck, Kirchengesch. III, 220. Vogel, Ratherius I, 146, 1.

¹⁾ Nach dieser Gerichtsurkunde, Reg. Sublac. Nr. 155, dem einzigen Zeugnis über seine Rechtspflege, liess der Fürst eine Streitsache, deren ordentliches Gericht in Tivoli war (s. das. Nr. 154), durch seinen Willen vor sich entscheiden, wie auch Päpste mit Uebergang des ordentlichen Gerichts richteten (z. B. 958 das. Nr. 20). Er lud die Parteien, einen solchen richterlichen Befehl gab auch der päpstliche Richter (966 das. Nr. 118). Das Gericht hielt er in seinem Hause ab, ebenso ein dux 943 Nr. 35 vgl. 78, nicht im Lateran, wo das höchste weltliche und kirchliche Gericht des Papstes zu tagen pflegte, (813, 829 Reg. di Farfa II Nr. 199. 270; Leo IV. Epist. V, 599, 36 (J. 2633); Johann VIII. Mansi XVII, 247 f. (J. 3366); Libellus SS. III, 720, 61, woraus Benedict 24 SS. III, 712, 6. Die Palastbeamten waren ordinarii iudices, 943, 966 Reg. Sublac. Nr. 35. 118; über die 942 betheiligten Bruzza, Reg. di Tivoli S. 119 f. Die weltlichen Optimaten waren nicht als Richter angestellt sondern fanden sich aus eigenem Entschluss ein. Einzelne unter ihnen standen in einem persönlichen Verhältnis zu Alberich, was jedoch Reumont, Rom II, 233 für alle vermuthet. Benedict, Graf der Campagna, war Alberichs Brautwerber in Constantinopel, Benedict 34 S. 717, 5. Crescentius wirkte in Ottos Gericht über den Papst 963 mit, Luidprand, Hist. Ott. c. 9. Adelige gehörten zur Bildung des weltlichen Gerichtes in Rom, s. Reg. Sublac. Nr. 35 und nouiles, consules und senatus das. Nr. 20, wie bei Regino 872 die oberste Gerichtsversammlung in Rom senatus hiess. Dass Alberich nicht unterzeichnete, entsprach der Praxis des Papstes, s. z. B. Reg. Sublac. Nr. 20.

von seiner politischen verschieden gewesen. Kirchliche Sachen bildeten für ihn nur eine Nebenbeschäftigung und bei den wichtigsten unter ihnen konnte er nicht selbst handeln, während er die Staatsgeschäfte ganz leitete und selbst ausübte. Er war im Stande eigenmächtig zu richten oder Wehrpflichtige aufzubieten und zu befehligen, aber nicht einen Bischof zu ordiniren oder das Pallium zu ertheilen. Als Laie von allen denjenigen Verrichtungen ausgeschlossen, welche nur ein Cleriker wirksam vorzunehmen vermochte, sah er sich bei Entschliessungen, deren Vollziehung Recht des Papstes war, wenn sie sein Interesse erregten, darauf angewiesen seinen Einfluss zu verwenden, um eine Handlung nach seinem Wunsche herbeizuführen, aber die Verfügung ist das alleinige Werk des Papstes geblieben. Seine Einmischung ist nach Gegenständen eine verschiedene gewesen, weil ihn die kirchlichen Dinge nicht immer in demselben Masse und zwar die ausländischen weniger als die römischen in Anspruch nahmen, und sie ist nach Wirkungen eine verschiedene gewesen, theils weil er ein stärkeres oder schwächeres Interesse an einer Handlung hatte, theils weil die Päpste eine ungleiche Widerstandskraft bewiesen¹⁾. Uebrigens sind manche von den mit seiner Fürsprache gefassten Entscheidungen der römischen Kirche günstig gewesen. Nichts konnte ihr willkommener sein als die von Alberich befürwortete Betheiligung

¹⁾ Benedicts Ausspruch über Marinus II.: non audebat adtingere aliquis extro iussio Alberici (c. 32 SS. III, 716, 6 f.) meint die ungleiche Selbständigkeit der Päpste in kirchlichen Angelegenheiten, deren Unfreiheit er in den vorhergehenden Worten beklagt hatte. Da die Päpste im Staate nicht auf Alberichs Befehl handelten (s. S. 103 Anm.), so kann jene Stelle nicht ihr Verhältnis in der Staatsregierung meinen; a. M. Gregorovius, Kleine Schriften I, 170. Die fünf Päpste zu Alberichs Zeit amtirten nicht nur als Priester oder Bischöfe sondern auch als Päpste, wie ihre Urkunden lehren. Von Johann XI. sagt es Flodoard oben S. 94 Amn. 1: sacra ministrans, er war also nicht bis zu seinem Tode in Haft geblieben noch übte Alberich alle geistliche Gewalt unter dem Namen seines Bruders, aber ganz nach eigener Willkür aus*, wie Papencordt, Rom 175 schreibt. Es ist ein ungenauer Ausdruck Flodoards, Hist. Rem. IV. 24 SS. XIII, 580, 28 f., a Johanne papa vel ab Albrico habe Artold vom Reims 933 das Pallium erhalten; 942 Ann. SS. III, 389, 8 f. und Hist. Rem. IV, 29 S. 582, 40 f. sagt er richtig, dass Stephan VIII. ein Pallium übersandte. Auch über Kirchengüter haben Päpste ohne Einwilligung des Fürsten verfügen können, so Johann XI. 934 Reg. Sublac. Nr. 112, Leo VII. das. Nr. 19. 45 und Agapitus II. (Otto I., Diplom. 170 S. 252); ob Deusededit III, 149 S. 321 (J. 3666) vor Alberichs Tod fällt, ist unentschieden, kann jedoch nicht mit Gfrörer, Gregorius VII. V, 257 aus dem Grunde verneint werden, weil derartige päpstliche Handlungen ohne Alberichs Genehmigung nicht geschehen seien. Das Urtheil von Curtius, De senatu 253: Alberich iura sacra pariter ac profana, quae summae potestati competunt, exercuit omnia, ist unhaltbar.

an der Anstellung eines Patriarchen von Constantinopel, denn sie enthielt die Anerkennung einer päpstlichen Obergewalt über die griechische Kirche und steigerte die Autorität des Papstthums. Wenn Alberichs Interesse an der Bewilligung des byzantinischen Gesuchs auch keinen anderen Beweggrund gehabt hätte als den die Gunst des kaiserlichen Hofes oder Geld für seine Vermittlung zu gewinnen, so konnte sein Motiv die päpstliche Regierung nicht abhalten das Verlangen zu erfüllen¹⁾. In päpstlichen Privilegien wird seine Einwirkung erwähnt, nicht in dem Sinne, als ob der Papst seinem Zwange nachgegeben habe, sondern in derselben Weise, wie er sonst ehrenhalber einen Bittsteller genannt hat, wenn auch das Mass des Einflusses Alberichs ein grösseres gewesen sein mag²⁾.

¹⁾ Johann XI. hat bei der Einsetzung Theophylacts 933 durch Ertheilung der vom Kaiser erbetenen Billigung Roms mitgewirkt, s. Pitra, Anal. nov. spicil. Solesm., Cont. II, 1 S. 470—474 (Jaffé 3587 a) und die vielleicht aus einer Quelle stammenden Berichte bei Theophanes cont. VI, 34 S. 422. Georgius Mon. 45 S. 913 ed. Bonn., S. 840 ed. Muralt. Symeon Magister 43 S. 745. Leo Gramm. S. 322, 8—12. Vgl. Δελτίον τῆς Ἑλλάδος II, 389. Die Unterstützung des kaiserlichen Gesuchs durch Alberich erzählt Liudprand, Legatio c. 62 glaubwürdig, aber sein Privilegium Johann XI. für die Patriarchen von Constantinopel hinführt ohne päpstliche Erlaubnis das Pallium zu tragen kann nicht wahr sein. Denn die Patriarchen bedurften dafür keiner Erlaubnis, vielmehr haben auch sie das Pallium verliehen, s. Synode von Constantinopel 870 c. 17, Mansi XVI, 171, was Johann VIII. nur bezüglich Bulgariens dem Patriarchen von Constantinopel untersagte, Mansi XVII, 149, J. 3273. Hergenröther, Photius III, 706 hält einen Irrthum Liudprands für wahrscheinlich, Hinschius, Kirchenrecht II, 24 f. für sicher, während z. B. Gregorovius III, 295 und selbst Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident I, 210 Liudprands Bericht unbeanstandet hingenommen haben.

²⁾ Nur in einzelnen und besonderen Fällen beurkundet ein Papst Alberichs Befürwortung. 936 erneuert Leo VII. Subiacos Privilegien auch wegen Alberichs subgestio, Reg. Sublac. Nr. 17 S. 46 (J. 3597); 937 Alberich postulavit humili prece Schenkung des Castells Subiaco an die Abtei, bewilligt pro Alberici veniam delictorum, das. Nr. 16 (J. 3601); 938 übergibt derselbe Papst das Kloster S. Erasmus an Subiaco interventu Alberici, das. Nr. 24 (J. 3608). Gregorovius III, 302 verkehrt die Verhältnisse, wenn er die beiden letzten Privilegien als Bestätigungen Alberichs charakterisirt. Auch während Alberichs Regierung haben päpstliche Privilegien ausgesprochen, dass sie auf Antrag anderer weltlicher Fürsten gegeben worden sind, so Leo VII. 937 quia Hugo rex una cum filio suo rege Lothario deprecatus est, Migne 132, 1082 (J. 3600), vgl. das. 132, 1074 (J. 3605), und Otto I. interventus bei Agapitus II., Lacomblet I Nr. 99 (J. 3635). 951 sind es nach der Urkunde des Bischofs von Mende (oben S. 108 Anm.) Kleriker, Alberich und andere Edle, welche mit dem Papst — tam papa Agapitus quam fideles qui aderant — für Bewilligung eines Antrags über das Kloster St. Enimie in Aquitanien entscheiden.

Viele Geschäfte hat der Papst frei erledigt. Fürsten, denen die römischen Zustände nicht unbekannt waren, wandten sich an ihn. Stephan VIII. trat 942 mit Entschiedenheit für König Ludwig in Frankreich ein¹⁾. Die Angelsachsen zahlten noch an Marinus II. ihren Tribut; sie würden ihn nicht gegeben haben, wenn ihn der Papst nicht hätte zu seinem Vortheil nutzen können²⁾. Agapitus II. unterhielt mit Otto I. regen Verkehr. Seine Legaten haben 948 eine Synode in Ingelheim geleitet, deren Beschlüsse eine römische Synode bestätigt hat³⁾. So war die kirchliche Verbindung des Papstthums mit der Christenheit durch Alberich nicht unterbrochen. Und wenn auch die religiöse Wirksamkeit des Papstes minder thätig war, wenn weniger Erlasse ergingen und selten solche, die allgemeine Ordnungen betrafen, so hat doch sowohl den Römern als Alberich der Gedanke fern gelegen die Macht des Papstthums zu schwächen. Die Gewalt-herrschaft in Rom hat das Papstthum innerlich nicht verändert, es ist sich bewusst geblieben eine Weltmacht zu sein⁴⁾.

Auch Alberich war ein Christ, der an die kirchlichen Kräfte glaubte und kirchlichen Aufgaben aus Ueberzeugung von ihrer Verdienstlichkeit Arbeit und Vermögen gewidmet hat. Er hat, getroffen von der Reue des Herrn, mit Inbrunst allen in heiligen Orten Gott dienenden gedient⁵⁾. Für das Mönchthum, in welchem der christliche Idealismus seinen Gipfel erreicht hat, besass er Verständnis; er würdigte die Bedeutung der Reformen Odos von Cluny, der ihm nahe getreten ist. Ihm hat er S. Paul in Rom und später die Leitung aller römischen Klöster übertragen und sein Geburtshaus auf dem Aventin zur Gründung des Klosters S. Maria geschenkt; in Farfa hat er sich um Her-

¹⁾ Flodoard, Ann. 942 SS. III, 388 ff. Lauer, Louis IV. 1900 S. 76—78.

²⁾ Rossi, Atti della Accad. dei Lincei III, 13 (1884) S. 107—117.

³⁾ Dümmler, Otto 162 ff. Ottenthal, Regesten Nr. 166 a. Die Ingelheimer Synode fasste ihre Beschlüsse auctorante et confirmente legato apostolico, Weiland, Constitut. I, 14, 16 vgl. I, 16, 19 f.

⁴⁾ Vgl. Hauck, Kirchengesch. III, 210 ff. Um 942 erklärte Atto von Vercelli, De pressuris eccles., Migne 134, 55: damnari (episcopos) absque s. Romanae sedis auctoritate interdixerunt omnino (canones); seine Erklärung ep. 11 S. 121, dass ohne Papst oder Concil keine Neuerung in der Kirche zulässig sei, mag erst bald nach Alberich geschrieben sein. Kirchliche Erlasse ergingen für Italien, Gallien und Germanien, Jaffé 3596—3658. 3615 a. Der Gründer der Abtei Saint-Pons de Thomières hat das Kloster 937 unter päpstlichen Schutz gestellt, Vaissete, Hist. de Languedoc V, 177. Das Papstthum war, wie Flodoard, Triumphus XII, 7 S. 832 um 938 schrieb, apex mundi. Vgl. Ratherius 951, Migne 136, 656—665. 668.

⁵⁾ So bezeugt Leo VII., Reg. Sublac. Nr. 16.

stellung der verfallenen Klosterzucht bemüht¹⁾. In diesen Bestrebungen traf er mit Leo VII., einem Mönche, zusammen, sie haben sich gegenseitig unterstützt.

Die Papstwahl blieb eine Sache für sich. Sie war von den römischen Parteien schon längst in ihren Kampf um die Macht einbezogen, so dass ihr ordnungsmässiger Verlauf selten geworden war. Im Jahre 898 hatten die Römer bei dem Kaiser Schutz und Hilfe für eine ruhige Wahl gesucht in dem Zugeständnis, dass sie dazu ausser Stande seien, und die damalige Satzung, wonach Adel und Volk den Papst vorschlugen und der Clerus ihn wählte, hatte die Wahl nicht von dem Parteiwesen befreit.

Zu Alberichs Zeit wurde der heilige Stuhl viermal besetzt. Der Fürst hat die Römer vor zwiespältigen Wahlen gesichert, wie unter ihm auch der politische Parteikampf ruhte. Mittelst der Partei, auf die er sich stützte, war es ihm möglich für den von ihm gewünschten Nachfolger die Mehrheit zu gewinnen; die Gegner getrauten sich nicht einen anderen als den von ihm ausersehenen oder gebilligten Mann aufzustellen, den sie doch nicht hätten durchsetzen können. So ist die Entscheidung durch den Willen eines einzelnen Wählers erfolgt, nicht weil ihm eine besondere Befugnis zugestanden hätte, denn durch sein weltliches Fürstenthum hatte er kein kirchliches Recht und auch seine senatorische Eigenschaft hat ihm kein Alleinrecht oder Vorrecht bei der Papstwahl gegeben. Die Bethätigung seiner Macht durch Leitung seiner Anhänger und Einschüchterung seiner Gegner hat nicht zur Einschlebung eines fürstlichen Vorrechts in die Wahlordnung oder zur Aufhebung der Wahlordnung geführt, er hat die päpstliche Würde nicht in der Weise vergeben, dass er Bischöfe nöthigte einen von ihm bezeichneten Mann zum Papst zu weihen. Das kirchliche Wahlrecht, die Wahlordnung und selbst die Wahlhandlung dauerten fort, aber es war keine freie Wahl, wo Alberich das volle Gewicht seiner Stimme

¹⁾ „Er wurde ein Pfleger der Klöster“, Benedict 33 S. 716, 9, unter Einwirkung Odos, s. Sackur, Cluniacenser I, 107. II, 437, vgl. Hugo oben S. 94 Anm. 2. Er liess jenen Abt aus Gallien kommen (Hugo, *Destructio* 7 SS. XI, 536, 2 f.), übergab ihm die Oberleitung der Klöster in und bei Rom (das. 536, 4 f.), deren Ordnung er in das. 7 S. 536, 7—9. 15 f., vgl. Benedict 33. S. 718, 10 genannten Klöstern herstellte; auch das Kloster S. Elias bei Nepi übergab er ihm, Johannes, *Vita Odonis* III, 7 SS. XV, 588, 39 f. Agapitus berief Mönche aus Gorze um sie in S. Paul zur Klosterreform cum auxilio Albrici collocare, Johannes, *Vita Johannis Gorz.* 53 SS. IV, 352. Alberich setzte Aebte ein (Benedict 33 S. 716, 20 f. und oben S. 94 Anm. 2) und gründete ein Kloster, oben S. 115 Anm. 1. Vgl. Sackur I, 100 ff. auch über den Antheil der Päpste, der nicht mehr vollständig zu erkennen ist.

in die Wagschale warf¹⁾. Indes die Person des Papstes war eine zu wichtige Machtfrage, als dass der Gewaltherrscher nicht seinen ganzen Einfluss aufgeboten hätte, um für einen ihm genehmen Papst zu sorgen. Als er seinen Tod kommen fühlte, hat er noch eine Papstwahl vorbereitet. Er versammelte die Nobilität in der Peterskirche um sich und forderte sie auf eidlich zu geloben, bei der nächsten Erledigung Octavian zum Papst zu wählen. Die Adeligen haben es versprochen und den Schwur gehalten. Unter ihrer ausschlaggebenden Betheiligung haben die Römer diesen Papst gewählt, durch welchen für Rom mit Ottos Kaiserthum eine neue Zeit begonnen hat.

Den grossen Eindruck, welchen Alberich auf seine Zeitgenossen gemacht hat, fasste ein römischer Mönch etwa fünfzehn Jahre nach seinem Tode in die Worte zusammen: er war zu schrecklich und schwer lag sein Joch auf den Römern und auf dem heiligen apostolischen Stuhl²⁾. Wäre ihr Schicksal ohne den gewaltigen Fürsten ein leichteres gewesen?

¹⁾ Electus Marinus, Benedict 32 S. 716, 6. Leo VII. oblata subire renuntans. raptus at erigitur dignusque nitore probatur regminis eximii, sagt Flodoard a. O. wohl im Sinne seiner Wahl.

²⁾ Benedict 32 S. 716, 5 f.: grandevus virtus ejus. erat enim terribilis nimis et aggrabaturn est jugum super Romanos et in sancte sedis apostolice.